Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

H. S. C. BIBLIOTHEK

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Erster Band.

Liebe und Liebelei.
Der Egoist.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Coburger
Landes-
Bücherei

Ihrer Kaiserlichen Königlichen Hoheit

der

durchlauchtigsten Frau Erzherzogin von Oesterreich

Sophia Friederika Dorothea

gebornen königlichen Prinzessin von Baiern

der Kennerin und Schützerin der Kunst

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Vorrede.

Die vorliegenden, in den ersten drei Bänden meiner gesammelten dramatischen Werke enthaltenen Stücke gehören theils einer etwas frühern, theils der neuesten Zeit an. Sie sind sämmtlich Originalwerke, welche zuerst auf dem Hoftheater in Wien gegeben wurden und von dort auf die übrigen deutschen Theater übergegangen sind. Die beiden Lustspiele: Liebe und Liebelei, dann Brautstand und Ehestand ließ ich zuerst unter dem pseudonymen Namen Dr. Römer erscheinen, welchen ich auch für Bearbeitungen einiger wirksamen neuen ausländischen Lustspiele wählte, wie für die Luise

Vignerolle, die Belle Isle und die Cameraderies des Scribe, die sich als Repertoirstücke auf der deutschen Bühne behaupten und in die folgenden Bände dieser Sammlung aufgenommen werden sollen.

Liebe und Liebelei, Brautstand und Ehestand und das diamantne Kreuz sind nach den Anforderungen des Lustspiels überhaupt, durch Wirksamkeit des Stoffs und der Charaktere, vom Possenhaften entfernt, zu unterhalten, geformt, und haben, wie die Erfahrung erweist, diese Forderungen erfüllt. Sie befinden sich seit der Zeit ihres Entstehens bis jetzt auf der deutschen Bühne. Der Egoist ist ein Charaktergemälde, dessen Wirksamkeit sich auf der hiesigen Hofbühne gleichfalls erprobt hat. Modestus, Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten und die Verwandlungen der Liebe entstanden in neuester Zeit. In den beiden ersten habe ich versucht, die Gebrechen der Zeit auf die dem Lustspieldichter zugewiesene Weise zur Anschauung zu bringen. Im Modestus das lächerliche Formwesen — im zweiten Lustspiele

die Anmaßung des Geldadels, die Genügsamkeit des deutschen Michels und die Umtriebe der Bureaukratie. Der Erfolg blieb bekanntlich nicht hinter meiner Erwartung zurück.

Das Stück: Verwandlungen der Liebe wurde gleichfalls auf dem Hofburgtheater dargestellt. Es hatte das Schicksal, daß bei der ersten Vorstellung desselben die ersten beiden Akte sehr gefallen haben, die letzten zwei aber durch Beziehungen und Lokalverhältnisse mißfielen. Bei der zweiten Vorstellung wurde das Stück, den öffentlichen Berichten zufolge, vor einem überfüllten Hause wiederholt und erhielt einstimmigen und seltenen Beifall. Demungeachtet ließ ich es nicht an fremde Bühnen versenden und fand jene Aenderungen, mit denen es gegenwärtig vorliegt, zweckmäßig. Die Anregung zum Stücke bekam ich durch Waiblingers Erzählung: die Britten in Rom. Meines Erachtens wird das Lustspiel, da die Charaktere scharf markirt sind und die Gegensätze komisch wirksam, doch ohne Uebertreibung, zur Anschauung gebracht werden müssen,

nur entweder eines bedeutenden Erfolges sich zu erfreuen oder das Gegentheil zu beklagen haben. Die Rolle Theresens darf durchaus von keiner in Jahren weit vorgerückten, eher von einer ganz jugendlichen Schauspielerin, die zugleich im älteren Fache geübt ist, dargestellt werden. Carlo wird sich vor dem Zuvielthun hüten müssen und muß fein nüanciren. Das Stück wird auf's Neue die große Wahrheit bekräftigen, daß Bücher ihre Schicksale haben — das heißt eigentlich Menschen — da Bücher Theile des Menschen sind.

Wien im Jänner 1848.

Deinhardstein.

Liebe und Liebelei.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Herr von Möllersdorf.
Flora, seine Tochter.
Jakob von Saltern.
Hermann von Saltern.
Fräulein Elise von Bernburg.
Julius von Bremont.
Ritter Schrende, Wirthschaftsrath.
Doktor von Grau.
Pierre, Bedienter des Julius von Bremont.
Ein Bedienter des Herrn von Möllersdorf.
Mehrere Bediente.

Die Handlung geht vor in einer kleinen deutschen Residenzstadt, im Jahre 1832.

Erster Aufzug.

(Zimmer in Möllersdorfs Hause. Auf der Seite rechts ein Fortepiano, links ein Stehspiegel).

Erster Auftritt.

Julius von Bremont. Pierre.

Julius.

Sie sind da, sag' ich Dir; und jetzt hilf, wenn Du Verstand haben willst.

Pierre.

Ich kenne seit einigen Wochen Euer Gnaden nicht mehr. Was liegt an der Bauernfamilie? Ob sie da ist, oder nicht, was kann es Ihnen schaden?

Julius.

Denn doch, Pierre, denn doch! Du nimmst die Sache zu leicht. Mein künftiger Schwiegervater hat

seit langer Zeit dem alten Saltern die Hand der Tochter für seinen Neffen versprochen, und das in aller Form. Der alte Mensch mit dem patriarchalischen Namen ist nun da und bringt seinen Neffen als Brautwerber mit. Ich sehe kein Hinderniß für sie und keine Hoffnung für mich.

Pierre

(lachend). Kein Hinderniß? Er kann doch nicht heirathen ohne Braut, und die liebt Sie.

Julius.

Sie liebt mich freilich; allein was nützt's, wenn der Vater nicht will?

Pierre.

Flora wird ihn schon dazu bewegen; sie beherrscht ja das ganze Haus.

Julius.

Da hast Du Recht. Eben darum ist mir's auch so interessant, über sie zu herrschen. Sieh, Pierre, ich liebe sie eigentlich nicht comme il faut, aber sie piquirt mich im höchsten Grade. Sie hat Alles, was mir gefällt: Jugend, Schönheit, Geld, Laune, und am meisten gefällt mir, daß sie der ganzen Welt gefällt. Ich werde entsetzlich um sie beneidet werden, nicht wahr?

Pierre.

Ungemein! Am Vermählungstage wird die halbe Stadt kein Auge zuthun vor Neid. Es ist aber auch

begreiflich; ein Mann wie Sie! Wenn ich ein Mädchen wäre und Sie zum Geliebten hätte, ich schaute mein Lebtage nicht mehr in den Spiegel, sondern immer nur in Ihre Augen.

Julius.

Sie haben viel Unheil angerichtet, diese Augen, das ist wahr.

Pierre.

Und die Taille, zum umspannen!

Julius

(zufrieden lächelnd, indem er nach dem Spiegel schielt:)

Naturgabe.

Pierre.

Ich kann's den Mädchen nicht verdenken, wenn sie närrisch werden, wenn sie Sie sehen. Wie nur Sie einen Nebenbuhler fürchten können!

Julius.

Den Nebenbuhler fürcht' ich auch nicht, aber das Wort des Alten. In solchen Dingen hängt er noch ganz an kindischen Vorurtheilen. Der Herr von Saltern soll, wie ich gehört habe, ein langweiliger Patron sein, — so einer aus dem vorigen Jahrhundert, aus der guten Zeit, und über Maßen bescheiden.

Pierre.

Das ist ja köstlich! An dem können Sie Ihren Witz üben und sich so bei dem Fräulein mehr geltend

machen. Mit einem solchen Menschen wollt' ich fertig werden.

Julius.

Ich will nichts unversucht lassen. Vorsichtig muß ich aber auf jeden Fall sein, daß ich das Mädchen nicht verliere. Sie ist allerliebst und entsetzlich reich dabei. Ja! was das Reichsein betrifft, Pierre — ich brauche Geld. (Einen Brief vorziehend.) Du mußt mir den Brief zur Bernburg tragen. Sie soll mir sechzig Dukaten schicken; einen kannst Du für Dich behalten.

Pierre.

Die Bernburg führen Sie doch artig an der Nase!

Julius.

Sie ist glücklich dabei. Geh jetzt, Pierre, es ist die höchste Zeit. Um zwölf Uhr fährt sie aus, und ich muß das Geld heute noch haben; (auf die Tasche klopfend) ich bin ganz leicht.

Pierre.

Die läßt Sie nicht stecken. Sie dankt noch dem Himmel dafür, wenn sie ihr Geld so gut an den Mann bringt. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Julius allein.

Prächtiger Bursche! Treu wie Gold! — Der neue Bräutigam will mir noch immer nicht aus dem Kopfe!

Wenn er nur ein rechter Tölpel wäre! Ich muß ihn vor den Augen Flora's lächerlich machen, er mag sein, wie er will, das ist klar. Sie ist eitel. Wie sie sich seiner schämt, ist es aus mit der Liebe. Das Lächerlichmachen der Nebenbuhler ist überhaupt ein gutes Hausmittel bei den Weibern. (Er besieht seinen Frack.) Esel von Schneider! hat mir den Frack in der Taille doch noch zu weit gemacht! Es ist um toll zu werden! (Er betrachtet mißvergnügt den Frack.)

Dritter Auftritt.

Julius. Flora.

Flora.

Warum so traurig, Julius?

Julius.

Grausame! Sie können noch fragen? Ist jener Mensch nicht angekommen, der Sie mir rauben soll? Bin ich nicht in Gefahr, Sie auf ewig zu verlieren, Sie, den Inbegriff aller Schönheit und Grazie, — Sie?! Schon der Glaube an die Möglichkeit bringt den Wunsch nach seiner Vernichtung mit sich. Mit dem Irdischen hab' ich abgeschlossen; in dem Augenblicke, als Sie Ihre Hand in die Salterns legen, in demselben Augenblick — merken Sie sich das — zerschmettert eine Kugel mein Gehirn.

Flora

(erschrocken). Um Gotteswillen, keine Uebereilung! Versprechen Sie mir das. Ich liebe Sie, das sei Ihnen genug, Sie allein, ungestümer Mensch, obschon Sie es nicht immer verdienen. Jener Saltern ist mir völlig fremd, ich habe ihn nie gesehen, wie kann ich Liebe für ihn empfinden?

Julius.

Aber Ihr Vater? —

Flora.

Wird mein Unglück nicht wollen. Was geht es mich an, was er wegen mir geschrieben und verfügt hat? Ich bin keine Sklavin, die man verkauft, ohne sie zu fragen, ob es ihr recht ist. Der Vater wird mir schon nachgeben, er hat es oft gethan. Doch jetzt erheitern Sie sich, Julius, Sie müssen mir einige Aufträge bestellen. Zuerst besorgen Sie mir eine Loge für den heutigen Abend; die Oper soll allerliebst sein.

Julius

(verlegen). Auf der Stelle — wenn noch eine zu haben ist; doch ich glaube kaum. Schon vorgestern sollen alle vergriffen gewesen sein.

Flora.

Warum nicht gar! Die Eichbergs haben vor einer Stunde noch eine bekommen.

Julius

(immer verlegener). Dann freilich — (für sich) Verwünschte

Commission! Immer kaufen und kaufen, und ich habe kein Geld. — (Laut.) Ich will gleich hinschicken.

Flora.

Schön! — Dann noch eins — aber eine Commission, die nur Sie bestellen können, (artig) — denn es gehört Geschmack dazu; gehn Sie mir zur Laforet; ich möchte einen Hut haben, wie ihn gestern die Hellburg im Theater trug; aber nicht ganz so. Sie hat noch einen fertig, einen blauen, daran soll sie etwas ändern, was Eigenes —

Julius.

Soll ich ihr vielleicht einige Andeutungen geben? —

Flora.

Im Allgemeinen; die Ausführung überlassen Sie nur ihr selbst. Sie soll mir ihn Abends schicken; aber gewiß. Bezahlen Sie ihn gleich, die Laforet will immer Geld sehen.

Julius

(für sich). Das kommt immer besser! Wenn nur mein verdammter Bedienter mit den Dukaten schon da wäre! (Laut). Ich eile. —

Flora.

Das wird Ihnen Zerstreuung geben, lieber Julius. Richten Sie meinen Auftrag gut aus, im Uebrigen vertrauen Sie mir und der Liebe. Wir sind ein Paar gute Geister und von einiger Macht.

Julius.

Mein Trost ist, daß Sie diesen Saltern Ihrer unwürdig erkennen werden; er soll ein ganz unbedeutender Mensch sein und höchst bornirt.

Flora.

Er mag sein wie er will; Sie haben mein Jawort, und dabei bleibt's.

Julius

(ergreift ihre Hand und drückt sie ungestüm an die Lippen. Nach einer kleinen Pause, in welcher er ihr in die Augen gesehen hat). Wenn ich Sie nur auf einige Augenblicke verlassen muß, ist mir's, als müßt' ich vom Leben scheiden! (für sich) Wenn nur mein Bedienter schon da wäre! — Das Ding wird entsetzlich viel kosten.

Flora

(ihm einen Schlag auf die Schultern gebend). Schwärmer!

Julius

(sieht sie an und seufzt). Ach! — (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora allein.

Ein vortrefflicher Mensch! voll Geist und Witz. Und wie er mich liebt! — Wenn nur die Laforet den Hut nicht schon verkauft hat. Das Theater wird heute sehr voll werden. — Excellent weiß sich Julius zu klei-

den, das ist gewiß. Der grüne Frack saß ihm wie angegossen. — Und wie hübsch er dabei ist — herrliche Augen hat er! (Nach einer Pause, in der sie vor sich hingesehen hat.) Es ist doch ein eigenes Ding um die Liebe; — wenn man sie aus Büchern kennt oder vom Hörensagen, da stellt man sich etwas Unnennbares dabei vor, eine Seligkeit ohne Maß und Gränzen, wobei wir für nichts Sinn und Gedanken haben, als für die Liebe allein, und wenn man sie selbst fühlt, findet man weiter nichts, als eine freundliche Zuneigung zu einem Gegenstande, die uns gern in seiner Nähe sein läßt, bei der uns aber noch tausend andere Dinge erfreuen — keines recht vielleicht — das ist wahr. — Ich liebe zum Beispiel Julius recht sehr, — aber von Gluth und Sehnsucht und dergleichen weiß ich nichts. — Sollte ich vielleicht der wahren Liebe nicht fähig sein? — nicht so tief empfinden können, wie er? Ich traue mir's nicht zu gestehen, und doch muß ich's glauben; denn woher sonst die Leere in mir, selbst in seiner Nähe? (Sie setzt sich, nimmt ein Buch zur Hand und blättert eine Weile darin, dann wirft sie es unwillkürlich hin.) Ich bin nicht gestimmt zum Lesen (sie steht auf). Der Vater hat ganz Recht, wenn er mir sagt: „Du weißt eigentlich selbst nicht, was Du willst.“ —

Fünfter Auftritt.

Flora. Herr von Möllersdorf (elegant, nur für sein Alter zu jugendlich und etwas übertrieben gekleidet, in seinem Benehmen mit komischer Förmlichkeit).

Flora.

Guten Morgen, Vater!

Möllersdorf.

Guten Morgen. — Sie sind da.

Flora.

Wer?

Möllersdorf.

Du kannst noch fragen?

Flora

(nach einer Pause). Aha! — Mein verschriebener Bräutigam und sein ehrsamer Onkel.

Möllersdorf.

Richtig! Beide. Nun, was sagt Dein Herz dazu?

Flora.

Lieber Vater, enden Sie doch den Scherz, er fängt an, mich zu quälen.

Möllersdorf.

Was Scherz und immer Scherz! Du beleidigst mich mit diesem Tone. Es ist kein Scherz; ich gab mein Wort, und damit hat ein Möllersdorf niemals gescherzt.

Flora

(lachend). Das will nicht viel sagen.

Möllersdorf

(gereizt). Wie so?

Flora.

Weil Sie der erste Möllersdorf sind. Ihre Vorfahren waren ja nicht von Adel und hießen Möller.

Möllersdorf.

Es ist nicht auszuhalten mit Dir! Wenn Du niemand Anderen findest, persifflirst Du Deine eigene Familie.

Flora

(schmeichelnd). Es war nicht böse gemeint, Väterchen. — Doch sagen Sie mir aufrichtig: wie konnte Ihnen nur in den Sinn kommen, über mich so zu verfügen, wie ehemals über Ihre Ballen, wenn Sie mich wirklich lieben?

Möllersdorf.

Eben deßhalb, weil ich Dich liebe, wollte ich Dein Glück. Der alte Saltern und ich, wir sind Freunde von Jugend an: meinen Reichthum und überhaupt alles Glück meines Lebens verdanke ich ihm.

Flora.

Aber wie komme bei alle dem ich in's Spiel?

Möllersdorf.

Ganz natürlich. Schon als ich vor 18 Jahren Saltern von Deiner Geburt in Kenntniß setzte, stieg in

ihm der Gedanke auf, Dich einst mit seinem Neffen zu verheirathen, der damals ungefähr in seinem achten Jahre sein mochte. Er sah darin das schicklichste Mittel, unsere Häuser auf immer zu verbinden. Ich willigte gerne ein, da ich mit Deiner Hand zugleich die Pflichten der Dankbarkeit abtragen konnte. Dabei ist's denn nun geblieben, bis auf den heutigen Tag, an dem sie angekommen sind und um die Erlaubniß bitten, Dir aufwarten zu dürfen.

Flora.

Ach, Sie haben damit nicht viel Gutes gemacht. Den Saltern kann ich nun einmal nicht nehmen; denn ich liebe ihn nicht. Das Einzige also, was ich thun kann, ist, daß ich Sie mit Ehre aus dem Handel bringe, und das will ich versuchen. Was sind's denn für Leute?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Ja, — was den Jungen betrifft, ist's ein liebenswürdiger, blühender Mann, nur etwas scheu, weil er noch die Welt wenig gesehen hat. Er lebt seit fünfzehn Jahren auf den Gütern seines Onkels, der ihn nicht von der Seite ließ. Allein der Alte ist ein wundersamer Kautz. Wir haben uns seit zwanzig Jahren nicht gesehen, und sind Einer vor dem Andern erschrocken. Er ist ein Deutscher mit Leib und Seele, aber in Allem ein Ueberbleibsel von früherer Zeit: ehrlich, geradezu — Alles auf's Wort glaubend, und in seinem Alter

noch voll Feuer und Leben. Seit jener Zeit, als wir uns nicht sahen, kam er aus den Bergen nicht heraus, so daß er sich hier wie in einer andern Welt befindet.

Flora.

Das müssen ja ein Paar ergötzliche Carrikaturen sein, ungefähr wie der Bär und sein Führer.

Möllersdorf.

Flora, beleidige mir die Leute nicht, das sage ich Dir! Du weißt, was wir ihnen verdanken, und vor Allem, lache mir nicht etwa über den Alten, sonst hast Du's mit mir zu thun.

Flora.

Nicht lachen, wenn er lächerlich ist? Wie wäre das möglich? — Mögen sie denn kommen, vielleicht vertreibt es mir ein wenig die Langeweile. (Lächelnd.) Glauben Sie denn auch, daß ich es in diesem Anzuge mit ihnen aufnehmen kann?

Möllersdorf

(sie freudig betrachtend). Du schelmische — Grazie Du! — Wenn ich Dich nur nicht so lieb hätte. — Aber Du weißt darum, und das ist mein Unglück. Also ich bringe sie her. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Flora allein.

Sie mögen kommen. — Ich will ihnen den Aufenthalt in diesem Hause verleiden, daß sie froh sein sollen, wenn sie wieder fort sind. Sie verdienens nicht besser. Die Hand eines Mädchens als eine Waare zu betrachten und in den Handel zu rechnen, und Alles so abgemacht anzunehmen, ohne mich zu fragen, oder auch nur gesehen zu haben, und noch dazu, wenn man von den Bergen herkommt! — Das sollt Ihr büßen! (Sie tritt vor den Spiegel und ordnet an ihrer Toilette; lächelnd.) Zum Glück habe ich heute meinen schönen Tag.

Siebenter Auftritt.

Flora — Möllersdorf (an der einen Hand den alten, an der andern den jungen Saltern führend. Der alte Saltern ist altväterlich gekleidet, der junge modern, aber einfach.)

Möllersdorf

(geht mit den Beiden auf Flora zu. Jakob tritt vor und macht eine etwas steife Verbeugung). Hier, liebe Tochter, stelle ich Dir meine Freunde vor.

Flora

(verneigt sich, vermag aber das Lachen über Jakob nicht zurückzuhalten und geht, sich das Tuch vor's Gesicht haltend, auf die andere Seite des Theaters.)

Jakob.

Mein Fräulein — ich bin hier, um — (zu Möllersdorf.) Warum geht sie denn fort und hält das Tuch vor's Gesicht? Hat sie Zahnschmerz?

Möllersdorf.

Ein wenig. (Er geht zu Flora; heimlich.) Flora, wenn Du mich lieb hast, so benimm Dich jetzt anständig.

Flora

(geht auf Jakob zu). Herr von Saltern — es freut mich — (das Lachen erstickt ihr die Stimme, und sie bedeckt sich wieder das Gesicht.)

Hermann

(tritt vor). Mein Fräulein, vergönnen Sie uns mindestens den Anblick Ihrer Lieblichkeit, wenn Sie uns auch keines Wortes werth halten sollten.

Flora

(blickt auf, läßt das Tuch sinken und bleibt betroffen und sichtlich ergriffen von dem Anblicke Hermanns stehen). Herr von Saltern — ich —

Jakob.

Es ist mein Neffe, Ihr Bräutigam, Fräulein.

Hermann.

Der es zu werden wünscht, wollen Sie sagen, lieber Onkel.

Jakob.

Wünscht! wünscht! Wünsche du andere Dinge, als beschlossene. (Zu Möllersdorf.) Nicht wahr, alter Herr?

Möllersdorf

(sich zum Lachen zwingend). Ja wohl — ja wohl! Setzen wir uns.

(Es geschieht. — Pause.)

Hermann

(in den Anblick Flora's versenkt, für sich). So schön hab ich mir sie nicht gedacht! Sie gleicht ganz dem Bilde, das ich von ihr besitze, und das ich für ein Ideal hielt.

Jakob

(zu Möllersdorf heimlich, auf Hermann zeigend). Bemerkst Du den Schalk, Ignatz, wie er beständig nach Deiner Tochter schaut? Und auch sie, glaub' ich, hat Feuer gefangen. (Er lacht sehr laut.)

Möllersdorf

(verlegen zu Jakob). Lach nicht so laut, meine Tochter hört das nicht gern.

Jakob.

Warum nicht gar! Hat sie vielleicht auch Ohrenschmerz? (für sich) Die Person hat ja alle Schmerzen der Welt.

Flora

(zu Jakob). Es scheint Ihnen hier zu gefallen, Herr von Saltern.

Jakob.

Recht sehr, mein Fräulein, recht sehr. Nur kommt mir Alles noch ein wenig neu vor; denn ich bin lange aus meinen Bergen nicht herausgekommen, und wär's

auch noch nicht, hätt' ich's nicht — (auf Hermann deutend) dem zu Liebe gethan. Doch Sie haben ein so gutmüthiges Gesicht, daß man Ihnen wohl zutrauen kann, daß Sie Nachsicht mit mir haben werden.

Flora

(betroffen). Gutmüthiges Gesicht? — Was verstehen Sie darunter, Herr von Saltern?

Jakob.

Nun, mein Gott, was kann man denn unter gutmüthig Anderes verstehen, als — gutmüthig.

Flora.

Hier zu Lande denkt man an etwas Geistloses dabei.

Jakob.

Seh'n Sie doch! Wie sich die Zeiten verändert haben, daß man das Gutmüthige jetzt für geistlos hält! — Das hab ich nicht eben sagen wollen.

Hermann.

Gestehen Sie selbst, mein Fräulein, daß es bei dem Anblick so vieler Reize meinem Oheim schwer fallen muß, den rechten Ausdruck zu finden.

Flora

(sich vor ihm verneigend, nicht ohne Ironie). Sehr verbunden!

Jakob

(zu Möllersdorf, heimlich, sich vergnügt die Hände reibend). Die Attaquen fangen schon an.

Möllersdorf

(gleichfalls heimlich). Geh'n wir.

Jacob

(wie zuvor). Ich verstehe! (Zu Hermann und Flora.) Wenn ich mir das Ding recht besehe, Kinder, so sind Euch hier vier Augen zu viel. (Zu Möllersdorf.) Ich dächte Alter, wir ließen sie allein und gingen indeß ein wenig Deinen Keller zu prüfen. (Sie stehen auf.)

Möllersdorf.

Er steht Dir ganz zu Diensten; ich aber trinke Vormittags nie Wein.

Jacob.

Das thut mir leid. Darum bist Du auch so zusammen gegangen seit der Zeit, als wir uns nicht gesehen haben; Du bist ja kaum mehr zu kennen. Es ist keine Kraft mehr in Dir, Du riechst wie eine Pomadenbüchse und schneidest Gesichter, als ob Du im großen Rathe von Europa säßest.

Möllersdorf

(verlegen). Du hast Dir die eigenen Ausdrücke noch immer nicht abgewöhnt.

Jacob.

Ich bin geblieben, wie ich war, und wollte von Dir, Du wärst es auch. Komm jetzt mit mir; Du mußt mir das Weintrinken wieder lernen, daß Du wieder zu Kräften kommst. (Zu Flora.) Ihr Diener, Fräulein! (Auf Hermann zeigend.) Den lasse ich Ihnen da — und daß Sie

so bald nicht gestört werden, dafür will ich auch sorgen. Liebende sind gern allein, das weiß ich recht gut. Ich kenne die Liebe zwar nur aus meiner Zeit, aber geliebt hat man zu jeder Zeit auf die nämliche Art. (Zu Möllersdorf, den er unter den Arm nimmt.) Komm, alter Degen! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Flora — Hermann.

Flora

(Hermann betrachtend, der etwas verlegen im Vordergrunde steht, für sich). Es ist ein schöner Mann — aber ungemein linkisch. Er möchte mir gern eine Liebeserklärung machen und traut sich nicht.

Hermann

(für sich). Es ist eine fatale Lage; ich bin an solche Dinge nicht gewöhnt und weiß nicht, wie ich anfangen soll.

Flora

(nach einer Pause). Haben Sie immer gutes Wetter auf Ihrer Reise gehabt?

Hermann

(betroffen). Zum Theil, mein Fräulein, zum Theil; (für sich.) Sie hält mich wahrscheinlich für dumm, weil sie vom Wetter mit mir zu reden anfängt. (Nach einer kleinen Pause.) Mein Onkel hat uns allein gelassen. —

Flora

(umhersehend). Da haben Sie ganz Recht; ich habe diese Bemerkung auch schon gemacht.

Hermann.

Er glaubte wahrscheinlich, meinen Muth damit zu stärken, doch ich fühle, daß er Unrecht hatte.

Flora.

Fürchten Sie sich vor mir?

Hermann.

Nein, mein Fräulein, aber vor mir selbst; denn ich fühle, wenn ich Sie so im Glanz Ihrer Reize betrachte, Ihrer nicht werth zu sein.

Flora.

Meiner? — Wie verstehen Sie das? — Ah, ganz recht! Wir sollen uns ja heirathen, nicht wahr?

Hermann.

Allerdings, wenn Sie von dem Willen unserer Väter und meinem glühendsten Wunsche sprechen.

Flora.

Ich spreche vom Ersten, der mir erklärbarer scheint, als Ihr Wunsch; denn wie kann man Etwas zu besitzen wünschen, und gar glühend, das man so wenig kennt, als Sie mich kennen?

Hermann.

Ihr Herz und Ihre Gesinnungen kenne ich durch die Schilderungen Ihres Oheims, den Zauber Ihrer Ge=

stalt durch mein Auge und durch das Bild, welches Ihr Vater mir geschickt hat.

Flora

(für sich). Er will mich verwirren, doch es soll ihm nicht gelingen. (Mit affectirter Artigkeit.) Sie sind sehr gütig gegen mich, Herr von Saltern; aber ich fürchte, nur zu gütig, und das könnte vom Uebel sein für mich und Sie.

Hermann.

Ich verstehe Sie nicht.

Flora.

Der Bund, den wir eingehen sollen, ist ein Bund für unsere Lebenszeit, und ich wiederhole es Ihnen; Sie kennen mich zu wenig — (mit einiger Betonung) — und ich — Sie; um mit Sicherheit auf Glück rechnen zu können.

Hermann

(mit Innigkeit ihre Hand ergreifend). Lassen Sie uns aufrichtig sein, Flora. Ich kam nicht ohne Zagen in dieses Haus, doch mit völliger Ruhe des Herzens. Ich habe viele Mädchen gesehen, und darunter viele vortreffliche, doch nie eines geliebt. Ich glaubte mich unempfänglich für dieses Gefühl auch Ihnen gegenüber. Ich sah Sie, und in dem ersten Augenblicke erwachte die Gluth der seligsten und heftigsten Leidenschaft in mir. Ich kann mich darüber nicht täuschen; denn die Natur trügt nie.

Der heilige Wunsch unserer Väter verspricht unserm Bunde Dauer und Glück, was bedürfen wir mehr?

Flora

(für sich, sichtlich ergriffen). Ich darf ihn nicht hören. — (Laut.) Sie kennen die Welt zu wenig, Herr von Saltern, unsre Welt nämlich, in der ich und für die ich lebe, die — ich läugne es nicht — mein ganzes Glück ausmacht und allem Anscheine nach das Ihrige nicht.

Hermann.

Ich werde sie kennen lernen; sie ist nicht so tief, daß man ein langes Studium dazu brauchte.

Flora.

Wenn Ihnen nun aber nach der Beschaffenheit die Welt nicht gefiele.

Hermann.

So würde ich Ihnen die Gründe angeben und Sie zu überreden suchen, meiner Meinung zu sein.

Flora.

Gründe? Das ist mir zu langweilig. Man kann eine Menge Dinge, die nicht wahr sind, mit Gründen beweisen; überhaupt bin ich keine Freundin von Gründen. Ein Grund ist eine Gattung von Befehl, und mir befehlen lassen, lieb ich durchaus nicht.

Hermann.

Wenn mir aber die Pflicht es auferlegt, Sie von Manchem zu überzeugen?

Flora.

So würde ich nicht darauf hören. Sobald Sie ins Zimmer träten, ging ich an's Clavier, und wenn Sie hübsch vernünftig sprächen, — das heißt: nach meinem Wunsche — so spielte ich pianissimo eine Begleitung zu unserm Gespräche; wie Sie aber in die Gründe kämen, immer stärker und stärker, bis Sie sich selbst nicht mehr hören könnten. So ungefähr. — (Sie setzt sich an's Clavier und spielt sehr stark.)

Hermann

(für sich). Wie verkehrt sie ist! und doch wie interessant dabei. (Laut.) Sie scheinen mich ganz falsch zu beurtheilen, Flora, wenn Sie vielleicht in mir nur den Störer Ihrer unschuldigen Freuden sehen.

Flora.

Was rechnen Sie zu den unschuldigen Freuden? — (Sie spielt eine sanfte angenehme Melodie und immer mehr piano während Hermanns Rede.)

Hermann.

Was ein Mädchen Ihrer Jahre und Ihrer Verhältnisse ergötzt, ohne daß es darüber roth zu werden braucht: die Launen der Mode, Theater, Musik, Tanz, Spiel — und wie derlei Vergnügungen großer Städte heißen. —

Flora.

Reden Sie nur zu; solche Aeußerungen würde ich immer mit sanften Accorden begleiten — wenn wir

nämlich Mann und Frau wären. (Sie spielt immer fort, auch während Hermanns künftiger Rede.)

Hermann.

Wie könnte ich Sie lieben und Ihnen so harmlose Zerstreuungen rauben, wenn sie auch nur eine dunkle Stunde Ihnen hell machen könnten? Aber, wenn häßliche Raupen um die Blüthe Ihrer Gesinnungen und Ihrer Tugend kröchen, wenn die Verführung Ihnen zu nahen wagte — (Flora spielt immer stärker) — wenn verläumderische Weiber, wenn sittenlose Gecken Sie umlagerten, dann — (sie spielt überaus stark — Hermann aufgereizt.) Ich bitte Sie, Flora, hören Sie mich jetzt; meine Worte kommen aus einem ehrlichen Herzen.

Flora

(fortspielend). Sie dürfen nur d e n Ton ändern, so gehe ich wieder ins Piano.

Hermann

(fest und mit steigender Gluth). Nein, Flora, den Ton ändere ich nicht, nicht jetzt, n i e! — (Sie spielt noch einige Accorde sehr stark, dann hört sie plötzlich auf und sieht vor sich hin.) Spielen Sie, so stark Sie wollen, die Stimme, die sich jetzt in Ihnen erhebt, übertäuben Sie doch nicht. Ja, Flora, ich liebe Sie, ich werde nie aufhören, Sie zu lieben, das fühle ich im Tiefsten meiner Seele; aber eben deßhalb werde ich auch nie aufhören, Ihnen das zu sagen, was Sie bedürfen, um glücklich zu sein. (Sie spielt leiser.) Obschon ich noch wenig in der Welt gewe-

sen bin, hab ich doch die Menschen kennen gelernt und nicht aus Büchern bloß. Die kurze Zeit, die ich in Ihrem Hause zubrachte, hat mir eben so klar Ihre Liebenswürdigkeit gezeigt, als die entstellenden Thorheiten der — Welt, — wie Sie sich ausdrückten, die Sie umgibt. — (Ihr Spiel verstummt.) Aus Ihrem Auge strahlt ein reines, unverdorbenes Gefühl, dieß gibt mir Trost und Muth, den Kampf mit allem zu wagen, was einst ihren Frieden gefährden könnte und Ihr Glück. — Vor der Hand will ich Sie ungestört lassen, mein Fräulein — spielen Sie fort. (Er geht rasch ab.)

(Flora läßt die Hände in den Schooß sinken.)

Der Vorhang fällt schnell.

Zweiter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erster Auftritt.

Jakob und Hermann treten ein — später ein Bedienter.

Jakob.

Nichts da, Hermann, laß uns reisen. Ich kann's nicht mehr aushalten unter diesen Leuten. Wenn ich noch drei Tage hier bin, bin ich so verrückt, als sie es sind.

Hermann.

Nein, lieber Oheim, ich gehe nicht, durchaus nicht! Keine Gewalt kann mich fortbringen. Mein Herz hat hier Anker geworfen und verblutet, wenn ich ihn löse.

Jakob.

Laß Dich nicht täuschen, Herzensjunge. Man hat Dich hier zum Besten. Ich sage Dir's gerade heraus: das Wort, das sie gegeben haben, reu't sie; halten werden sie's wohl — denn so verderbt glaub' ich sie doch noch nicht, daß sie ihr Wort brechen — aber Du wirst unglücklich mit ihr.

Hermann

(auf die Brust zeigend, lächelnd.) Die Stimme hier spricht anders.

Jakob.

Höre sie nicht, sie ist Dir durch die Augen ins Herz gekommen. — Hübsch ist das Mädchen, schön, wenn Du willst; aber eitel, eitel! wie mir noch Keine vorgekommen ist.

Hermann.

Es sind Ihnen überhaupt noch wenig vorgekommen, lieber Oheim.

Jakob.

O ja, doch! doch! Die Eitelkeit ist da, wo das Weib ist. Und ich habe dann auch meine Erfahrung gemacht zu seiner Zeit; aber alles mit Maß und Ziel. Bei der ist aber alles Koketterie, vom Namen angefangen. (Vertraulich.) Sie heißt gar nicht Flora, Anna heißt sie; aber ich will ihr nicht widersprechen, weil sich's nicht schickt.

Hermann.

Flora klingt doch weit schöner.

Jakob.

Da haben wir's! Du bist auch schon von ihren Narrheiten angesteckt. Warum soll Flora schöner sein als Anna? Jedes Wort hat zwei Sylben, nur daß das erste ein heidnischer Name ist. — Hermann! wenn Du mir Dein deutsches Herz verlierst in diesem Hause, so fahre ich nach meinen Gütern und lege mich dort ins Grab.

Hermann.

Sorgen Sie nicht, Oheim; gewinnen will ich ein Herz in diesem Hause, aber keines verlieren.

Jakob.

Nun, wie Du willst, in Gottes Namen! Ich habe die Heirath selbst projectirt und bin zuletzt Schuld an Allem. Aber warnen mußte ich Dich, Hermann, das war meine Pflicht; denn ich bin älter als Du, und ich sage Dir, ich komme mir hier vor, wie in einem Narrenhause. Alles haben sie auf den Kopf gestellt. Die Nacht machen sie zum Tage, den Tag zur Nacht. Wenn sie zu Mittag essen sollten, frühstücken sie, das Mittagsmahl halten sie Abends. Im Theater sprechen sie so laut, daß man vom Schauspiele nichts hört und im Zimmer so leise, daß man sie kaum hören kann. Ihre Freunde machen sie lächerlich, und ihre Feinde umarmen sie.

Wenn man den Hut vor ihnen abzieht, danken sie nicht, und wenn man sie auf die Füße tritt, sagen sie, es habe nichts zu bedeuten. Soll man da nicht glauben, sie hätten den Verstand auch an einem andern Orte?

Ein Bedienter

(tritt ein). Das Fräulein läßt Euer Gnaden zum Thee bitten, Abends um acht Uhr.

Hermann.

Wir werden die Ehre haben. (Bedienter ab.)

Jakob

(ihm nachsehend). Was ist das wieder?

Hermann.

Zum Thee sind wir gebeten, zu Flora. Hörten Sie nicht?

Jakob.

Abends zum Thee? — Wie lange dauert denn das?

Hermann.

Ein paar Stunden.

Jakob.

Nichts als Thee trinken? Das halt' ich nicht aus.

Hermann.

Sie gehen manchmal doch zu weit, lieber Onkel. Flora kann uns doch auf keine altdeutsche Biersuppe einladen?

Jakob.

Hermann! Hermann! Du stehst auf dem Scheidewege.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf und Flora, beide in Reitkleidern.

Möllersdorf.

Guten Abend, meine Herren! Schon zurück vom Spaziergange.

Jakob.

Schon seit einer Stunde. — Wie siehst denn Du aus? Du bist ja gar auf einem Pferde gesessen.

Möllersdorf.

Ich nicht; Flora ritt mit dem Bremont, einem Freunde meines Hauses; ich fuhr neben her.

Jakob.

Was trägst Du denn Sporen?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Weil — weil — Du willst aber auch über Alles Aufklärung und Gründe haben.

Flora.

Da haben Sie recht, von Gründen sind die Herren besondere Liebhaber.

Jakob

(Möllersdorf vertraulich auf die Schulter klopfend). Nimm's nicht übel, alter Deutscher! es war nicht böse gemeint.

Möllersdorf

(tritt zurück und reinigt die Schulter mit dem Schnupftuche). „Alter Deutscher!“ — Du hast manchmal so sonderbare Ausdrücke —

Jakob.

Nun, was bist Du denn? Bist Du kein Deutscher? oder vielleicht nicht alt?

Möllersdorf.

Ei was! Man kann alt sein und ein Deutscher, und doch kein alter Deutscher.

Jakob

(lachend). Das seh' ich an Dir.

Flora

(nachdem sie Jakob mit der Lorgnette gemustert). Herr von Saltern, Sie haben Zeit, sich umzukleiden, die Gesellschaft wird bald hier sein.

Jakob.

Umkleiden? — Weshalb? — Wozu?

Flora.

Sie werden doch in diesen Kleidern aus der halbvergangenen Zeit nicht unter Leute treten, welche mit den Erfordernissen der Gegenwart vertraut sind?

Jakob

(etwas aufwallend). Mein Fräulein, es trägt ein Jeder, was sich für ihn schickt, und er thut wohl daran — (mit Beziehung) — wenn er darüber nicht hinausgeht.

Flora.

Soll das ein Stich auf mich sein?

Jakob.

Wie Sie es nehmen wollen.

Hermann

(heimlich zu Jakob). Lieber Oheim, mäßigen Sie sich, mir zu Liebe. (Zu den Anwesenden.) Mein Oheim wird augenblicklich —

Jakob

(ihm in die Rede fallend). Nichts wird er, nichts, als in diesen Kleidern bleiben, und die Gesellschaft des Fräuleins dort nicht belästigen.

Möllersdorf.

Aber nimm nur Vernunft an! Es ist ja zu Deinem Besten; Du machst Dich lächerlich.

Jakob.

Es wird wohl auch Leute in der Gesellschaft geben, über die man weinen kann.

Flora.

Das dauert mir zu lange. (Sie stellt sich dicht vor ihn.) Herr von Saltern, Sie müssen andere Kleider nehmen.

Jakob

(verwundert). Ich muß?

Flora.

Ich will's! Ein alter deutscher Ritter muß dem Befehl seiner Dame gehorchen, und ich erkläre mich zu

Ihrer Dame. Also? — (Sie sieht ihm freundlich ins Auge.)

Jakob

(verwirrt). Ich — ja — (in ein Lachen ausbrechend) Seh'n Sie mich nicht so an — (für sich) Es ist doch unglaublich, was sie aus den Leuten machen kann! — (Laut.) Ich will wohl, aber ich habe keine Kleider von modernem Schnitt; das sind meine modernsten.

Möllerdorf.

Das thut nichts. Gleich gegenüber wohnt ein Schneider, der soll ein Paar Anzüge herüber bringen.

Jakob.

Und die soll er fertig machen in einer halben Stunde?

Möllersdorf.

Das brauchts nicht. Man hat hier Kleider fertig für Leute aller Art und aller Gestalt.

Jakob.

Wieder was Neues. — Aber das ist nicht übel. (Zu Möllersdorf.) So führe mich denn hin in Gottes Namen. — Aber nur — (mit komischer Artigkeit zu Flora gewendet) meiner Dame zu Liebe.

(Flora verneigt sich vor ihm.)

Möllersdorf.

Komm mit. In einer Viertelstunde bist Du ein anderer Mensch.

Jakob

(auf Hermann deutend). Muß der sich nicht auch ein wenig zuschneiden lassen?

Flora

(ihn flüchtig musternd). Ein wenig könnte nicht schaden.

Hermann.

Nach Ihrem Befehl. (Alle bis auf Flora ab.)

Dritter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie sieht Hermann nach.) Ein schöner Mann! voll Leben und Gluth. Wie männlich er in all' seinem Benehmen ist, wie wahr in seinen Ausdrücken, und doch wie artig dabei. Man würde ihm vertrauen, wenn man ihn auch nur Einmal gesehen hat. — Ich könnte ihm sehr gut sein, wenn er nur nicht mein Bräutigam wäre und — (nach einer Pause, seufzend) — wenn ich Julius nicht kennen gelernt hätte. So tief, wie der, weiß er doch nicht zu lieben. (Sie blickt durch's Fenster.) Ah! da kommt er! Und wie hübsch er aussieht! Er ist doch noch liebenswürdiger als der Andere.

Vierter Auftritt.

Flora. Julius.

Flora.

Schon wieder da?

Julius.

Ich habe nur die Reitkleider von mir geworfen und bin nun den ganzen Abend zu Ihrem Befehl.

Flora.

Das ist schön!

Julius.

Apropos! — Ist das ein erschrecklicher Mensch, Ihr Bräutigam.

Flora.

Wie meinen Sie das?

Julius.

Wie es zu meinen ist: erschrecklich nach allen Bedeutungen. Ein einfältiger, leutescheuer Bauer, der roth wird, wenn man ihm ins Gesicht schaut. Wie ein solcher Mensch nur so vermessen sein kann, an ein Wesen Ihrer Art zu denken!

Flora.

Er ist denn doch —

Julius

(ihr ins Wort fallend). Und dann der Onkel! — So was lebt heut zu Tage nur noch in Romanen. Ich

habe Gott gedankt, daß die Menschen die Partie mit uns ausschlugen; wir wären, meiner Treu, vor den Straßenjungen nicht sicher gewesen.

Flora.

So arg ist's denn wohl nicht. Lassen wir überhaupt die Salterns aus dem Spiele; ihren Wunsch erreichen sie nicht, was wollen Sie mehr? Sie werden heute beim Thee erscheinen.

Julius.

Der Alte auch?

Flora.

Ja; aber in andern Kleidern. Er hat die seinigen mir zu Liebe abgelegt. Mir zu Liebe! Was sagen Sie zu meiner Zauberkraft?

Julius.

Sie sind ein zweiter Orpheus, der die Thiere des Waldes bändigt. Indeß sind wir alle mit dieser Einladung Ihnen viel Dank schuldig. Es wird einen köstlichen Genuß geben. Der Alte ist mir zu unbedeutend; aber an dem Jungen will ich meinen Witz üben, Schuß auf Schuß!

Flora.

Ich wünschte denn doch mit Mäßigung, lieber Julius. Man kann nicht wissen, wie er es aufnimmt.

Julius.

Wie er es aufnimmt? In Demuth — schweigend — mit bescheidenem Erröthen.

Flora.

Dann freilich verdient er's, wenn Sie über ihn lachen; aber ich glaube, er ist nicht der Mann dazu.

Julius.

Ganz und gar. Ich habe heute Vormittags absichtlich zwei Mal den Hut fallen lassen, und er hat mir ihn jedes Mal aufgehoben. Der Mensch ist wie zum Bedienten geboren.

Flora.

Gehen Sie jetzt ins Theezimmer, Julius. Wenn jemand von der Gesellschaft schon da sein sollte, sagen Sie, daß ich gleich kommen werde. Ich gehe nur, mich etwas umzukleiden.

Julius.

Kommen Viele?

Flora.

Außer den Saltern — dem Rath und Herrn von Grau, nur die Bernburg; die Ringbergs haben absagen lassen.

Julius.

(etwas verlegen). Die Bernburg kommt auch? — Daß Sie doch ohne die alte Kokette nicht leben können.

Flora.

Ein jeder Mensch hat seine Schwächen, und sie ist gutmüthig dabei. Auf Wiederseh'n. (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julius (allein).

Das ist mir äußerst fatal, daß die Bernburg da ist, wegen meiner pecuniären Angelegenheiten. Ich bin ihr schon über dreitausend Gulden schuldig, und erst gestern hat sie mir wieder Geld geschickt. Wenn es einmal zwischen ihr und Flora zu einer Erklärung kommt, bin ich unter der Scheere. Da muß ich wieder abwenden und ausgleichen und vermitteln; es ist ein Diplomat an mir verdorben. — Vor allem muß mir der Bräutigam aus dem Hause, und das soll bald geschehen sein; dann macht sie mir niemand mehr abwendig, und die alte Bernburg kann sich aus meinen Schuldverschreibungen Papilloten machen lassen. (Er geht ab.)

(Verwandlung. Elegant meublirtes Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Bediente tragen einen runden, servirten Theetisch in den Vordergrund rechts, stellen ein Sopha dahinter, zur Seite rechts des Tisches zwei, und links vom Sopha in einer schiefen Reihe vier Stühle, dann gehen sie ab. Ein Bedienter öffnet die Mittelthüre, Elise von Bernburg und Julius begegnen sich an der Thüre, grüßen sich und treten ein.

Julius.

Sie hier, mein Fräulein? Welches Glück!

Elise.

Sie haben gestern wieder nicht Wort gehalten, ich habe Sie den ganzen Abend umsonst erwartet.

Julius.

Mein Herz war bei Ihnen, Elise; Geschäfte hielten den Körper zurück. Ich habe wenigstens zehn Gänge thun müssen wegen meiner Anstellung, und können Sie mir verargen, daß ich die mit Aengstlichkeit betreibe, da sie mich zum Ziele all' meiner Wünsche führt, in Ihre Arme?

Elise.

Haben Sie Hoffnung?

Julius.

Die beste. Der Minister hat mich überaus gnädig aufgenommen und mir die Stelle so gut als gewiß zugesagt. Sie kennen den Mann, er verspricht nichts, was er nicht hält.

Elise.

Ich werde dann auch das Meinige thun. Haben Sie die sechzig Dukaten erhalten?

Julius.

Mit Dank. Ich bin schon so in Ihrer Schuld gewachsen, daß ich ernstlich an's Bezahlen denken muß; doch ich hoffe, es soll die Gelegenheit nicht lange ausbleiben. Der Prozeß wegen meiner Güter muß bald geendet sein, ich habe gestern die günstigsten Nachrichten von meinem Advokaten erhalten, und dann lege ich die

doppelte Summe zu den kleinen Füßen meiner Grazie nieder.

Elise.

Denken Sie an die Kleinigkeit nicht, Julius. — Wo bleibt denn Flora? Es ist ziemlich spät.

Julius.

Sie macht Toilette. Sie hat sich auf dem Spazierritt ein wenig verspätet und legt nur die Reitkleider ab.

Elise.

Die Marotte mit dem Reiten ist doch gar zu lächerlich, das müssen Sie gesteh'n; sie hat gar kein Geschick dazu; auch nimmt sie sich im Reitkleide abscheulich aus.

Julius.

In jedem verliert sie, Ihnen gegenüber.

Elise.

Schmeichler!

Julius.

Unter Andern: — Der Bräutigam ist angekommen.

Elise

(neugierig). Ist er einmal da? — Nun, wie sieht er denn aus?

Julius.

Wie ein Bauer im Staatskleide. Sie werden Ihren Spaß mit ihm haben. Er kommt heute zum Thee.

Elise.

Das ist mir lieb. Ich bin überaus neugierig auf seine Bekanntschaft.

Julius.

Der Onkel hat sich in der Eile Kleider verschaffen müssen; mit denen, die er mitbrachte, hätte man ihn gar nicht unter Menschen lassen können. Ich kann es kaum erwarten, die Leute Ihnen gegenüber zu sehen. Ihr Witz, Ihr Scharfsinn und *die* Leute! — Es wird ein Fest für mich werden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter öffnet die Thüre. Ritter *Schrende* tritt ein.

Elise

(zu Julius schnell und heimlich). Das ist erwünscht, daß der da ist! Ich werde Sie ihm vorstellen: er kann viel Einfluß auf Ihre Anstellung nehmen.

Schrende

(ist vorgetreten. Er ist sehr modern gekleidet und trägt einen Orden). Ah! Sie da, mein Fräulein? (Umhersehend.) Wo ist unsere liebenswürdige Blumengöttin?

Elise

(spitzig). Bei der Toilette. Sie hat sich auf dem Spazierritte verspätet und wechselt die Kleider; dazu

braucht sie nun immer eine hübsche Zeit, wie Sie wissen.

Schrende.

Sonderbar! Gäste zu laden, und beim Spazierreiten sie zu vergessen! — Und wo ist denn der Herr vom Hause?

Elise.

Das weiß niemand.

Schrende.

(Tabak nehmend.) Sonderbar!

Elise.

In diesem Hause darf Sie gar nichts verwundern, Herr Rath; hier ist die Wiege aller Bévues der Stadt.

Schrende.

Weiß Gott!

Elise.

Sie spielt die Modedame aus Lust, und der arme Vater muß nach ihrem Willen thun. Finden Sie nicht auch, daß sie abscheulich aussieht, wenn sie reitet? Sehen Sie, s o sitzt sie zu Pferde. (Setzt sich auf einen Sessel und nimmt eine schiefe Haltung an.)

Schrende.

Ich bin diesen Exercices nicht eben gram, sie geben einen amazonenartigen Anstrich.

Elise.

O, Sie entschuldigen die ganze Welt mit Ihrem edlen Herzen.

Schrende.

Man bleibt doch immer in gewisser Beziehung Mensch.

Elise

(auf Julius zeigend, dem sie früher zuwinkt, sich zu nähern). Hier habe ich die Ehre, Ihnen den jungen Baron von Bremont vorzustellen, der sich lange nach Ihrer Bekanntschaft gesehnt hat.

(Verneigung zwischen Julius und Schrende.)

Elise.

Er sucht eine Stelle, wozu man ihm die besten Hoffnungen gegeben. Nicht wahr?

Julius.

Die besten.

Elise.

Die Entscheidung hängt vom Grafen Bergheim ab, und da Sie nun in dessen Hause gern gesehen sind —

Schrende

(wichtig). Ich spiele jeden vierzehnten Dienstag dort Whist, den Point zu fünf Gulden.

Elise.

So könnten Sie entscheidend auf das Glück des jungen Mannes einwirken, Sie würden mich dabei ungemein verbinden; ich interessire mich für ihn.

Schrende.

Sehr menschenfreundlich. (Gegen Julius gewendet, mit Protektionsmiene.) Ich werde thun, was ich vermag.

Julius

(verneigt). Zu viel Güte!

Elise.

Dann ist Ihnen geholfen; denn er vermag Alles.

Schrende

(lächelnd). Mit Unterschied. Man erweist mir viele Gefälligkeiten, man consultirt mich im Amte, man läßt mich über verschiedene Dinge entscheiden, — dessen ungeachtet ist mein Einfluß beschränkt; Alles vermag ich nicht. Indeß — wir wollen sehn. Sind Sie von der Familie Bremont's aus Brüssel?

Julius

(verlegen). Nein — nicht geradezu. — Meine Familie stammt eigentlich aus Westphalen.

Schrende.

Aus dem Westphalen, wo der Schinken herkommt?

Julius.

Aus demselben.

Schrende.

So! — Dann kenne ich Ihre Familie nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Flora, elegant gekleidet. Ein Bedienter.

Flora

(mit einer artigen Verbeugung gegen die Gesellschaft). Ver-

geben Sie, daß ich so spät komme; aber ich hoffe, Julius hat mich entschuldigt.

Elise.

Der Anzug entschuldigt mehr noch als Julius. — (Zu Schrende.) Wie sie wieder aussieht, wie eine Venus!

Schrende.

In Berücksichtigung des Kleides würde ich sie eher mit einer Diana vergleichen.

Julius.

Ich möchte meinen: weil sie unvergleichbar ist, ist sie sich selbst gleich.

Schrende

(nach kurzem Nachdenken zu Elisen). Was will er damit sagen? Das versteh' ich nicht.

Elise

(heimlich). Eine Redensart, deren Sie mir tausende gesagt haben.

Schrende

(für sich; indem er Tabak nimmt). Ah so! — façon de parler!

Flora

(nach den Stühlen deutend). Ist's gefällig? (Zum Bedienten). Den Thee! (Der Bediente geht ab. — Elise setzt sich auf das Canapee zur Rechten, Flora zur Linken, Schrende auf den Stuhl zur rechten Seite neben Elisen. Julius tritt zu Flora an den Tisch.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Thüre wird geöffnet, Doctor von Grau tritt ein.

Flora.

Sieh da, unser Doctor! Und so früh? Das nenne ich eine Ueberraschung!

Grau

(nachdem er gegrüßt, setzt er sich auf den zweiten Stuhl rechts neben Schrende). Ich hatte heute zufällig nur fünfundsiebzig Visiten zu machen, und da benütze ich denn die Zeit (mit Artigkeit gegen die Damen gewendet) gern möglichst gut.

Schrende.

Fünf und siebzig Visiten! Das nennen Sie wenig? Es ist doch entsetzlich, wie Sie beschäftigt sind; wo man nur hinkommt, hört und liest man Ihren Namen.

Julius.

Ich wüßte doch ein Plätzchen, wo man ihn nie lesen würde.

Grau

(etwas piquirt). Das wäre?

Julius.

Wenn ein alter Plan von mir durchginge, in dem Todtenzettel neben den Namen des Verstorbenen immer den des Arztes zu setzen, der ihn behandelte; da käme Ihr Name wohl nie vor.

Grau

(vergnügt lächelnd). Die Natur hat denn auch ihre Launen. Uebrigens wäre das ein malitiöser Vorschlag.

Schrende

(heimlich zu Elisen). Er hat Witz.

Elise.

(eben so). Uebermäßig!

(Der Bediente bringt die Theemaschine und setzt sie vor Elisen auf den Tisch; dann tritt er hinter sie. Elise läßt während des Folgenden den Thee in die Tassen rinnen.)

Grau

(zu Elisen). Was macht der Husten?

Elise.

Fragen Sie nicht, Sie Wundermann — wie weggeblasen. Die Krankheiten sind fort, wie Sie Einen nur ansehen.

Grau

(wichtig). Das Auge hat seine Kraft.

Flora.

Wirken Sie doch auch bei mir Wunder, lieber Doctor; ich kann meine Migräne nicht loswerden.

Grau.

Sie thun aber auch nichts, was man Ihnen räth, schöne Dame. Die Vorhänge in Ihrem Zimmer sind blaßgrün und sollten lichtgrün sein, das habe ich hundertmal gesagt.

Flora

(lächelnd). Das soll von Einfluß sein?

Grau.

Vom mächtigsten, zumal beim Mondschein. Der Baron Roll hat's auch nicht glauben wollen, und hat leiden müssen, bis er mir gefolgt hat.

Flora.

Dem guten Baron haben die Kämpfe mit seiner Frau Kopfweh gemacht, und nicht die Vorhänge.

Elise.

Ja, die Frau, die ist ein Muster von Sittsamkeit, das muß man sagen. Die ganze Stadt weiß von ihrem Verhältniß mit dem Major, nur der Mann nicht. Ich weiß gar nicht, womit man den Menschen vergleichen kann.

Schrende.

Sie haben Recht; c'est une bète extraordinaire.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf. Jakob und Hermann, beide nach der Mode gekleidet, Ersterer auffallend. Zwei Bediente, mit Tassen zum Serviren.

Möllersdorf.

Sie vergeben allerseits, aber ich hatte Geschäfte. (Jakob und Hermann der Gesellschaft präsentirend.) Die beiden Herren von Saltern, Onkel und Neffe.

(Nach der Begrüßung setzen sie sich. Hermann auf den ersten Stuhl neben Flora, neben ihm Jakob, dann Möllersdorf, und neben diesen, am Ende, Julius. Flora und Elise versuchen das Lachen über Jakobs Anzug und Benehmen zurückzuhalten. — Pause.)

Jakob

(zu Elisen). Sie lachen wahrscheinlich über meinen Anzug, meine Damen? Geniren Sie sich nicht; ich muß selbst darüber lachen, aber ich bin nicht Schuld daran. (Auf Möllersdorf zeigend.) Der da hat mir die Narrenkleider ausgesucht, also lachen Sie nur über ihn auch.

Elise.

Es ist uns nicht eingefallen.

Jakob.

Lügen Sie nicht, gnädige Frau; ich sehe ja, daß Sie noch jetzt das Lachen kaum zurückhalten können.

Elise

(etwas piquirt). Ich bin noch nicht verheirathet, Herr von Saltern.

Jakob.

So? — Da vergeben Sie. (Zu Möllersdorf, heimlich.) Wie sagt man denn zu ihr?

Möllerdorf

(eben so). Fräulein.

Jakob.

Warum nicht gar!

(Wenn die Bedienten die Tassen wieder abgenommen haben, entfernen sie sich.)

Gran

(Zu den Fremden). Haben Sie gestern das neue Stück gesehen?

Hermann.

Nein.

Schrende.

Mir gefällt's außerordentlich, was man auch dagegen sagen mag.

Elise.

Das kann Ihr Ernst nicht sein, lieber Rath. Es ist eine Posse, weiter nichts; keine einzige Stelle für's Herz und kein einziger erhabener Gedanke.

Schrende.

Lassen Sie mich mit dem Herzen in Ruhe, das ist kein Gegenstand für uns Männer. Und die Gedanken! Mein Gott, man denkt ohnedieß viel zu viel. Im Theater will ich lachen, weiter nichts. Spaß sollen mir die Leute vormachen, der Einen unterhält, dafür bezahl' ich.

Gran.

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Wie die Komödie über den Spaß hinausgeht, wird sie langweilig.

Jakob.

Das sag' ich auch.

Hermann

(heimlich zu ihm). Mengen Sie sich nicht in diese Dinge, lieber Onkel, es ist Ihr Fach nicht.

Jakob

(den Finger auf den Mund legend). Hast Recht!

Julius

(zu Hermann, nachdem er früher auf Flora geblickt). Wissen Sie auch, daß man Sie in Verdacht hat, Herr von Saltern?

Hermann.

Mich? Womit?

Julius.

Daß Sie der Verfasser jenes Stückes seien. Er ist nicht genannt, und es ist so viel Menschenkenntniß und so viel Witz darin, daß man Beides nur Ihnen zuschreiben kann.

Hermann.

Ich danke Ihnen für die gute Meinung, Herr Baron; aber man irrt sich, wenn man das glaubt. Ich verstehe die Kunst nicht, Stücke zu schreiben, und von dem, was ich nicht verstehe, halt' ich mich fern.

Julius.

Leugnen Sie, wie Sie wollen, es nützt Ihnen doch nichts; das Geheimniß ist entdeckt. (Zu Elisen.) Nicht wahr, mein Fräulein?

Elise.

Mindestens hab' ich's auch schon gehört.

Hermann

(gutmüthig). Da bitt' ich Sie doch recht sehr, dem Gerüchte zu widersprechen. Wenn das Stück wirklich gut ist, so möchte ich um alles in der Welt mich nicht mit fremden Federn schmücken. Wie gesagt, ich habe mich niemals in diesem Fache versucht.

Jakob.

Sie können's ihm glauben, er legt gar keinen Werth darauf.

Möllersdorf

(zu Schrende). Waren Sie schon lange nicht beim Präsidenten, Herr Rath?

Schrende.

Vier Tage nicht.

Möllersdorf.

Ich habe vorgestern dort gespeist und mich vortrefflich unterhalten. Es waren zweiunddreißig Couverts. Nach Tische haben wir uns eingeschlossen. (Wichtig.) Er hat mich über einen Fall consultirt von dem auffallendsten Belange, und war zuletzt ganz meiner Meinung.

Elise.

Sie machen uns neugierig.

Möllersdorf.

(mit geheimnißvoller Miene). Wir haben uns einge-

schlossen, sagt' ich; selbst im Nebenzimmer durfte Niemand sein.

Julius

(zu Hermann). Dürft' ich Sie wohl ersuchen, mir den Teller mit Bisquit zukommen zu lassen, der Ihnen zur Hand steht?

Hermann

(indem er aufsteht und den bezeichneten Teller nimmt). Mit Vergnügen. (Er geht zu Julius und hält ihm den Teller vor).

Julius

(blickt triumphirend auf Flora, welche verlegen die Augen niederschlägt; nachdem er Bisquit genommen). Ich danke Ihnen. Stellen Sie den Teller nur wieder hin.

Hermann

(wird aufmerksam, blickt Julius ernst an, stellt den Teller auf den Tisch und setzt sich).

Julius.

Das muß wahr sein, unser Freund — (auf Hermann zeigend) — macht doch Alles mit einer Grazie — selbst das Geringste. (Zu Flora.) Haben Sie ihn bemerkt, wie er aufstand — wie er den Teller hielt — wie er sich niedersetzte — unnachahmlich Alles, unnachahmlich!

Elise

(hält das Schnupftuch vor's Gesicht, das Lachen zu verbergen).

Hermann

(der sich sichtlich Mühe giebt, sich zurückzuhalten). Herr Baron! —

Julius.

Unnachahmlich! sag' ich noch einmal. Doch so was ist angeboren.

Jakob

(zu Hermann, erschreckend). Hermann! Du wirst blaß! Was ist Dir?

Julius.

Es überzieht ihn die Farbe jugendlicher Bescheidenheit, nicht wahr, Herr von Saltern?

Hermann

(heftig mit seinem Gefühle kämpfend). Ich — — (er vermag es nicht mehr, zurück zu halten, steht schnell auf und tritt vor Julius hin, ihn am Arme fassend, mit gedämpfter Stimme, doch so, daß er gehört wird). Geh hinaus, Bursch, wenn Du dieses Zimmer lebend verlassen willst!

(Alle springen erschrocken von ihren Sitzen auf.)

Julius.

Mein Herr! was unterfangen Sie sich?

Hermann.

Geh' hinaus, sag' ich, sonst steh' ich für nichts!

Jakob

(ist schnell hinzugesprungen und drängt Julius fort). Geh'n Sie, um Gotteswillen, Herr Baron! Er ist der beste Mensch von der Welt, aber wenn ihm die Ader über der Stirn zu schwellen anfängt, hat er keine Besinnung mehr.

(Julius geht schnell ab, die Uebrigen ziehen sich zurück.)

Schrende.

(zu Grau). Was gehn uns seine Adern an?

Grau.

Mindestens sollte man mit solchen Adern nicht in Gesellschaft gehn.

Elise

(zu Grau). Bringen Sie mich fort, Herr Doctor, mir wird nicht wohl.

Grau.

Mit vielem Vergnügen. (Für sich.) Ich bin froh, daß ich wegkomme.

Schrende.

Ich begleite Sie.

(Grau führt Elisen langsam ab. Schrende gleichfalls Elisen unterstützend).

Möllersdorf

(für sich). Den Spectakel in meinem Hause soll er mir entgelten.

Jakob

(zu Hermann, der tief in Gedanken versunken im Vorgrunde steht). Komm zu Dir, lieber Hermann! Ich hab' Dir's gesagt, Du taugst nicht unter die Leute.

Hermann

(schlägt, wie nach einem Traume, wieder die Augen auf und blickt umher). Wo bin ich? — (Die Hand auf's Gesicht legend.) Was hab ich gethan!

Möllersdorf.

Sich wie ein Unsinniger benommen, der, selbst nur Gast in diesem Hause, angesehene Leute daraus vertreibt.

Hermann.

Ich erkenne meinen Fehler ganz, Herr von Möllersdorf, zu dem mich nur eine unglückliche Wallung meines Blutes bringen konnte. Ich sehe ein, daß dieser Vorgang mich für ewig aus Ihrem Hause verbannt und damit die heiligsten und süßesten Bande meiner Tage löst. — (Zu Flora, die gesenkten Hauptes und tief ergriffen dasteht, schmerzlich.) Leben Sie wohl, Fräulein, und werde Ihnen alles Glück des Lebens zu Theil, ich wünsche es Ihnen aus tiefster Seele! Daß Sie mich vergessen sollen, brauch' ich Sie nicht zu bitten; denn in einem Herzen, welches treue, ehrliche Liebe verspotten lassen konnte, hat schwerlich mein Bild jemals gelebt. (Er geht ab — Jakob folgt ihm — Möllersdorf sieht ihm nach Flora steht unbeweglich im Vordergrunde.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Das Theater ist in zwei Theile getheilt. Der eine Theil links stellt einen Garten vor, der andere rechts das Innere eines Gartenhauses, dessen Thüre in den Garten und ein Fenster rechts in die Couliſſe führt. Im Hintergrunde steht ein Sopha.)

Erster Auftritt.

Jakob, wieder in seinen alten Kleidern, und Möllersdorf, beide stehen im Garten.

Möllersdorf.

Aufrichtig gesagt, ist es mir lieb, wenn er meine Tochter nicht wieder sieht. Ich sehe nicht ein, wozu das führen soll? Sie wird ihm die Beleidigung nicht nachtragen, das kannst Du ihm sagen, und damit kann er zufrieden sein; im Uebrigen soll er sie in Ruhe lassen. Leute seiner Art gehören nicht in mein Haus.

Jakob.

Nu! nu! Geh nur nicht zu weit! Ich will ihn nicht entschuldigen, aber der dumme Junge hat ihn auf's Aeußerste getrieben, das ist auch nicht zu vergessen.

Möllersdorf.

Mäßige Deine Ausdrücke, wenn ich bitten darf, von Leuten, die gleichsam zu meiner Familie gehören. Dein sauberer Neffe dürfte zufrieden sein, wenn er den hundertsten Theil der feinen Lebensart besäße, die der Baron besitzt.

Jakob.

Mit Eurer feinen Lebensart! Das ist Euch das Höchste; dafür opfert Ihr Alles und überseht darüber Laster und Thorheit. Betrachtet Euch nur einmal Eure sogenannten feinen Leute bei Licht, lauter durchgeschlagene Arbeit. Aber Euch, freilich, Euch ist das alles Eins, wenn's nur glänzt, Gold oder Kupfer.

Möllersdorf.

Sie sind immer besser, als Leute wie Dein Neffe, den ich in die Classe der Menschenfresser stelle.

Jakob.

Da ist er Dir und Deiner Gesellschaft wenig gefährlich; denn so, wie man sich eigentlich Menschen denkt, seht Ihre alle nicht aus.

Möllersdorf.

Leg' ihn an die Kette, lieber Jakob, wenn Ihr nach Hause kommt, sonst hast Du Unglück mit ihm.

Jakob.

Um ihn davor zu bewahren, nehm' ich ihn mit.

Möllersdorf.

Da thust Du recht; nur für so lange als möglich, wenn ich bitten darf. In meinem Hause hat er nichts mehr zu suchen. Sein gestriges Benehmen entbindet mich meines Versprechens. Der Baron, den ich früher zurückgewiesen, hat nunmehr mein Wort; übermorgen ist Hochzeit, also — —

Jakob

(der immer heftiger wird). Sollen wir gehen, ich weiß es, und es geschieht noch heute. Du giebst meinem Neffen Deine Tochter nicht, da werden sie also schwerlich zusammen kommen; somit Punktum!

Möllersdorf.

Richtig! Nur Eins noch: Ich habe Connexionen von Oben her, man vertraut mir Manches an, was leider ein Geheimniß bleibt: — Der Spectakel hat Lärm gemacht — ich bin es meinem Hause schuldig —

Jakob.

Was denn? — (ihn nachäffend) Deine Gesichter versteh' ich nicht — was bist Du schuldig? — Heraus damit!

Möllersdorf.

Ich kann mich nicht lächerlich machen — ich wünschte daher, wenn Ihr noch vor Abend —

Jakob.

Aus dem Hause ginget? — Von Herzen gern! Noch in dieser Stunde kann es gescheh'n. Ich will gleich die Postpferde bestellen lassen.

Möllersdorf

(pretiös). So leb' denn wohl!

Jakob

(der nicht mehr an sich zu halten vermag). Gleichfalls, Ignaz! und Gott bessere Dich! Er mache Dich klüger, wenn's möglich ist, es thut Dir noth. Willst Du aber noch guten Rath am Schlusse hören, so laß vor Allem die wichtigen Gesichter weg und die hohen Connaissancen. Du bist nicht der Mann, mein lieber Ignaz, dem man Geheimnisse vertraut. Das Einzige, was den Leuten, mit deren Umgang Du prahlst, an Dir gefällt, ist Dein Geld, sonst lacht man dort über Dich. Du gehörst nicht hin, bleib also fern. Du benimmst Dich auch gar nicht wie jene Leute, oder es steht Dir nicht an. Ich habe gestern beim Minister gespeist, in demselben Rocke, der Euch zu schlecht war. Der Herr sprach so wie Unsereiner und verbat sich vornherein alle Ceremonien — sieh, der i st etwas und benimmt sich so unbefangen, und Du bist nichts und weißt vor Hochmuth nicht, wie Du reden sollst.

Möllersdorf

(aufgeregt). Impertinenter Mensch!

Jakob.

Sei nur ruhig, ich habe Dir das Alles nur mitgetheilt, weil Du mir gesagt hast, daß Du Dich nicht gern lächerlich machst.

Möllersdorf

(mit scharfer Betonung). Das Du verbitt' ich mir für künftig! Versteh'n Sie mich? Gott befohlen! (Er geht ab.)

Jakob

(ihm nachrufend). Gleichfalls, Herr von Ignaz!

Zweiter Auftritt.

Jakob allein.

Er verbittet sich's! Ich hätte das Du zu solch einem Narren nicht mehr aus der Kehle gebracht. Einen ehrlichen Mann, der ihnen nichts zu Leide gethan hat, zum Hause hinaus zu werfen! Das nennen sie Lebensart. — Wenn ich nur schon fort wäre. Es würgt mich ordentlich in der Kehle, wenn mir eins von den Gesichtern vor die Augen kommt.

Dritter Auftritt.

Jakob. Hermann.

Jakob.

Bist Du endlich da, Hermann? Ich habe Dich im ganzen Hause gesucht. Komm gleich mit und hilf mir einpacken. Johann soll nach der Post, die Pferde bestellen; in einer Stunde müssen wir fort sein.

Hermann.

Ich gehe, Oheim, das hab' ich Ihnen zugesagt, aber nicht eher, bis ich sie noch einmal gesprochen habe.

Jakob.

Sie will Dich aber nicht mehr sehen, sie hälts nicht für nothwendig.

Hermann

(schnell). Wer hat das gesagt?

Jakob.

Ihr Vater, der Herr Ignaz von Möllersdorf, vor einigen Minuten.

Hermann

(aufathmend). Ach! wenn's nur der gesagt hat, dann bleib ich und werde sie sprechen.

Jakob.

Ich lasse Dich nicht, Hermann, ich lasse ihnen die Satisfaction nicht, zu wissen, daß Du ungern gehst. Und dann — willst Du Dich zum Hause hinauswer=

fen lassen? Der Alte hat mir geradezu das Haus verboten.

Hermann.

Ich gehe ja, sein Sie außer Sorgen, Oheim; nur sprechen muß ich sie noch einmal. Ich hab es gesehen, Onkel, wie sie bleich wurde, als der saubere Baron mich necken wollte, und wie ihr die Thränen in den Augen standen, als ich fortging. — Oheim, ich kann sie nicht vergessen, in meinem Leben. — Ach, ich bin sehr unglücklich!

Jakob

(der ihm mit der innigsten Theilnahme zugehört). Mach' mir das Herz nicht weich, Hermann, das sag' ich Dir, sonst begeh' ich einen dummen Streich. Unglücklich, Du, ohne dessen Glück ich nicht leben kann? — Schau' nicht so traurig vor Dich hin, ich kann's nicht aushalten. Wenn Dir um's Heirathen zu thun ist, so nimm eine Andere; es laufen ja schöne Mädchen genug in der Stadt herum; mir ist Jede recht, die Dir gefällt.

Hermann.

Ach, Onkel, das begreifen Sie nicht. Ich werde nie heirathen, darauf geb' ich Ihnen mein Wort, und ich werde nie mehr fröhlich sein. — (In die Scene schauend, lebhaft ergriffen.) Da kommt sie! — Lassen Sie uns jetzt allein — bestellen Sie Alles — wie, wann Sie wollen, ich bin zu Allem bereit — und geh'n Sie jetzt!

Jakob.

Hermann! —

Hermann.

Vergönnen Sie mir diesen Augenblick; es ist ja der glücklichste meines Lebens.

Jakob.

So renn' denn in Dein Verderben, Unglückskind! Ich wasche meine Hände. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora tritt auf, wie sie Hermann erblickt, will sie umkehren. Hermann tritt ihr entgegen und faßt sie mit Anstand an der Hand.

Hermann.

Bleiben Sie, Flora — ich muß Sie noch einmal sprechen. Es ist das letzte Mal, mein Wort darauf; die nächste Stunde soll Sie von meinem verhaßten Anblick für immer befreien.

Flora.

Ich habe Sie freundlicher geglaubt, lieber Hermann, als daß Sie die Stunde des Abschiedes, den ich sorgfältig vermied, zur peinlichsten meines Lebens machen sollten.

Hermann

(sie mit Theilnahme ansehend). Wirklich, Flora? Vermieden, gefürchtet hätten Sie den Augenblick? Da

hätten Sie ja irgend Etwas für mich empfunden; denn dem Gleichgültigen weicht man nicht aus. Nehmen Sie mir ja den Glauben nicht, wenn ich bei Verstand bleiben soll.

Flora.

Warum drücken Sie mit Absicht den Dorn in unsere Wunden, statt an ihre Heilung zu denken? Warum machen Sie jetzt uns kleinmüthig, wo wir doch der Fassung so sehr bedürfen?

Hermann.

Lassen Sie jede Verstellung fern sein, Flora. Der Augenblick ist zu ernst und zu heilig dazu, er entscheidet über das ganze Glück zweier Menschen. Sie waren in Verhältnissen, eh' ich kam, das weiß ich, in Verhältnissen, die Sie nicht lösen konnten — nicht lösen wollten, und so dachten Sie schon damals, als ich Ihr Haus betrat, daran, mich schicklich zu entfernen.

Flora.

Und wenn Sie das wissen, warum quälen Sie mich nun, wo nichts mehr zu ändern ist?

Hermann.

Weil Ihr Glück mir theurer ist, als meines. Gestehen Sie mir aufrichtig, wie die Schwester dem Bruder — des Anspruchs auf Ihre Hand hab ich mich bereits verlustig erklärt — lieben Sie den Baron?

Flora.

Ich schätze ihn aufrichtig hoch.

Hermann

Lieben Sie den Baron, was man lieben nennt? Flora, es gilt das Glück Ihres Lebens: — Lieben Sie den Baron?

Flora

(zögernd). Ich glaube — ja.

Hermann.

Sie lieben ihn nicht; — Sie kennen die Liebe noch nicht.

Flora

(überrascht, aus tiefster Seele, die Hand unwillkürlich auf's Herz gelegt). Ach!

Hermann.

Ihre Unbefangenheit, Ihre Gutmüthigkeit, Ihr Mitleid haben Sie verblendet. Der Baron gefällt Ihren Augen, aber nicht Ihrem Herzen. — Ist's nicht so?

Flora.

Er liebt mich von ganzer Seele. Er hat mein Wort; kann ich sein Gefühl täuschen? kann ich ein Herz brechen, das sich mir gläubig ergeben hat?

Hermann

(nach einer Pause). Nein — wenn es so ist; — aber es ist nicht so, es kann nicht so sein. — Prüfen Sie ruhig und genau, bevor er Sie zum Altare führt. — Versprechen Sie mir das. Legen Sie zur Versicherung, daß Sie es thun wollen, Ihre Hand in die meinige,

und dann lassen Sie uns, ohne weitern Abschied, scheiden.

Flora

(legt tief ergriffen ihre Hand in die seinige).

Hermann.

Leben Sie wohl! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie geht einige Schritte vorwärts, als ob sie ihm nach wollte.) Er ist fort! — für immer! Ich werd' ihn niemals wieder seh'n, nie mehr meine Hand in die seinige legen. Ach, mein Herz — mein Kopf — wie krank seid ihr beide, krank bis zum Tode! — Ja, ich fühl' es, ich liebe ihn unnennbar — ewig — allein — ich habe niemand geliebt, als ihn; nun erkenn' ich's an dieser unnennbaren Gluth, die all mein Inneres durchströmt, an dieser Sehnsucht, die mich ergreift. — Wie kalt, wie leer war all mein früheres Leben, welcher matte Schimmer hat mir geleuchtet, bis die Sonne seiner Liebe mir aufging, und nun läßt er mich zurück in dieser schalen Einsamkeit! — (In die Scene blickend.) Ha! Da kommt Julius! Fort von hier, jetzt kann ich ihm nicht unter die Augen treten. (Sie geht in den Pavillon.)

Sechster Auftritt.

Flora (verborgen). Julius, nach ihm Elise.

Julius.

(ein wenig betrunken). Martern Sie mich nicht mit Ihrem ewigen Mißtrauen; Sie kennen mein Herz und meine Schwüre.

Elise.

Eben, weil ich beide nun zu kennen glaube und weiß, wieviel Ihnen zu trauen ist, bin ich unruhig. Ich will im Reinen sein, wer die Betrogene ist, ich oder Flora.

Flora

(öffnet die Thüre des Pavillons, als ob sie eben fort wollte, bleibt aber nach den letzten Worten Elisens in der Thüre stehen, für sich). Die Betrogene? Ich? — Was soll das heißen?

Julius.

Wofür halten Sie mich, Elise? Ich habe — bedenken Sie das wohl: — Geld von Ihnen genommen, verhältnißmäßig nicht unbedeutend; wie hätt' ich das vor mir verantworten können, wenn ich je anderer Meinung war, als durch ein inniges Band unserer Herzen auch unsere Glücksgüter zu vereinigen?

Elise.

Wie aber kommt es denn, daß die ganze Stadt von Ihrer Heirath mit Flora spricht, sie für eine ausge=

machte, lang beschlossene Sache hält, sie auf übermorgen festsetzt?

Julius.

Die Stadt! Was spricht die Stadt nicht! Sie wissen das am besten. Mit Flora hat man mich im Verdacht! Weil ich dem Mädchen ein paar Mal gesagt habe, daß sie hübsch ist, muß ich sie darum gleich heirathen?

Elise.

Hübsch? — Also haben Sie ihr das doch gesagt? — Das durften Sie nicht, das sollten Sie nicht. Sie sollen niemand hübsch finden, als mich. Und obendrein ist Flora auch gar nicht so hübsch, als Sie ihr werden vorgesagt haben. — Was haben Sie ihr denn gesagt?

Julius.

Wie weiß ich das mehr? Dinge aller Art, wie sie Einem eben einfallen. So was vergißt man, wie es gesprochen ist. Sie ist mir gleichgültig.

Flora.

(für sich). Ha, der Verräther!

Julius.

Mit Ihnen kann sich das gute Kind nicht vergleichen, das liegt am Tage — es einzusehen, dazu braucht man nichts, als ein Paar gesunde Augen.

Elise.

Ich weiß nicht, was ich mit Ihnen anfangen soll.

So oft ich Sie nicht sehe, bin ich überzeugt, daß Sie es falsch mit mir meinen, und wie ich wieder bei Ihnen bin, glaub' ich Ihnen auf's neue. Bin ich nicht ein recht kindisches Ding?

Julius.

Bleiben Sie nur hübsch in meiner Nähe, schöne Elise, damit Sie mir ja aus dem Glauben nicht herauskommen.

Elise.

Wenn ich nur wüßte, ob Ihnen das Ernst wäre. — Da nehmen Sie die Hand. (Sie reicht ihm die Hand, er küßt sie.) Es wird schon ganz finster; man könnte uns überraschen, und ein Mädchen muß in dieser Zeit sehr delikat ihren Ruf beachten.

Julius.

Da haben Sie Recht. Ich habe auch schon daran gedacht. Ich wünschte um Alles in der Welt nicht, daß man uns beisammen fände. Adieu, mein scheuer, liebenswürdiger Engel! Morgen um eilf Uhr sehen wir uns wieder.

Elise

(tief aufseufzend). Adieu! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Elise.

Julius.

Gott sei Dank, daß sie fort ist. Die hat mir noch heißer gemacht als der schwere Bordeaux des leichten Schwiegerpapa. Wie die alte Närrin nur glauben kann, daß ich wirklich verliebt in sie bin — und sie heirathen werde! (Lachend.) Einen entsetzlichen Spektakel wird sie anstellen nach meinem Vermählungstage, wie ein Vesuv wird sie Schimpfwörter über mich ausgießen. — Meinetwegen! — Bin ich nur einmal verheirathet, dann muß der Schwiegerpapa meine Schuldscheine von ihr auslösen. Ich bin verdammt müde; ich will mich im Pavillon ein wenig schlafen legen, der Ort ist überaus kühl. (Er tritt in den Pavillon. —)

Flora

(welche die ganze Unterredung mit angehört hat, tritt ihm entgegen.)

Julius

(für sich). Teufel! — Die hat gewiß Alles gehört! — Jetzt heißt's keck sein, sonst bin ich verloren. (Laut.) Sie hier, schöne Braut? — um diese Stunde?

Flora

(die sich kaum zu bezwingen vermag). Aus meinen Augen, Heuchler!

Julius

(für sich). Es ist richtig, sie hat gehorcht! — (Laut.)

Ah! haben Sie den Spaß mit angehört? Nun, was sagen Sie dazu? war das nicht zum Todtlachen?

Flora.

Nicht weiter, Baron! Sie würden den Widerwillen nur steigern, den ich bereits gegen Sie empfinde.

Julius.

Vortrefflich verstellen Sie sich, Flora, vortrefflich! — Oder wollen Sie mich im Ernste glauben machen, daß das schönste und geistreichste Mädchen der Stadt wirklich der Meinung sei, ich fände eine alte Kokette reizender als sie?

Flora.

Was Sie von mir glauben oder nicht, ist mir vollkommen gleichgültig.

Julius.

Kommen Sie doch zu sich, zürnender Engel! Lassen Sie die Vernunft auch ein Wort reden. — Was hab' ich denn so Arges gethan, daß Sie diese Sprache führen?

Flora

(wirft ihm einen Blick der Verachtung zu und will fort. Julius, der es bemerkt, springt zur Thüre, verschließt sie von innen, zieht den Schlüssel ab und drängt sie etwas zurück). Um Gotteswillen, was thun Sie da?

Julius.

Sie festhalten, lieber Schmetterling. So dürfen Sie mir nicht fort, in dieser Wallung, in diesem Zorne

gegen mich! Sie müssen mich hören, müssen mir vergeben, wieder die Meine sein, wie in glücklichen Tagen.

Flora

(fest). Oeffnen Sie die Thüre, Herr Baron!

Julius.

Nicht eher, bis Sie mir vergeben, bis Sie mir mit einem Kuß Ihre Verzeihung versichert haben. — O wenden Sie sich nicht so grausam von mir weg. Einen Kuß, Flora! einen Kuß!

Flora

(stößt ihn empört zurück, mit lauter Stimme). Oeffnen Sie die Thüre!

Julius.

Nein, mein scheues Täubchen, das thu ich nicht. Sie bleiben hier, bis Sie verziehen haben.

Flora

(an die Thüre tretend und sie rüttelnd, überlaut). Hülfe! — Hülfe!

Achter Auftritt.

Vorige. Hermann, der eben in den Garten tritt.

Hermann

(aufmerksam). Wer rief nach Hülfe?

Flora

(wie zuvor). Hülfe! — Hülfe! —

Hermann

(zur Thüre des Pavillons laufend). Ha! das war Flora's Stimme!

Julius

(ängstlich). Schweigen Sie doch!

Hermann

(durch die Thüre rufend). Sind Sie es, Flora? — Was ist gescheh'n?

Flora.

Ah! — Seine Stimme! — Helfen Sie mir, Hermann! öffnen Sie die Thüre.

Hermann

(daran versuchend). Sie ist verschlossen.

Julius.

(in höchster Angst). Flora, wenn Sie mich je geliebt haben, bestehen Sie nicht darauf. Der Mensch ist zur Hälfte wahnsinnig, Blut wird zu Ihren Füßen fließen, wenn er herein kommt.

Flora

(ohne auf ihn zu hören, an der Thür rufend). Oeffnen Sie mit Gewalt! Der Baron hat von innen verschlossen und gibt den Schlüssel nicht heraus.

Hermann

(in höchster Aufregung). Das soll er mit seinem Leben bezahlen! (Er stemmt sich mit Gewalt gegen die Thüre und sprengt sie auf.)

Julius.

Ich bin verloren! — Ist denn kein Ausweg? — (Sucht ängstlich umher und erblickt das Fenster.) Ha! — Da hinaus. (Er steigt in die Fensterböschung und springt ins Freie.)

Hermann

(stürzt in diesem Moment herein.) Wo ist er? (Er bemerkt Julius im Sprunge.) Ha! (Er will ihm nach.)

Flora

(mit dem Tone innigsten Gefühles). Hermann! — (Sie sinkt ohnmächtig hin.)

Hermann

(kehrt schnell um und fängt sie in seinen Armen auf.) Flora! — Um Gotteswillen, was ist Ihnen? — Flora! — Hören Sie mich!

Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Aufzug.

(Das Zimmer vom ersten Akte.)

Erster Auftritt.

Flora. Möllersdorf.

Flora.

Wenn mich aber diese Heirath unglücklich macht? Wenn ich eher sterbe, als dem Baron die Hand reiche, an den ich nun nicht denken kann, ohne daß mir ein Schauder durch alle Glieder läuft?

Möllersdorf.

Leere Reden! Du wirst ihn heirathen und nicht sterben. Wenn der Tod jedes Mal kommen wollte, wenn ein junges Mädchen ihn riefe, er wäre schon lange selber gestorben.

Flora.

Vergessen Sie denn, lieber Vater, die Beleidigung, die er mir angethan hat, und was ich von seinen Sitten erfuhr?

Möllersdorf.

Was war das alles? Nichts; nicht der Rede werth, er hat es mir selbst erzählt.

Flora.

Daran erkenn' ich aufs neue seine Frechheit.

Möllersdorf.

Frechheit! — Frechheit! — Das ist keine Frechheit, das ist — höchstens — Hardiesse, weiter nichts. Er neckt die Bernburg, er ärgert sich, daß Du den Spaß für Ernst hältst, er schließt die Thüre, da Du ihn nicht hören willst, er bittet Dich um einen Kuß, zum Zeichen der Versöhnung — das alles ist wohl dem Bräutigam erlaubt, der morgen Dein Gatte werden wird.

Flora.

Nein, Vater, diese Vermessenheit kann ich nicht dulden. Ich kann ihn nicht nehmen, ich verachte ihn, und Sie müssen alles erfahren: — ich liebe Hermann.

Möllersdorf

(erstaunt). Bist Du von Sinnen?

Flora.

Ich liebe ihn mit einer Innigkeit, mit einer Leidenschaft, mit der nie vielleicht noch ein Mädchen ge-

liebt hat. Seine Gestalt, sein Benehmen, sein Herz — ach Vater! sein Diener hat mir Dinge von ihm erzählt, die nie aus meinem Gedächtnisse kommen werden! Ach, es gibt keinen Zweiten, wie er, und keine Liebe mehr, wie die meinige zu ihm. Und hat er es nicht um mich verdient? Hat er mich gestern nicht von der Vermessenheit des Barons gerettet?

Möllersdorf

(überreizt). Jetzt wird mir's zu arg! Ich habe mir bisher viel von Dir gefallen lassen; jetzt hab' ich's satt. Du hast zuvor die Frau im Hause gespielt, nun will ich's umkehren. Glaubst Du, ungerathenes Kind, daß Du mich zum Narren haben kannst? Ich schlage Dir früher Hermann zum Gemahl vor, es ist beschlossene Sache, daß Du ihn heirathen sollst, und Du schlägst ihn mit aller Gewalt aus, marterst mich, bis ich mit ihm und dem Alten breche und die Einwilligung zur Heirath mit Julius gebe; kaum ist das geschehen, ist Dir Julius wieder nicht recht, und Du willst den Andern. Meinst Du denn, daß ich mich mit meiner blinden Nachgiebigkeit zum Gespötte der Stadt machen will? Es ist beschlossen, sag ich: Der Baron hat mein Wort, die Heirath ist auf morgen festgesetzt, dabei bleibt es unwiderruflich! (Will fort.)

Flora

(ihn zurückhaltend). Aber bedenken Sie doch, Vater! —

Möllersdorf.

Nichts bedenk' ich! Da ist nichts zu bedenken. An der romanhaften Erzählung des Bedienten liegt mir nichts, so wenig als an den bäuerischen Tugenden seines Herrn. Und was die Rettung betrifft, so ist das nicht weiter, als ein dummer Landjunkerstreich. Daß er die Thür des Pavillons einsprengt, beweis't mir für nichts, als für seine starken Fäuste. Also, Du kennst meinen Willen: morgen Hochzeit! und nun kein Wort mehr. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Flora (allein).

So ist es aus! — Ich bin verloren, und kein Rath, wohin ich schaue. — Ach, Liebe! wie namenlos sind die Schmerzen, die ich durch Dich empfinde, und doch möcht' ich sie nicht vertauschen um all das, was ich früher für Glück hielt.

Dritter Auftritt.

Flora. Jakob.

Flora

(für sich). Gott sei Dank, er ist noch nicht fort!

Jakob

(für sich). Da ist sie, die Schlange! Wie glatt sie aussieht, und wie gefährlich sie doch ist! Ja, das haben die Weiber.

Flora

(sich Jakob schüchtern nahend, nachdem sie ihm eine Weile ins Auge geblickt). Ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan, Herr von Saltern.

Jakob

(etwas verlegen). Mir? — Womit?

Flora.

Daß ich Sie und Ihren Neffen kalt, unfreundlich, thöricht behandelt habe.

Jakob

(aufrichtig). Es freut mich, wenn Sie das einsehen, Fräulein.

Flora.

Recht sehr; aber ich fürchte, es ist zu spät.

Jakob.

Zu spät? Warum fürchten Sie das?

Flora.

Ei, Sie reisen ja doch, sehen mich nie wieder und nur im häßlichen Lichte, und wenn Sie sich meiner erinnern, Sie — (etwas zögernd) — und Ihr Neffe.

Jakob

(für sich). Mein Neffe. — Ah! — so! — Und dabei schlägt sie die Augen nieder. Sie liebt ihn auch!

(Laut.) Ja — seh'n Sie, Fräulein — wenn wir auch reisen, so geschieht uns doch vielleicht hart dabei, mir — und meinen Neffen — und das wahrhaftig nicht deßhalb, weil wir ein ungünstiges Bild von Ihnen mitnehmen, ich — und mein Neffe.

Flora

(zögernd). Reisen — Sie bald?

Jakob.

Ihr Vater möchte gern in einer Stunde, ich aber will etwas zugeben.

Flora

(schnell). Das ist —

Jakob.

Was? —

Flora

(einlenkend). Recht hübsch, wollt' ich sagen.

Jakob

(für sich). Richtig, sie liebt ihn! — Nun wart', Du sollst mir büßen! (Laut.) Ich dächte, wir könnten immer noch bis Abend bleiben, nur — versteht sich — nicht bis morgen; denn da ist Ihre Vermählung, und da können wir nicht dabei sein, das wissen Sie schon, wenn wir auch zuweilen ein wenig aus der Art schlagen.

Flora.

Meine Vermählung — ach! — meine Vermählung! Woran erinnern Sie mich!

Jakob.

An den glücklichsten Tag Ihres Lebens, an den jungen, witzigen, reichen Baron von uraltem Hause.

Flora.

Gott! was bin ich für ein unglückliches Geschöpf!

Jakob.

Halt! was ist das? Unglücklich, sagen Sie? und — Ihre Augen werden feucht? — Wollen Sie denn den Baron nicht?

Flora

(schnell und fest). Nein! — nein! — Ich hab' ihn niemals geliebt, das fühl' ich nun.

Jakob.

Ja — dann, Flora, dann — trocknen Sie sich die Thränen ab, ich kann sonst nicht hinsehen. (Sie thut es — er für sich.) Der Bursch hat Recht, man möcht' ihr um den Hals fallen, wennn man sie sieht; wenn er sie vollends weinend erblickt, verliert er den Kopf. — (Flora ansehend.) Schon wieder Thränen? Hören Sie, das kann ich nicht aushalten; ich kann überhaupt das Weinen nicht leiden, und gar bei Ihnen. — Hören Sie auf, sag' ich, oder ich weine mit Ihnen.

Flora.

Sie guter, herzlicher Mann! Wie hab' ich Sie verkannt!

Jakob.

Gut? — halb und halb. — Doch Sie sind es auch, mein Hermann hat Recht. — Geben Sie mir Ihre Hand — sehen Sie mir ins Auge. (Fest.) Lieben Sie meinen Neffen? — Kurz heraus!

Flora

(halblaut). Ja.

Jakob

(wie früher). Wollen Sie ihn zum Mann? Nur heraus!

Flora

(wie zuvor). Ja.

Jakob

(nach einer Pause). Nun seh'n Sie, — ich glaube — gewiß kann ich's Ihnen nicht sagen — aber ich glaube, er liebt Sie auch, — noch, nämlich; — denn daß er Sie geliebt hat, hat er Ihnen selbst gesagt; — aber gewiß weiß ich's nicht. — Sie haben es ihm ein wenig arg gemacht, das müssen Sie selbst gesteh'n; darum dächt' ich, es wäre am besten, Sie selbst sprächen mit ihm darüber. Und damit Sie sehen, daß ich es ernstlich gut mit Ihnen meine, so will ich Sie mit ihm zusammenbringen, wenn's Ihnen recht ist.

Flora.

Sie lieber — guter — einziger Mann! — Wenn Sie nur jünger wären, daß Ihnen noch etwas an einem Kusse läge, Sie sollten ihn haben von ganzem Herzen.

Jakob.

Ei! wenn ich auch nicht jung bin, ist mir doch an einem Kusse von solchen Lippen sehr viel gelegen.

Flora.

Wo sollen wir uns finden?

Jakob.

Hier, in einer Viertelstunde. Ich erwarte ihn eben. (Flora will fort.) Halt! — Noch Ein's! — Wie ist's denn mit dem Kusse?

Flora

(küßt ihn). Da! (Sie läuft durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Jakob (allein — nach einer Pause).

Das hat den Ausschlag gegeben. (Geht auf und ab.) Ich fühle mich ordentlich neu belebt. Wenn Alles so vorgeschritten wäre, wie das Küssen, dann ließ ich mir den Zeitgeist gefallen. Das ist ausgemacht, so hat man in früherer Zeit nicht geküßt. — Armer Hermann! Du liebst sie jetzt schon mit solcher Leidenschaft, was wirst Du erst thun, wenn Du sie weinen siehst, und wenn sie Dich küßt! Ich habe Beides ausgehalten, ich weiß, wie mir zu Muthe ist.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Hermann (durch die Mittelthüre).

Hermann

(schnell). Haben Sie sie gesehen?

Jakob.

Ja.

Hermann.

Was hat sie gesagt? Liebt sie mich? Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß.

Jakob.

Das ist ein entsetzlicher Mensch! immer oben aus. — Ob sie Dich liebt, weiß ich nicht bestimmt — heirathen aber, glaub' ich, wird sie Dich.

Hermann

(fällt ihm ungestüm um den Hals). Onkel! — Onkel! Ist es möglich?

Jakob.

Wenn Du mich erdrückst, kann ich nicht Ja sagen.

Hermann.

Ich könnte die Welt erdrücken in meiner Lust!

Jakob.

Aber jetzt höre ein ernstes Wort und eine Bedingung, von der ich durchaus nicht abgehe. — Sie wird Dich sprechen, hier in einer Viertelstunde: Du

darfst nur zusagen, wenn Du sie sicher und ganz gebessert weißt. Sie muß eine Weile zappeln. — (Da Hermann eine Bewegung macht.) Ja, davon geh' ich nicht ab, das ist meine Satisfaction. Dein Wort darauf. — Sie thut's, sei ohne Sorgen; denn sie ist übermenschlich in Dich verliebt.

Hermann.

Wenn aber —

Jakob.

Dein Wort darauf, sag' ich, sonst sind wir geschiedene Leute. Es hängt das Glück all' Deiner künftigen Tage davon ab.

Hermann

(reicht ihm die Hand). Da!

Jakob.

Jetzt geh' und bereite Dich auf den Empfang vor. Ich erwarte die Bernburg. In einer Viertelstunde sei wieder hier. Dann will ich mit dem Herrn Baron sprechen; Ihr könnt im Nebenzimmer Alles mit anhören.

Hermann.

Warten? Nach dieser vollen, überquellenden Lust? Das werd' ich schwerlich aushalten. (Er geht in's Nebenzimmer rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Jakob (allein).

Ein herzensguter Junge, aber wild! wild wie der Sturmwind! — Je nun, zu unserer Zeit waren wir eben nicht besser. — Wo nur die Bernburg bleibt? — Ah, da ist sie!

Siebenter Auftritt.

Jakob. Elise (aus der Mitte).

Jakob.

Kommen Sie endlich?

Elise.

Ich habe die Briefe nicht früher zusammenfinden können.

Jakob

(ungeduldig). Geben Sie nur.

Elise

(zögernd). Sind wir ungestört?

Jakob.

Ganz und gar. Geben Sie nur.

Elise

(zieht zwei Päckchen Papiere aus ihrem Arbeitsbeutel). Hier sind die Liebesbriefe, und hier die Wechsel.

Jakob.

Schon gut.

Elise.

Nun aber hoff' ich auch, daß Sie Ihr Wort halten werden, Herr von Saltern.

Jakob.

Das versteht sich! Ich hab' es nie in meinem Leben gebrochen. Ich will mein Möglichstes versuchen, zu betreiben, daß er Ihr Mann wird, dabei bleibt's.

Elise.

In vier Briefen — im siebenten, im sechs und zwanzigsten, drei und dreißigsten und zwei und siebzigsten hat er mir klar und deulich die Ehe versprochen. Sehen Sie nur selbst nach, die Briefe liegen obenauf.

Jakob.

Ich habe keinen Zweifel, allein das hat vor dem Gesetz keine Gültigkeit.

Elise.

Nicht? Da sieht man, wie weit unsere Gesetze noch zurück sind.

Jakob.

Man muß auf sein Herz wirken und ihn fürchten machen. Doch, Sie haben mir ja versprochen, das Alles mir zu überlassen.

Elise.

Nur bitte ich Sie, das Ganze so delikat als möglich einzurichten. Es handelt sich um das Herz und die

Ehre einer Dame, um mein Herz; mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Jakob

(ungeduldig). Ich verstehe. (Für sich.) Wenn ich sie nur fortbrächte.

Elise.

Ich möchte ihn zum Manne haben — verstehen Sie? — Aber daß es nicht den Anschein hätte, als ob es mir darum zu thun gewesen. Er muß kommen.

Jakob.

Ich weiß schon. Sie wollen die Sache, aber nicht den Schein.

Elise

(nachdenkend). So ungefähr. Also bitt' ich Sie, nur delikat. Das Geld schenk' ich ihm.

Jakob.

Sie theilen in der Ehe Ihre Güter, das versteht sich von selbst. — Noch Eins: — Wegen seiner Herkunft machen Sie sich nichts daraus?

Elise.

Es ist freilich fatal, aber nicht zu ändern, und da muß man die Philosophie zu Hülfe nehmen. Uebrigens verlaß ich mit ihm gleich nach der Heirath die Stadt.

Jakob.

Jetzt sind wir im Reinen. Nun muß ich Sie bitten, mich allein zu lassen; er wird gleich hier sein und darf Sie nicht sehen, sonst ist Alles verdorben.

Elise.

Richtig — richtig!

Jakob

(auf die Seitenthüre rechts zeigend). Gehen Sie nur in jenes Nebenzimmer, dort werden Sie Gesellschaft finden. Wenn wir hier fertig sind, schicke ich den Sünder gleich zu Ihnen.

Elise.

Ach, der undankbare Mensch! Doch sein Herz hat nicht gefehlt; Flora hat ihn verlockt, das entschuldigt ihn bei mir. Ihre Dienerin! (Sie geht in die bezeichnete Nebenthüre ab.)

Achter Auftritt.

Jakob allein.

(Lachend.) Es ist unglaublich, wie es die Weiber mit mir treiben. Ich bin ein ordentlicher Eheprocurator geworden. — Er muß sie heirathen, das ist in der Orddnung; so kommt auch die Gerechtigkeit zu Ehren, nach der er mit dem Weibe die Strafe bekommt. — Jetzt schnell zu Bremont, er muß schon hier sein. (Er sieht nach der Uhr.) Sein Bedienter, der mich von seiner ganzen Lage in Kenntniß gesetzt hat, versprach mir, ihn Punct sechs Uhr zu stellen, und es sind schon fünf Minuten darüber. — Unterdessen können sich die jun-

gen Leute gegen einander erklären. (Er geht zur Mitte ab.)

Neunter Auftritt.

Hermann aus dem Nebenzimmer — gleich darauf Flora aus der Mitte.

Hermann

(schnell heraustretend). Sie ist noch nicht da? — Wo bleibt sie? — Gott! wenn sie sich anders besonnen hätte? — (Flora tritt ein.) Ha, da ist sie!

Flora

(ihn erblickend). Hermann! — Wie hab' ich mich nach seinem Anblick gesehnt, und nun er da ist, bebe ich und wag es nicht, ihm zu nahen.

Hermann

(für sich). Ich kann sie nicht anreden, ich bringe kein Wort aus der Kehle.

Flora

(für sich). Wenn er nur anfinge!

Hermann

(für sich). Geht das so fort, so kommen wir in unserm Leben nicht zusammen. Ich muß den Anfang machen. (Sich Flora nähernd). Unser Glück, Fräulein, ist doch oft noch reicher als unsere Hoffnung; ich fühle das, indem ich Sie wiedersehe. Nur fürcht' ich, Sie werden meine Kühnheit übel aufnehmen.

Flora.

Welche Kühnheit? Ich finde gar nichts Kühnes an Ihnen.

Hermann.

Daß ich es wagte, Ihnen noch einmal unter die Augen zu treten.

Flora.

Das hat nichts zu bedeuten, treten Sie nur zu.

Hermann.

Wenn Sie in diesem Augenblick in meine Brust sehen könnten, Sie würden Mitleid mit mir haben.

Flora.

Mitleid? — Nur Mitleid? — Und warum?

Hermann.

Wenn ich daran denke, was war — was hätte sein können — und was ist!

Flora

(fein). Halten wir uns an das Letzte, und betrachten wir die vergangene Zeit als einen bösen Traum, der zum heiteren Erwachen führte. (Für sich.) Es ist entsetzlich, wenn er mich noch nicht versteht.

Hermann.

Darf ich Ihren Worten jene Deutung geben, die mein Herz mir eingibt?

Flora.

Ja, Sie dürfen; aber fangen Sie nur einmal an.

Hermann.

Sie wären ganz das gute, liebe, engelreine Wesen, das Sie beim ersten Anblick zu sein scheinen?

Flora.

Ich hätte nichts zu wünschen mehr, wenn ich's wäre.

Hermann.

Sie hielten Liebe und Treue höher als Prunk und Glanz?

Flora.

Höher als die ganze Erde ohne Liebe.

Hermann.

Und der Baron ist Ihnen nicht mehr theuer?

Flora.

Ein vernünftiger Mann ist mehr werth, als eine Welt voll Narren.

Hermann.

Und ich dürfte —?

Flora

(langsam). Alles hoffen und wünschen — wenn Sie mich nicht länger quälen; denn sonst ist's aus mit uns Beiden.

Hermann

(wie außer sich). Flora! Herrliches, göttliches Wesen! Kein Weib kann sich mit Ihnen messen!

Flora.

Stille! Keine Schmeichelei, Sie haben mich davon entwöhnt.

Hermann

(sie in seine Arme schließend). Endlich! — Endlich am Ziele!

Flora.

Noch nicht, lieber Hermann! mein Vater hat noch nicht eingewilligt.

Hermann.

Das nimmt mein Oheim auf sich. Der saubere Bremont ist weder reich noch Baron. Das Letztere wird bei Ihrem Vater entscheiden. Er wird gleich mit ihm hier sein, und wir wollen ihn dann gemeinsam so bearbeiten, daß er selbst zurücktreten soll.

(Es wird an der Mittelthüre geklopft.)

Das ist das Zeichen, daß sie kommen. Treten wir in dies Nebenzimmer; er darf uns nicht gleich sehen. (Sie treten in das Nebenzimmer links und werden darauf an der Thür lauschend sichtbar.)

Zehnter Auftritt.

Jakob öffnet die Mittelthüre und läßt Julius vortreten.

Jakob.

Bitte! — Bitte, Herr Baron, keine Umstände! Ihnen gebührt der Vortritt.

Julius

(tritt zögernd ein). Mein Bedienter sagte mir, daß mich Fräulein Flora hier erwarte; — ich muß also —

Jakob.

Hier bleiben. Ich bin es, der Sie erwartete; Flora weiß kein Wort davon.

Julius.

Mein Herrn von Saltern!

Jakob.

Sein Sie ganz ruhig, und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe; es betrifft Ihr ganzes künftiges Glück.

Julius.

Was wünschen Sie eigentlich?

Jakob.

Daß Sie durch einen Brief an den alten Möllersdorf schriftlich auf die Hand seiner Tochter verzichten.

Julius

(lächelnd). Weiter nichts? — Und was geschieht dann, wenn ich es nicht thue? Auf eine plumpe Art

zwingen laß' ich mich nicht, wir leben in einem gesitteten Staate.

Jakob.

Das hab ich eben bedacht. In einem solchen Staate muß man seine Schulden zahlen, und wenn man es nicht thut, wird man eingesperrt. Nicht wahr, Herr Baron?

Julius

(verlegen.) Wie verstehen Sie das?

Jakob

(ein Päckchen vorziehend). Ich habe Ihre Wechsel an mich gebracht, die über ein artiges Sümmchen ausgestellt sind. Sie sind lange fällig. Zahlen Sie nicht, so spazieren Sie aus diesem Zimmer in den Arrest — (ein Papier hervorziehend, welches er Julius hinhält) — welcher, wie Sie sehen, bereits bewilligt ist. Stehen Sie aber von Flora's Hand ab, schriftlich, wie ich es begehrt habe, so schenke ich Ihnen den ganzen Kram.

Julius

(für sich). Verdammte Situation! (Laut.) Ich werde zahlen und nicht unterschreiben.

Jakob.

Womit zahlen, wenn ich bitten darf?

Julius.

Ich werde dem Schwiegervater meine Lage entdecken: er ist reich, er liebt mich, er wird für mich bezahlen.

Jakob.

Hoffen Sie das nicht, mein Herr, Sie könnten sich täuschen.

Julius.

Ich täusche mich nicht; erlauben Sie mir nur, daß ich mit ihm spreche.

Jakob.

Ich sage Ihnen, es ist vergebene Mühe. Ich kenne Ihren Schwiegervater besser als Sie. Er hat seine Fehler, aber er ist ein ehrlicher Mann und hat nicht gerne mit Leuten zu thun, die es nicht sind.

Julius.

Herr von Saltern!

Jakob.

(fest). Die es nicht sind, hab' ich gesagt — ehrlich nämlich — und damit hab' ich Sie gemeint. Die Art, wie Sie jene Schulden gemacht haben, zeigt es zur Genüge: Sie haben die Schwachheit eines, für Sie wenigstens, gut gesinnten Frauenzimmers benützt, ihr die Ehe versprochen, um Geld von ihr heraus zu locken; Sie haben ihr die Rückzahlung von dem Verkauf Ihrer Güter versichert — die wahrscheinlich im Monde liegen — ist das ehrlich? he?

Julius

(für sich). Er weiß Alles! — Verdammt!

Jakob.

Wie ist's also? — Wollen Sie entsagen?

Julius

(mit dem Fuße stampfend). Nein! — Nein! und ewig nein! Thun Sie, was Sie wollen!

Jakob.

Sie glauben also wirklich, daß Ihr Schwiegervater Sie retten wird? Nein, mein Herr, das wird er nicht. Die Rettung, auf welche vielleicht der Baron Julius Bremont bei dem schwachköpfigen Manne Anspruch machen dürfte, darf der Herr Carl Schafberg schwerlich erwarten.

Julius

(tief ergriffen, für sich). Teufel! ich bin verrathen.

Jakob.

(ordnet das auf einem Schreibtische befindliche Schreibegeräth). Ist's gefällig, junger Herr?

Julius

(verwirrt). Was?

Jakob.

Den Brief zu schreiben, mit welchen Sie Ihrer Braut entsagen.

Julius.

Was hab' ich denn für einen Nutzen von dem Entsagungsbriefe?

Jakob.

Ihre Schuldbriefe zurück und Verschwiegenheit über den ganzen Vorfall; sonst gehen Sie augenblicklich in's Gefängniß. Uebrigens kann ich Ihnen zum Troste

sagen: Die Bernburg ist immer noch in Sie verliebt. Sie ist sehr reich, vergiebt, heirathet Sie und theilt ihr Vermögen mit Ihnen.

Julius.

Die Bernburg soll ich heirathen?

Jakob.

Greifen Sie zu, eh' sie sich anders besinnt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann und Flora treten aus der Seitenthüre hervor.

Hermann.

Und mit mir wäre denn auch noch ein Gang zu machen, darauf bitte ich nicht zu vergessen.

Julius

(für sich). Ist der Raufbold auch da! (Setzt sich schnell an den Tisch.) Was soll ich denn schreiben?

Hermann.

Daß Sie Flora von Möllersdorf förmlich entsagen, ihrem Vater für die Ehre danken, die er Ihnen zugedacht hat, aber davon keinen Gebrauch machen können, weil Sie sich mit dem Fräulein von Bernburg zu verbinden gedächten.

Julius

(tief seufzend). Nun denn! — in Gottes Namen! Es geschieht mir Recht! (Schreibt ein Paar Zeilen und gibt dann das Papier an Jakob.) Ist es so in der Ordnung?

Jakob.

Vollkommen. Nun gehen Sie zu Elisen, sie wartet Ihrer im Nebenzimmer — (deutet rechts) — dort können Sie die Versöhnung feiern.

Julius.

Ich bitte nur um Eins noch, Herr von Saltern: verschweigen Sie die Schwachheit, die ich mir zu Schulden kommen ließ, wegen des Barons, und wegen meines eigentlichen Namens. „Schafberg" klingt so sonderbar — so dumm — Frauenzimmer lachen leicht über solche Dinge. Ich bin ja für meinen Leichtsinn genug gestraft! (Zu Hermann.) Bekenntniß des Unrechts entehrt nicht. Ich bitte Sie um Vergebung. Sagen Sie der guten Flora, sie soll mir nicht mehr zürnen: sie persönlich um Verzeihung zu bitten, dazu habe ich den Muth nicht. Uebernehmen Sie es in meinem Namen; ich verlasse mich auf Sie. Nicht wahr, ich darf mich auf Sie verlassen? (Er geht in das Nebenzimmer rechts ab.)

Jakob

(zu Hermann und Flora, die nun vortritt). Nun? hab' ich's recht gemacht? Und nun schnell zu Ihrem

Vater, der Brief soll seine Wirkung thun. (Durch die Mitte ab.)

Hermann

(nach einer Pause, in der er zögernd dastand). Das Band mit Julius ist aufgelös't, er hat Ihrer Hand schriftlich entsagt und heirathet die Bernburg.

Flora.

Gott sei gelobt! (Sie reicht ihm die Hand.) Hier meine Hand, Hermann; doch mein Vater muß einwilligen.

Hermann.

Hatt' ich nicht recht gesehen, als ich sagte: Ihre Seele sei so fleckenrein als Ihre Schönheit? — Ach, Flora! welch ein Himmel thut sich mir auf!

Flora

(die Hand auf seine Schulter legend.) Keine Schwärmerei, Hermann, der Augenblick ist zu bedeutend, daß wir ihn damit entweihen sollten. Ihnen danke ich meine Heilung, meine Rettung, Sie haben mich von der Liebelei zur Liebe geführt.

Zwölfter Auftritt.

Hermann. Flora. Möllersdorf (stürzt durch die Mittelthüre herein). Jakob folgt.

Möllersdorf

(umherblickend). Wo ist er, der das Haus Möllersdorf beschimpft hat?

Jakob.

Laß ihn laufen. Leute solcher Art können Niemand beschimpfen. Uebrigens wird er sich hüten, zu sagen, daß er zurückgetreten. Gib meinem Neffen Deine Tochter, so ist Alles ausgeglichen, und die Leute sind zum Schweigen gebracht. Die ganze Stadt weiß ja, daß sie für einander bestimmt waren.

Möllersdorf.

Wenn nur der Vorfall in meinem Hause nicht gewesen wäre!

Jakob.

Du wirst Dich doch jetzt nicht darüber aufhalten, daß er einem Menschen, der Dich so schwer beleidigt, die Thüre wies?

Möllersdorf

(von einem Gedanken ergriffen). Das ist wahr! — Er hat ihn magnetisch durchschaut, würde der Doktor sagen. — Es mag beim Alten bleiben. — Da, nehmen Sie sie hin! (Er legt Flora's und Hermann's Hände in einander.)

Flora und Hermann

(fallen dem alten Möllersdorf um den Hals). Mein Vater!

Jakob.

He da! Ich komme auch in die Terne.

Flora

(lächelnd). Ihnen muß apart gedankt werden, wenn wir allein sind.

Jakob.

Das läßt sich hören. (Zu Flora, etwas spitzig.) Und zur Hochzeit brauche ich wohl keine anderen Kleider?

Flora

(ihm die Hand reichend.) Keine anderen Kleider und kein anderes Herz.

Der Vorhang fällt.

Der Egoist.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Antonio della Cora, Podesta.
Rosa D'Enghi, seine Nichte.
Isaura de Certali, eine entfernte Verwandte und Mündel des Podesta.
Fernando da Monte, Sekretär in herzoglichen Diensten.
Bernardo D'Enghi, ein Edelmann aus Parma, Rosa's Bruder.
Susanne, Frau des Pächters von Antonio's Landgute.
Marco, ihr Sohn.
Negri, ein Freund Bernardo's.
Lardi, ein Antikenhändler.
Ein Bauer vom Landgute des Podesta.
Ein Bedienter Antonio's.
Ein anderer Bedienter.
Bauern und Bäuerinnen von Antonio's Landgute.
Dienerschaft Antonio's.

Ort der Handlung:
Italien, auf dem Landgute des Podesta.

Zeit:
Achtzehntes Jahrhundert.

Erster Aufzug.

(Garten vor dem Hause des Podesta.)

Erster Auftritt.

Fernando (tritt auf, geht einige Schritte auf und nieder, dann spricht er:)

Die Liebe, sagt man, hebt die Kunst;
Die meine kann sie wenig heben,
Mein Werk zerfließt schier wie in Dunst,
Seit ich der Liebe mich ergeben.
Zwei Künste treib' ich: — Bildnerei
Und Dichtkunst; doch wie nun ich meine,
Gewinnt die Welt so viel dabei,
Als triebe ich von beiden keine.
Den Jupiter nehm' ich zur Hand,
Allein, kaum hab' ich angefangen,

Verwirrt sie Sinn mir und Verstand:
Ich mach' ihm Grübchen in die Wangen,
Und dicht' ich, ziehen vor mir hin,
Wie Träume, Reize, die sie schmücken;
Der Zahn schaut durch der Lippen Glüh'n,
Wie Perlen durch Rubinen blicken;
Und Alles das kommt in's Gedicht,
Und dazu Rosen aller Arten,
Und Lilien und Vergißmeinnicht,
Daß wie in einem Blumengarten
Man unter meinen Versen geht;
Dabei muß Saft und Kraft verschwinden.
Wenn mir dies selber widersteht,
Wie kann es And'rer Beifall finden?
Und nirgends strahlt ein Hoffnungsstern,
Nicht Zeit, nicht Mühe kann mir nützen;
Ich kann nicht leben von ihr fern,
Und doch kann ich sie nicht besitzen.
Des Oheims unbeugsamer Sinn,
Des Testamentes eh'rne Mauer,
Das Alles nimmt die Hoffnung hin
Und läßt mir nichts zurück als — Trauer.
Ich muß sie täglich seh'n, und so
Verwund' ich täglich mich auf's neue.
So, Schicksal, lohnst du, — schadenfroh, —
So selt'ne Lieb' — so selt'ne Treue!

Zweiter Auftritt.

Fernando. Susanne (geht über die Bühne, dem Hause zu, bleibt davor stehen und schaut umher).

Fernando

(sie aufmerksam betrachtend).

Ein artig Kind! — sehr artig, in der That! —
Das arme Ding scheint hier nicht recht bekannt;
Da muß man sie ein wenig unterstützen.

(Er geht auf sie zu und faßt sie sanft am Arme.)

Wo willst Du hin?

Susanne.

In's Herrnhaus, lieber Herr!

Fernando.

Was machst Du dort?

Susanne.

Den Pachtzins trag' ich hin.
Die Zeit ist um, das kommt, man weiß nicht wie.

Fernando.

Du scheinst des Weg's nicht kundig.

Susanne.

Ei ja wohl!
Ich hab' nur etwas hier umher geschaut,
Weil mir der Platz so sonderlich gefällt.

Fernando

(sie am Kinn fassend.)

'S ist gut für mich, daß ich nicht Herr vom Gut,

Und schlimm für Dich; ich ließ so schöne Kinder,
Wie Du, ihr Lebtag' keinen Pachtzins zahlen.

Susanne.

Warum nicht gar!

Fernando.

Gewiß!

Susanne.

Pah! Wären Sie
Nur wirklich Herr, Sie würden anders reden.

Fernando.

Ich wollt', ich wär's, um Dich zu überzeugen,
Daß dieser allerliebste kleine Mund
Nicht Wahrheit spricht.

(Sie will fort, er will sie zurückhalten.)

Nur einen Augenblick noch bleib'.

Susanne.

Es geht nicht an;
Mein Mann kommt morgen wieder, und da gibt's
Noch viel im Haus zu thun.

Fernando.

Nicht möglich! Du
Hast einen Mann schon?

Susanne (fast beleidigt).

Freilich! und weshalb
Soll das nicht möglich sein?

Fernando.

Ich meinte nur,
Schon einen Mann — und noch so jung!

Susanne.

Ganz recht!
Das ist gerad' die beste Zeit dazu.
'S ist mit dem Jungsein gar zu bald vorbei,
Dann hat man seine liebe Mühe, bis
Uns Einer nimmt. Dem hab' ich vorgebaut.
Auch bin ich nicht so jung, als Sie wohl glauben.

Fernando.

Du bist ein liebes Kind.

(Susanne will fort, er hält sie wieder zurück.)

Bleib' nur, — Du thust
Ein gutes Werk an mir.

Susanne (verwundert).

An Ihnen?

Fernando.

Ja!
Von jenem Schmerz, in welchem Du mich trafst,
Und der mich zu zerstören schien, hast Du
Mich halb und halb befreit.

Susanne.

Ich hätte Sie
In Schmerz getroffen? Davon seh' ich nichts.

Fernando.

Es war mehr innerlich.

Susanne.

Das thut mir leid! —
Wer ist denn Schuld daran?

Fernando.

Ein Ding, das schon
Manch ehrlich Herz betrübt: — die Liebe.

Susanne.

Ei!
Sind Sie verliebt?

Fernando
(seufzend, auf's Herz zeigend).

Ja, und so ziemlich! — Dort
Hab' ich mein Herz verloren, wo Du heut
Dein Geld verlieren wirst.

Susanne.

Bei'm Gutsherrn?

Fernando.

Ja!
Und an ein Mädchen, welches Du wohl kennst:
Schön — jung, — wie Du, — an seine Nichte — Rosa.

Susanne.

Da ist ja abgeholfen auf der Stelle;
Heirathen Sie.

Fernando (lachend).

Ich möchte wohl —

Susanne.

Allein

Sie will wohl nicht?

Fernando.

Ich hoffe, ja!

Susanne.

So will

Der Oheim nicht?

Fernando.

Er hat nicht Nein gesagt.

Susanne.

Da will ja Alles.

Fernando.

Nicht so ganz. Es ist

Ein eig'ner Fall.

Susanne.

Erlauben Sie: wenn Jedem

Die Heirath recht, seh' ich kein Hinderniß.

Fernando.

Die Heirath ist *nicht* Jedem recht, obschon
Niemand dagegen ist. — Siehst Du: — der Gutsherr
Hat in dem Haus zwei Mädchen, Rosa und Isaura;
Die Aeltern Beider sind verstorben, — Rosa
Ist seines Bruders Kind, — Isaura ist
Entfernter ihm verwandt. Nun hat der Vater
Von Rosa festgesetzt im Testament,
Daß seine Tochter dann nur freien dürfe,

Wenn es der Oheim ihr erlaubt; der aber
Liebt selbst das Mädchen und gesteht's zwar nicht,
Allein erfüllt dabei mich doch mit Furcht,
Daß er mir die Bewilligung verweigert.

Susanne.

Und liebt ihn Rosa wieder?

Fernando.

Nicht im mind'sten.

Susanne.

Dann haben Sie ja leichtes Spiel.

Fernando.

Nicht ganz.
Das Mädchen selber ist auch eig'ner Art.
Wie sie mich auch auf Liebe hoffen läßt,
Hat sie mir nie noch Liebe eingestanden,
Daß mich ein ew'ger Zweifel nagend quält:
Liebt sie mich oder nicht. Ja, sie ist so
Von Liebe zu dem Bruder eingenommen,
Der gegenwärtig auch im Hause lebt,
Daß ihr kaum Zeit für and're Liebe bleibt.

Susanne.

Wenn's wirklich nur ein Bruder ist, so dürfen
Sie ruhig sein. — Und was den Umstand angeht,
Daß sie nicht eingestand, — was liegt daran?
Wenn Sie aus andern Gründen schließen können,
Sie sei'n geliebt? — Im Gegentheile: wer recht liebt,
Der spricht nicht viel.

Fernando.

Ich bin doch sehr betrübt;
Und Du, mein schönes Kind, kannst nun begreifen,
Daß Grund mein Leiden, und wie heilsam Du
Zur rechten Zeit gekommen bist, um mich
Ein wenig zu zerstreu'n.

Susanne.

Das ist mir lieb.

Fernando.

Du könntest mehr noch thun: Du könntest mir
Auf lange Zeit mein Leid vergessen machen;
Denn wie Du weggehst, fall' ich wieder d'rein.
Du könntest mir — versteh' mich recht, — es wär'
Nur eine Gattung Seelen-Medizin, —
Du könntest mir — ein Küßchen geben.

Susanne.

Ei!
Was denken Sie?

Fernando.

Daß ich ein Kranker bin,
Und Du mein Arzt: — die Leute müssen oft
Das Aeußerste ergreifen.

(Er will sie umschlingen. Marco kommt, sie fahren auseinander.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Marco.

Marco.

Nun, Gott sei Dank, daß ich Dich habe, Mutter!
Sag' mir nur, wie Du weggekommen bist?

Fernando.

Ist das Dein Sohn? — Nicht möglich!

Susanne.

Kommen Sie
Schon wieder mit der Möglichkeit?

Fernando.

Wie alt
Bist Du denn eigentlich?

Susanne (etwas schnippisch).

Mein Marco ist
Im sechsten Jahr, mit funfzehn freite ich,
Jetzt rechnen Sie sich's aus. (Zu Marco:)
Du böser Junge!
Was bist Du so gelaufen? — Ganz erhitzt!
(Sie bindet sich ein Tuch ab und dem Knaben um den Hals.)
Daß Du mir keinen Trunk thust, hörst Du?

Marco.

Sei
Ganz außer Sorge, ich bin wohl so klug.

Susanne.

Komm mit, Du kleiner Wildfang, und hübsch artig!
Dem Herrn die Hand geküßt, den Fräulein auch;
Daß Du mir keine Schande machst.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rosa.

Rosa

(zu Fernando, der etwas verwirrt und schnell von Susannen, an deren Seite er steht, zurücktritt).

Sie sind
In freundlicher Gesellschaft, wie ich sehe.

Fernando

(auf Susannen deutend, mit einer Verlegenheit, die er zu verbergen strebt).

Die Pachterin vom Gut des Onkels. Sie
Hat mich um Einiges gefragt, da hab' ich
Ihr denn Bescheid gegeben.

Rosa.

So?

Marco.

'S ist wahr.
G'rad' wie ich kam, sagt' er ihr was in's Ohr.

Fernando (heimlich zu Marco).

Schweig'!

Rosa

(zu Marco, ihn am Kinn fassend).

Lassen Sie das Kind nur reden. Was
Ward denn gesprochen?

Marco.

Ei, das weiß ich nicht;
So wie ich kam, war's schon vorbei.

Rosa.

Mir scheint,
Du kamst zur rechten Zeit.

(Sie nimmt ein Geldstück aus der Börse und gibt es Marco.)

Da nimm, mein Knabe,
Weil Du's so gut gemacht.

Susanne.

Behüt' Euch Gott! (Zu Rosa.)
Mir scheint, Sie sind versucht, mein schönes Fräulein,
Unrecht dem Herrn zu thun, und großes Unrecht;
Denn hören Sie nur: eben als ich kam,
Fand ich ihn ganz und gar in Schmerz versenkt,
Und bloß — (heimlich zu Fernando)

Es ist die Rechte doch?

(Fernando winkt ihr bejahend zu.)

— um Sie.

Fernando (zu Rosa).

Da hören Sie's.

Susanne.

Es ist gewiß; er hat
Mir's selbst gesagt. Er ist ein liebend Herz,
Und ich bin auch eins, — doch für meinen Mann nur
Und für — (auf Marco deutend, den sie an die Hand nimmt)
Den Schelm da. D'rum noch Einmal, Fräulein,
Sie thun ihm Unrecht.
(Zu Fernando heimlich im Abgehen.)
Merken Sie sich das;
Zum zweiten Male rett' ich Sie nicht wieder.
(Sie geht mit Marco in's Haus ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Rosa.

Rosa

(Fernando'n, der sich verlegen am Rocke zu schaffen macht, eine Weile betrachtend).

Was soll ich nun mit Ihnen machen?
Bestimmen selber Sie Ihr Loos.

Fernando.

Wär' mein Vergehen minder groß,
So bät' ich Sie, mich auszulachen.

Rosa

(nach einer kleinen Pause).

Ich will es thun; doch deshalb nicht,
Weil Ihr Vergeh'n gering mir scheint.

Es ist, beseh'n beim rechten Licht,
Viel schlimmer, als man eben meint;
Doch deshalb, weil die Zeit verloren,
Will weiß man waschen einen Mohren.

Fernando.

Ich bin —

Rosa.

Still! Da hilft nichts davor;
Sie sind ein Mann — somit ein Mohr.
Dies Ding, bei der Geliebten, Frau,
Ist's so verschlossen, so genau;
Doch wie sich eine Fremde naht,
Da schlägt's gleich einem Pfau ein Rad,
Weiß rechts und links das Aug' zu drehn,
Und meint, das müsse so geschehn,
Und Alles das, ohn' daß es denkt,
Wie tief manch Herz damit es kränkt.

Fernando.

Sie kränken mein's damit.

Rosa.

Mein Herr!
Sie sind so leicht nicht zu verwunden;
Auch hab' ich noch zum Glück gefunden,
Daß Sie nicht von den Aergsten sind.
D'rum — (sie reicht ihm die Hand, die er ergreift und küßt)
Gnad' für Recht. — Jetzt hören Sie:
(Nach einer kleinen Pause.)

Es hat sich Etwas zugetragen,
Was Sie vielleicht in Schrecken setzen wird.

Fernando (erschrickt).

Um Gottes willen, reden Sie! was ist's?

Rosa.

Mein Oheim, nicht für meine Reize blind,
Gab sich seit läng'rer Zeit die Müh',
Sie etwas näher zu betrachten.
Ich pflegte d'rauf nicht sehr zu achten,
So was erlebt man jeden Tag;
Doch heut' erwies er mir die Ehre
Und warb um meine Hand.

Fernando.

Mein Gott!
Das sagen Sie mit lächelndem Gesicht?

Rosa.

Je nun,
Mir ist es lächerlich.

Fernando.

Mir aber nicht.
Wie ist daran zu denken, daß er uns
Zur Heirath die Bewill'gung gibt, die wir
Bedürfen nach des Vaters Testament?

Rosa.

Vielleicht denn doch. Der Oheim ist ein Mann
Von strenger Rechtlichkeit und Herzensgüte,
Und wird zuletzt sich schon besänft'gen lassen.

Ich aber, da ein jedes Ding sein Ziel
Einmal erreichen muß, will heute Ihnen
Zusagen, was Sie lang' umsonst erwartet:
Ich will die Ihre sein.

Fernando
(will in ungestümer Lust ihre Hand ergreifen).

Rosa (zurücktretend).
Halt! — Wenn Sie mir
Erfüllen die Bedingung, die ich setze.

Fernando.
Was ist's, das Sie verlangen? Soll ich Berge
In Abgründe verwandeln, soll ich Drachen,
Soll Riesen ich bekämpfen? Reden Sie!

Rosa.
Es ist was Riesiges dabei, ganz recht,
Und auch ein Berg, den Sie verwandeln sollen:
Der Riese Selbstsucht, Berg der Schwierigkeit.
Sie kennen meine Liebe zu dem Bruder,
So heiß, als Sie nur meine wünschen können:
Sie wissen auch, daß eine unglücksel'ge —
Verirrung des Gemüthes — möcht' ich sagen, —
Die Selbstsucht, seiner sich bemeistert hat.
Bei aller Laune, die mir eigen ist,
Hat mich das oft und tief gekränkt, daß ich
Unglücklich meinen Bruder wußte. Nun
Ergibt ein Mittel zu der Heilung sich,
Das sicherste — das einzige: — er liebt.

Fernando.

Das ist erwünscht! Was aber soll ich thun?

Rosa.

Das werden gleich Sie hören. — Daß er liebt,
Hab' ich genau bemerkt; ein Mädchenauge
Täuscht selten sich in diesem Punkt. Allein,
Er wagt's nicht zu gesteh'n, und wagt es nicht,
Weil er an Gegenliebe zweifelt; deshalb sollen
Sie jener Gegenliebe ihn versichern.

Fernando.

Und warum ich?

Rosa.

Weil Sie sein Freund sind, weil
Er Ihnen Glauben schenkt, nicht denken kann,
Daß Sie die Hand dabei im Spiele haben.
Wenn ich es thue, wird sein Argwohn bald
Absicht bemerken, und es ist umsonst.

Fernando.

Wer ist das Mädchen, das er liebt?

Rosa.

Isaura.

Fernando (erschreckt).

Isaura ist's? — wie können Sie nur glauben,
Daß sie, bei der das Herz so hoch im Preis,
Der nichts verhaßter als die Selbstsucht ist,
Je ihre Hand dem Manne reichen werde, —

Der wie ich selbst, sein Freund, bekennen muß, —
So sehr davon erfüllt!

Rosa.

Das ist er nicht.
Gleich einer Krankheit hat die Selbstsucht nur
Sein Inneres ergriffen, das gesund
In frühern Zeiten war. Sein Herz ist gut;
So streng wie er, straft Niemand sich vielleicht
Für seine Fehler. Das allein schon gibt
Zur Besserung mir Hoffnung.

Fernando.

Aber wie
Läßt sich Isaura zu der Liebe bringen?

Rosa (lächelnd).

Die ist bereits dabei. — Sie liebt ihn auch.
Doch ist die Schwierigkeit, daß nur mit Mühe
Sie's ihm bekennt; — d'rum bleibt es mein Geschäft,
Isauren zu vermögen, daß die Liebe,
Die sie lebendig fühlt, doch auch mit Kraft
Verschließt in ihrem Herzen, — sie gesteht,
Und vor Bernardo.

Fernando.

Das ist wirklich viel,
Bei Ihrer Freundin männlich festem Sinn.
Ich glaube kaum, daß es je möglich werde.

Rosa.

Es muß gescheh'n; denn unabänderlich
Bleibt es bei meinem Wort. Ich werde nur
Die Ihre, wenn geheilt mein Bruder ist.
D'rum geben Sie sich Müh', daß es geschieht,
Von Ihnen hängt es ab. — Wie könnt' ich denn
Je glücklich selber sein, müßt' ich den Bruder
Unglücklich wissen. Fort! er kommt herbei!
Entfernen wir uns schnell! Dort
(in die Scene deutend)
Will ich Ihnen
Den Plan erklären, den ich ausgedacht.
(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Bernardo (tritt nach einer Pause von der entgegengesetzten Seite langsam auf).

'S ist doch ein eig'nes Ding um Liebesqualen!
Ich war so froh, so glücklich und zufrieden,
Da muß dies Irrlicht in mein Leben strahlen,
Und es ist aus, zum mind'sten mit dem Frieden.
Im Busen muß ich eine Flamme tragen,
Die, ungestillt, verzehren kann mein Leben;
Wie aber darf ich je zu denken wagen,
Beglückt zu ihr das Auge zu erheben?

Beständig schwebt sie mir in weiter Ferne,
Sie ist so schön, doch auch so kalt wie Sterne.

(Nach einer Pause.)

Muß ich das Glück, sie zu besitzen, meiden,
Muß sie mich auch, wie ich sie misse, lehren;
Das Leben ist so überreich an Freuden,
Daß man der Liebe füglich kann entbehren.
Es quält nichts mehr, als ein vergeblich Ringen,
Und Qual kann ich nun einmal nicht ertragen;
Noch heute muß ich es zum Ziele bringen,
Durch Liebeswerbung oder durch Entsagen.
Wie? wollen wir, dem Aug' der Welt verborgen,
Still eingeschlossen nur mit unsern Sorgen,
Wie manchmal wir in solchen Fällen pflegen,
Bei einem Glas Champagner überlegen.

(Er will fort.)

Siebenter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Auf einen Augenblick.

Bernardo.

Was willst Du mir?

Fernando
(nach einer kleinen Pause, in der er ihn aufmerksam ansieht).
Ich hab' ein Wort Dir im Vertrau'n zu sagen,
Das etwas seltsam scheinen wird, allein
Zugleich erwünscht.

Bernardo.
Gleich bin ich wieder hier.
Ich habe nur ein dringendes Geschäft
Im Hause abzumachen, das durchaus
Nicht Aufschub duldet.

Fernando (ihn zurückhaltend).
Du bleibst da, Bernardo.
Was ich Dir sagen werde, ist Dir wicht'ger
Als jedes andere Geschäft. Es soll
Auf's neue meine Freundschaft Dir beweisen,
Daß Du's erfährst.

Bernardo.
So mach' es kurz.

Fernando.
Gemach!
Stoß' nicht Dein unverdientes Glück von Dir.

Bernardo (aufmerksam).
Mein Glück? Wie meinst Du das?

Fernando
(ihn fest ansehend).
Du wirst geliebt.

Bernardo.

Von wem?

Fernando.

Von — fasse Dich, — was Du erfährst,
Ist nicht so leicht zu tragen.

Bernardo.

Nur heraus!
Ich bin nicht von so zärtlicher Natur
Und solcher Dinge nicht ganz ungewohnt.
Wer ist's?

Fernando
(ihm in's Ohr sprechend).

Isaura!

Bernardo
(freudig überraschend).

Halt! — Was sagst Du da?
Besinne Dich!

Fernando (fest).

Isaura liebt Dich.

Bernardo.

Nein!
Du täuschest mich. Woher kannst Du es wissen?

Fernando.

Es sei genug Dir, daß ich einmal weiß,
Du bist geliebt.

Bernardo.

Wenn's möglich wäre, Freund!
Wenn's möglich wäre — doch es ist nicht, — ist nicht.

Fernando.

Es ist, und ohne Zweifel. Doch sei klug
Und — reinen Mund. — Benütze jetzt Dein Glück,
Es liegt in Deiner Hand; läss'st Du vorbei
Den günst'gen Augenblick, ist's Deine Schuld.

Bernardo.

Du hebst mich in den Himmel! — Ja, Fernando!
Wohl ist es unverdient, dies Glück! Was nur
Ein weiblich Wesen schmücken kann, der Schönheit
Kaum aufgeblühte Blume, Häuslichkeit,
Verstand, Witz, Reichthum, Alles, — Alles, Alles
Vereint Isaura. — Ach, wie lange schon
Trag' ich dies Zauberbild in meiner Brust,
Und nun mit Einmal ist der Wunsch gekrönt,
Den ich bisher mir selber kaum gestanden.

Fernando.

Benütze, wiederhol' ich Dir, Dein Glück,
Und schnell; Du kennst Isaura. Sei auch wohl
Darauf bedacht, Dich ihrer werth zu machen.
Vor Allem wirf die Selbstsucht aus der Brust,
Und dann den Eigensinn, und was noch sonst
Bei ernster Prüfung, die nicht schaden kann,
Von Uebel Du an Dir bemerkst. — Hörst Du?

Bernardo.

Das laß nur meine Sorge sein. Allein,
Ist's denn gewiß, daß sie mich liebt? noch immer
Schwebt's wie ein Traum an mir vorbei.

Fernando.

Gewiß!
Ich gebe Dir mein Wort zum Pfande. Freilich
Darf sie nicht merken, daß darum Du weißt,
Das siehst Du ein. —

Bernardo.

Natürlich! Aber wie
Soll ich mich ihr erklären?

Fernando.

Auch dafür
Hab' ich gesorgt. Du trägst in einem Brief
Ihr Herz und Hand an: diesen übergibst
Du ihr zu einer Stunde, welche sie
Dir selbst bestimmen wird, und welche Du
Durch mich erfährst. Ich werde Sorge tragen,
Daß Ihr Euch ohne Zeugen sprechen könnt.

Bernardo.

Vortrefflich! Und wann glaubst Du, daß es sein kann?

Fernando.

Vielleicht noch heut.

Bernardo.

Ach, längstens heut! ich brenne
Vor Sehnsucht und vor Ungeduld!

Fernando.

Jetzt geh';
Denn ich erwarte eben Nachricht hier.
In einer Stunde sollst Du Antwort haben.

Bernardo.

Auf diesem Platz?

Fernando.

Hier findest Du mich wieder.

(Bernardo geht ab.)

Achter Auftritt.

Fernando. Rosa.

Fernando

(Rosen rasch entgegenkommend).

Es geht vortrefflich! Flamme durch und durch
Ist unser Candidat. Sie hatten Recht,
Er hat sie lang' geliebt.

Rosa.

Das wußt' ich ja.
Jetzt aber kommt der schwer're Theil. — Fort, fort,
Isaura folgt mir auf dem Fuße nach.
Auch die darf nichts, was *einem Plan* gleicht, merken,
Sonst haben wir vergeblich uns bemüht.

Fernando.

In einer Stunde will er Antwort haben.

Rosa.

Es soll gescheh'n. Doch fort jetzt!

Fernando.

Wenn's nur geht.
Sieht in dem Fall Bernardo sich getäuscht,
Kann's ernsthaft enden; denn niemals vergibt
Er mir die Täuschung.

Rosa.

Muth, Herr Hasenfuß!
Es geht, weil geh'n es muß; wie könnten wir
Sonst je zur Heirath kommen? und wenn die
Beschlossen ist im Himmel, wie man sagt,
Muß auch beschlossen sein, was sie bedingt.
(Sie winkt ihm zu, er entfernt sich.)

Neunter Auftritt.

Rosa (setzt sich auf die Rasenbank und schielt nach Isauren, die eben auftritt).

Isaura

(geht in Gedanken vertieft über die Bühne).

Rosa

(steht auf, schleicht sich hinter ihr her und spricht, sie rückwärts am Arme fassend).

Warum so in Gedanken?

Isaura (aufgeschreckt).

Ich —? Nicht doch!
Ich habe Kopfweh.

Rosa.

Ei! Du klagst doch sonst
Darüber nie.

Isaura.

O ja! zu Zeiten wohl.

Rosa.

Wenn's nur nichts zu bedeuten hat.

Isaura.

O! nein.

Rosa.

Man kann nicht wissen. Dieser Schmerz kommt oft
Bedenklich wieder.

Isaura.

Meinst Du?

Rosa.

Du bist auch
So ganz besonders angegriffen, so,
Wie ich Dich niemals sah.

Isaura.

Was hast Du, Rosa?
Was siehst Du mich so forschend an? Was soll
All' die Beziehung: „dieser Schmerz", was soll's?

Rosa.

(indem sie sich vertraulich an sie schmiegt, lächelnd).

Weil, so wie ich vermuthe, Deine Schmerzen
Nicht aus dem Kopfe kommen, — aus dem Herzen!

Isaura (verwirrt).

Du wirst unartig.

Rosa.

Soll das Unart sein,
Wenn ich den Grund Dir sage Deiner Pein?

Isaura.

Mir scheint, Du bist nicht recht bei Sinnen.

Rosa.

O!
Ich bin recht gut bei Sinnen. Lange schon
Hab' ich's bemerkt, ob ich auch stille schwieg.

Isaura.

Was — was hast Du bemerkt?

Rosa.

Daß Du verliebt bist.

Isaura

(sich beleidigt stellend).

In wen?

Rosa.

Mach' kein so bös Gesicht; wir sind
Hier unter uns, Du brauchst Dich nicht zu schämen.
Wir sind in gleichem Fall — ich bin es auch.

Isaura (lachend).

Und in wen bin ich denn verliebt, weil Du
Schon Alles weißt, Prophetin?

Rosa.

Sagst Du mir
Auf Ehrenwort es zu, nicht Nein zu sagen,
Wenn ich's errathe?

Isaura.

Ja!

Rosa.

Die Hand darauf!

Isaura

(gibt ihr die Hand).

Rosa (ihr in's Ohr).

In meinen Bruder.

Isaura

(blickt schweigend vor sich nieder).

Rosa.

Ehrlich bist Du doch,
Du hast nicht Nein gesagt.

Isaura.

Wie kannst Du glauben,
Daß Raum ich gäbe einer Leidenschaft,
Die ich auf keinen Fall entschuld'gen könnte!

Rosa.

O! zu entschuld'gen wär' sie wohl, vielleicht
Zu bill'gen gar; denn Vieles, was man liebt

Und lieben darf am Mann, das hat Bernardo:
Verstand von seltner Art, ein reiches Wissen,
Gefälligkeit der Sitten, edlen Anstand,
Und was — gesteh'n wir nur, wir sind allein, —
Was nimmer ganz gleichgültig ist, obschon
Wir's nie bekennen: — Anmuth der Gestalt;
Man kann wohl sagen, 's ist ein schöner Mann!

Isaura (wie vorhin).

Sein Aug' ist geistvoll.

Rosa (schalkhaft).

Hast Du es bemerkt?

Isaura (etwas verlegen).

Im Allgemeinen.

Rosa.

Kind, verstell' Dich nicht;
Du hast's recht gut bemerkt.

Isaura.

Und wenn nun Alles,
Was Du so warm zu seinem Lob gesagt,
Ganz außer Zweifel wäre, wär's nicht auch
Noch mehr gewiß, daß nicht der Geist allein,
Und nicht Gestalt allein den Menschen macht?
Daß er ein Herz braucht, will er glücklich sein
Und will er glücklich machen? und daß dies
Der Mann nicht kennt, den Du vertheid'gen willst?
Für Alles kalt, was And're freut und quält,
Steht liebesarm allein er in der Welt;

Ihm gilt des Menschen Geist, des Menschen Kraft
So viel nur als sie ihm an Nutzen schafft;
Ihn hat noch nie die schöne That entzückt,
Die Wonne And'rer hat ihn nie erquickt,
Der Dankesthräne feuervoller Schein
Fiel in sein ödes Leben nie hinein;
Dies ganze Leben dreht sich farblos, stumm
Um nichts, als um sein armes Ich herum.
Kann der empfangen, welcher niemals gibt?
Kann der geliebt sein, welcher selbst nicht liebt?

Rosa.

Verwundert seh' ich, wie genau den Mann
Du Dir betrachtet, da Du so ihn kennst!
Doch laß uns billig sein; — wär's auch gewiß,
Wär' er ein Egoist, so müßten wir
Auch denken, wie er's ward. Von Jugend an
So oft getäuscht um Liebe, Freundschaft, Geld,
Der Aeltern früh beraubt, allein gestellt,
Von manchem Freund, der ihn mißbraucht, umgeben,
Sucht er allein sich zu behaupten. Nicht
So tief liegt wohl sein Uebel, als Du denkst;
Und was die Liebe angeht, kann ich Dir
Versichern, daß er sich darauf versteht,
Daß heiß er liebt — Dich liebt — und daß er mich — —
Darum ersucht, es Dir zu hinterbringen.

Isaura.

Was fällt ihm ein?

Rosa.

Ei! sei doch klug, Isaura!
Mit Männern ist's ein eig'nes Ding, das Schicksal
Steht mit dem Volk im Bunde; wenn wir einen
Durch uns're Schuld verlieren; kriegen wir
Das ganze Leben nicht Ersatz dafür.

(Zutraulich sie umarmend.)

Darf ich ihm Antwort bringen?

Isaura.

Laß mich, Rosa! —
Dein Scherz geht hier zu weit.

Rosa.

Es ist kein Scherz;
Er will Dich selber sprechen. — Darf er?

Isaura.

Nicht doch!

Rosa.

Er darf, ich seh' Dir's an, — nicht wahr — er darf?

Isaura.

Du kindisch Ding! Wozu?

Rosa.

Das wird er Dir
Schon selber sagen. Heute Nachmittag,
Um vier Uhr, nicht? — vielleicht im Gartensaal,
Ich will ihn hinbescheiden.

Isaura.

Laß das!

Rosa.

Nein,
Du mußt! Du wirst ihn heilen, Du allein;
Gibst Du ihn auf, ist er bestimmt verloren
Für alle Zeit. Bedenke nur die Lust:
Zu retten einen Menschen, und die Qual:
Ihn zu verderben. Würde mir die Wahl,
Würd' ich mich keinen Augenblick besinnen.
Denk' nur, die Pflicht, — die Pflicht gebeut, — die
Pflicht!

Isaura

(nach einigem Besinnen).

Was nützt's, sag' ich nun Ja? Ich weiß im Voraus,
Er ändert sich nicht mehr, und wenn er nur
Noch einen Zug vom Egoisten trägt,
Den kleinsten nur, — ein Aederchen davon,
Nähm' ich ihn nicht, und müßt' mein Herz zerspringen!
Falls ich ihn liebte nämlich; denn nichts ist
Mir so verhaßt als Selbstsucht.

Rosa.

Diese zieht
Ihm aus der Brust, wie die Gewährung einzieht
Von Deiner Liebe, dafür sag' ich gut.
Um vier Uhr also sprecht Ihr Euch? (Will fort.)

Isaura.

Nicht doch!

Rosa.

Du hast schon Ja gesagt. Im Gartensaal
Wird er erwarten Dich.

Isaura.

So höre doch!

Rosa

(sich mit den Händen die Ohren verschließend).

Was ich zu hören brauchte, hört' ich schon;
Mehr wäre unnütz,

(laut in die Scene rufend, wo Fernando verborgen ist)

— vier Uhr — Gartensaal.

(Sie läuft schnell ab, Isaura folgt ihr.)

Zehnter Auftritt.

Fernando und Bernardo (von verschiedenen Seiten auftretend).

Bernardo (dringend).

Was ist mein Loos?

Fernando.

Du Glückskind! Heute noch
Will sie Dich sprechen.

Bernardo

(in lauter Freude ihn umarmend).

Theurer, einz'ger Freund!
Wenn ich Dir je den Dienst vergesse, so

Vernichte mich aus Deinem Angedenken!
Und was zu Lust und Leid uns je verband,
Laß es verschwunden sein! Wann ist die Stunde?
Und wo der Ort?

Fernando.

Vier Uhr — im Gartensaal.

Bernardo.

Laß uns gleich hingeh'n.

Fernando

(die Uhr ziehend).

'S fehlt noch an drei Stunden.

Bernardo.

Ich habe keine Ruhe mehr, ich muß
Im Freien mich ergeh'n.

Fernando.

Wohlan, so komm!
Wir geh'n in's nächste Dorf, der Weg am Bach
Ist kühl, und herrlich die Umgebung.

Bernardo.

Ja!
Dort will ich hin, Dich an der Seite, Freund,
Und sie im Herzen! (Sie wollen fort.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter (tritt ihnen entgegen).

Bernardo.

Sucht Er mich?

Bedienter.

Zu dienen.
Mein Herr, der Rath Benullo, hat sich gestern
Den Fuß verrenkt und muß das Zimmer hüten;
Da läßt er Euer Gnaden freundlichst bitten,
Auf eine Stunde nur ihn zu besuchen,
Daß er ein wenig seines Leids vergißt.

Bernardo.

Sag' Er dem Herrn, daß leider mir's unmöglich,
Ihm dienlich sein zu können, da mich eben
Ein wichtiges Geschäft erwartet.

Bedienter.

Könnt' es
Auf kurze Zeit nur sein, so würden Sie
Den armen Herrn unendlich glücklich machen.

Bernardo.

Ich sagte schon, daß es nicht angeht.

Fernando.

Wenn's
Nur eine Stunde dauert, kannst Du wohl
Ihm den Gefallen thun.

Bernardo (ihm zuwinkend).

Es geht durchaus nicht!
Meld' Er das seinem Herrn, nebst meinem Gruß,
Und daß ich herzlich ihn bedauern ließe.

(Der Bediente verneigt sich und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne den Bedienten.

Fernando.

Warum hast Du dem guten alten Mann
Den kleinen Dienst der Liebe nicht erwiesen?

Bernardo.

Weil ich die Langweil' hasse und zugleich
Dir schon versprochen, daß ich Dich begleite.
Mein Wort, das weißt Du, ist ein eisern Ding.
Was soll ich bei ihm thun, wenn krank er ist?
Ich bin kein Arzt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Negri.

Negri (zu Bernardo).

Ach, das ist allerliebst,
Daß ich Dich treffe! g'rad' wollt' ich zu Dir.
Du mußt mit mir jetzt geh'n und gleich.

Bernardo.

Wohin?

Negri.

Zu Bordoni. Vor einer Stunde sind
Dort frische Austern angekommen, 's ist
Feruci auch dort.

Bernardo
(verlegen auf Fernando zeigend).

Ja — das geht wohl nicht, —
Ich bin versagt.

Negri (zu Fernando).

Mein Herr, wenn Sie sein Freund sind,
So können Sie ihn heut' mir nicht entzieh'n;
Bedenken Sie nur: frische Austern!

Bernardo (lächelnd).

Ja!
'S ist immer Etwas.

Fernando.

Was beschließest Du?

Bernardo (verlegen).

Ich —

Negri
(Bernardo am Arme fassend).

Zög're länger nicht, Du mußt mit mir.
'S setzt auch Champagner ab. Dann machen wir
Ein kleines Spielchen; kurz, Du mußt mit mir.

Bernardo

(zu Fernando, auf Negri, der ihn am Arme hält).

Du siehst, er läßt mich nicht.

(Zu Negri heimlich.) Halt' fest! (Laut.)

Wenn es

Durchaus nicht anders geht, so will ich's thun;

Das aber sag' ich Dir voraus: halb Vier

Muß ich von Euch — (Auf Fernando deutend.)

Der weiß, weshalb. (Zu Negri.)

Hörst Du?

Halb Vier, — sonst geh' ich nicht, — ich gab mein Wort,

Und nichts entbindet mich von dem.

Fernando (lächelnd).

Ich weiß,

Es ist von Eisen.

Bernardo

(im Abgehen zu Fernando).

Wir seh'n heut' uns noch.

Leb' wohl! (Geht mit Negri ab.)

Fernando

(ihm nachsehend, kopfschüttelnd).

Das ist der Mann nicht für Isauren!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Gartensaal.)

Erster Auftritt.

Bernardo (steht im Vorgrunde, einen Brief in der Hand).

Als ich gezweifelt noch an meinem Glück,
Vertraut' ich kaum der Hoffnung bunten Strahlen;
Ich weiß, es ist, und in dem Augenblick
Denk' ich an nichts als des Verlustes Qualen. —
Dies glühend heiße Sehnen in der Brust,
Dies heft'ge Pochen im bewegten Herzen,
Es ist der Liebe namenlose Lust,
Es sind der Liebe bittersüße Schmerzen!

(Er zieht die Uhr.)

Wo sie nur bleibt? Die Zeit ist schon vorbei,
Um die Fernando mich hierher beschieden. —

Nur diesmal, flücht'ge Seligkeit, bleib' treu,
Sonst raubst Du mir für alle Zeit den Frieden.
Wir werden leben wie im Paradies.
Viertausend Thaler hab' ich zu verzehren,
Fünftausend mindestens hat sie gewiß,
(sich lächelnd die Hände reibend)
Und klug läßt sich das Sümmchen noch vermehren.

Zweiter Auftritt.

Bernardo. Isaura.

Bernardo (betroffen für sich).

Sie ist's! (Verbirgt den Brief.)

Isaura.

Mir sagt Fernando, daß Sie mich
Zu sprechen wünschten?

Bernardo.

Ja, ich hab's gewagt,
D'rum bitten Sie zu lassen.

Isaura.

Ich gestehe,
Nicht ohne Neugier bin ich, zu erfahren,
Was es wohl sei, da so geheimnißvoll
Und durch die dritte Hand an mich, die Sie
Doch täglich seh'n, auf Einmal Sie sich wenden.
Geschwind, was ist's?

Bernardo.

Sie sollten wirklich nichts,
Gar nichts davon noch ahnen?

Isaura.

Nicht das Mind'ste.

Bernardo (für sich).

Sie spielt die Rolle gut. (Zu Isauren gewendet.)
Da wird es denn
Mich mehr entschuld'gen noch, daß ich versucht,
Ein Mittel zu ergreifen, welches mir
Das Sprechen leichter macht, das, wie ich fühle,
Mir ziemlich schwer wird in dem Augenblick.

Isaura.

Sie spannen meine Neugier immer höher.

Bernardo

(zieht, nachdem er sie eine Weile angesehen, den Brief hervor).

Hier ist — — Vor Allem bitt' ich, diese Augen
Mit ihrer Blitzeskraft hinweg zu wenden
Von meinem Zagen,
(Er dreht sie etwas nach der Seite, sie läßt es geschehen.)
Sonst versengen sie
Dem Muth die Flügel, — so! — Hier ist ein Brief.
(Reicht ihr denselben.)

Isaura

(hingewendet, den Blick zur Erde gesenkt).

Von Ihnen?

Bernardo.

Ja! — Ich bitte, lesen Sie
Ihn ganz genau, und geben Sie mir kurz
Mit Ja die Antwort, oder ziehen Sie's
Mich zu vernichten vor, — mit Nein; — doch kurz
Und bald.

Isaura
(erbricht den Brief und liest).

„Ich liebe Sie wahr und treu. Dieser Brief bietet
„Ihnen Herz und Hand. Meine Vermögensverhältnisse
„sind von der Art, daß wir ein ruhiges und glückliches
„Leben führen können. Von Ihrem Ja oder Nein
„hängt der Segen oder die Qual meiner künftigen
„Tage ab. — D'Enghi."

(In unveränderter Stellung, nach einer kleinen Pause.)
Und warum sagten Sie nicht mündlich mir
Das, was Sie schrieben? glaubten Sie vielleicht,
Der Brief sei wärmer als Ihr Wort?

Bernardo.

Ich glaube,
Daß dieser Brief mehr wagen darf als ich,
Und daß er nicht erröthen kann, nicht beben. —
Was ist mein Loos?

Isaura.

Das geht nicht so geschwind; —
Ich —

Bernardo (dringend).

Ja nur, oder Nein. —

Isaura.

Das heißt —

Bernardo (wie zuvor).

Nein — Ja!

Isaura

(schnell sich zu ihm kehrend).

Wenn ich nun aber Keines wollte sagen?
Nicht Ja — nicht Nein?

Bernardo.

Es ist umsonst, Isaura!
Ich weiß von meinem Glück, — nur ist es mir
Zu neu noch, mich darein zu finden, — weiß,
Daß Sie mich lieben.

Isaura.

Und woher?

Bernardo (lächelnd).

Dies ist
Mir nicht erlaubt zu sagen.

Isaura

(von einem Gedanken ergriffen).

Guter D'Enghi,
Mir scheint, man hat uns Beide arg getäuscht.
Derselbe Mund, der Sie in Kenntniß setzte
Von meiner Liebe, — vielleicht unwahr, — hat

Sie auch beredet, diesen Brief zu schreiben.
Ist's nicht so?

Bernardo.

Dieser Brief ist einmal da
Und fragt nach Tod und Leben.

Isaura

(nach einer Pause, in der sie ihn theilnehmend anblickt).

Ihre Frage
Sieht ehrlich aus, — ich glaube, daß sie's ist,
Und fordert gleiche Antwort. Darum offen:
Ich sage Nein — nicht, — aber auch nicht Ja, —
Nicht auf der Stelle jetzt; ein Bund wie der,
Von dem der Brief spricht, will nicht Eile, will
Genaue Prüfung. Unterziehen Sie
Sich dieser und besteh'n darin, so ist
Ja meine Antwort.

Bernardo.

Kann die Ungeduld
Der Liebesgluth, die in mir stürmet, auch
Erwarten dieses Wort?

Isaura.

Nein sag' ich schneller.

Bernardo (etwas beleidigt).

Und welche Prüfung fordern Sie? was soll
Ich thun, was nicht?

Bernardo.

Ja, — er ist's gewiß,
Ich kenne keinen schönern.

Rosa.

Das versteht sich!
(Zu Isaura schnell.)
Im Brautstand vollends, ohne Zweifel. — Wann
Ist denn die Hochzeit?

Isaura.

Oh! — Geduld, — Geduld!
Das wollen wir für fern're Zeiten sparen.
(Auf Bernardo deutend.)
Er weiß von nichts noch als von künft'ger Huld;
Das And're zeigt sich nach den Probejahren.
(Sie geht schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Isaura.

Bernardo
(Isauren verwundert nachsehend, zu Fernando).
Von Jahren spricht sie?

Fernando.

Leerer Wintertraum;
Die Liebe wird in Stunden sie verkehren,
Wirst Du besorgt sein, ihre Gluth zu nähren.

D'rum mußt Du ungesäumt jetzt, — Bräutigam!
Zum Podesta hin, um sie anzuhalten.
Du findest dort von Hinderniß nicht viel;
Mit ihrer Hand kann sie nach Willkür schalten,
Und sagt er Ja, bist Du noch heut' am Ziel.

Bernardo.

Find' ich ihn jetzt?

Rosa.

Gewiß; — er hat so eben
Sich in die Bildergallerie begeben,
Dort ist er meistens gut gelaunt.

Bernardo.

Leb' wohl.

Fernando
(ihm die Arme entgegen breitend).

Umarme mich und nimm aus voller Brust
Den Glückwunsch an zu jener Götterlust,
Die Du in treuer Liebe Arm wirst finden.
Und daß Du doppelt sie genießest, — wisse:
Du durftest auch mein Lebensglück mir gründen.

Bernardo (obenhin).

Schön!

Fernando
(auf sich und Rosa deutend).

Dieses Paar, es ward beglückt mit Dir. —
Hörst Du, Bernardo?

Isaura.

So wie es scheint, Bernardo,
Sind Sie beleidigt und mit Unrecht. Solch ein Bund,
Wie der, den Sie mit mir zu schließen wünschen,
Erfordert Offenheit; d'rum hören Sie:
Sie haben Manches, was mir nicht mißfällt,
Gefällt sogar, — Sie seh'n, ich spreche offen, —
Doch Manches auch, was anders werden muß,
Soll ich die Ihre werden, und vor Allem —
Sie sind ein Egoist. — In diesem Wort
Liegt eine Welt von Fehlern eingeschlossen.
Das muß aufhören; denn ein Egoist
Ist nie ein guter Mensch, und gut zum mind'sten
Muß jener Mann sein, dem die Hand ich reiche.

Bernardo.

Wie strafen Sie so hart mich auf den Schein,
Wie fremd liegt mir der Fehler, dessen Sie
Mich schuldig finden; — aber wär' ich's selbst,
Wär' ich ein Egoist, müßt' ich nicht gleich
Geheilt sein in der Ehe? Muß der Mann,
Der einzeln steht im Leben, Alles nicht
Auf sich bezieh'n? Doch wenn die Eh' ihn theilt,
Wird er gezwungen nicht, ein zweites Selbst
So anzuseh'n, wie sein's, und d'ran zu denken,
Es zu beglücken, wie sich selbst?

Isaura
(ihn lange anblickend).
Vielleicht!
(Ihm die Hand reichend.)
Wir wollen seh'n.

Bernardo
(ergreift ungestüm die Hand Isaurens und fällt vor ihr in die Knie).
Mit diesem süßen Pfand
Senkt sich ein neuer Himmel auf mich nieder!
Ja, ich war krank, — da reichen Sie die Hand,
Und schnell und dauernd kehrt Genesung wieder.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosa und Fernando (treten durch die Mitte ein).

Rosa (in die Hand klopfend).
Herr Bruder! schön! — Vortrefflich!

Bernardo (springt auf).

Fernando
(will ihn zurückhalten).
Bleib' Du nur!
Das ist ein Ehrenplatz für Candidaten
Des heil'gen Eh'stand's.

Bernardo

(der wie in Gedanken dastand).

Ja! Doch glaube mir,
Ich bin von eig'ner Lust so übervoll,
Daß ich nicht weiß, wie ich's beginnen soll,
Zu denken noch an And'rer Seligkeit;
Doch glaube mir, daß sie mich sehr erfreut.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Rosa.

Ich muß gesteh'n, daß mir es immer noch
Fast unbegreiflich scheint, wie sich Isaura,
Dies Wesen so voll Seele, voll Gemüth,
In ihn verliebt.

Rosa (ihn fixirend).

Je nun, man liebt gar oft,
Und weiß den Grund nicht. Doch, es wird sich geben;
Er ist in Liebe, und so sieht und hört
Er nichts von Allem Dem, was ihn umgibt.
Und lassen Sie ihn nur erst Eh'mann sein,
Dann wird Isaura schon das Ihre thun.

Fernando.

Darf ich zum Oheim jetzt?

Rosa (nach einer Pause).

In Gottes Namen!

Fernando.

Der Himmel thut sich auf mir, sagt er Ja!

Rosa.

Wenn gleich, hab' ich auch noch ein Wort zu reden,
Eh' die Komödie am Schluß.
Mein feiner Herr, vor Allem muß
Der Leichtsinn in die Wolken fahren,
Sonst sprech' auch ich von Probejahren.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer.)

Antonio

(tritt ein, geht ein paar Mal auf und nieder und wirft sich dann in einen Stuhl. Er ist vornehm gekleidet und trägt eine goldene Kette an der Brust).

Es ist ein eig'nes Ding doch um die Liebe,
Sie schont nicht Alter, Rang, Verstand;
Wie man sich nimmt, man hat kein Unterpfand,
Daß die Versucherin fern von uns bliebe. —
Ich sah die Nichte lang' und strebte nie,
Eindruck zu machen in dem jungen Herzen;

Da überrascht es mich, ich weiß nicht wie,
Und martert mich mit allen Höllenschmerzen.
(Er steht auf.)
Es ist denn freilich nicht ganz ohne Grund,
Wohl wagen kann ich es, um sie zu werben:
Ich habe Geld, bin angeseh'n — gesund,
Nicht eben jung, doch auch noch fern vom Sterben. —
(Er besieht sich von der Seite im Spiegel.)
Und auch mein Aeuß'res ist so übel nicht:
Man hat sich konservirt in jungen Tagen.
Das, was man ist, gibt denn doch auch Gewicht;
So könnt' uns wohl ein Mädchenherz noch schlagen.
Und seh' ich recht, so schlägt mir's, wenn auch gleich
Nicht laut, doch still. Es wär' ein art'ger Streich,
Gelänge mir's. (Nach dem Spiegel schielend.)
Es ließ sich denken, — wie? —
Mir fehlt im Grunde nichts als Jugend, — brauch' ich die?
(Gegen den Spiegel gewendet.)
Beseh' ich recht mich, kaum! — Unreifes liebt der Thor,
Allein der Klügere zieht ihm das Reife vor;
Der Jüngling ist ein Most, — schäumt auf und sprengt die Fässer,
Der Mann ist wie der Wein — je älter, desto besser!

Siebenter Auftritt.

Antonio. Fernando.

Fernando
(will zurück, wie er Antonio erblickt).

Antonio.

Heda! Wohin?

Fernando (etwas verlegen).

Sie hier?

Antonio.

Warum denn nicht?

Fernando.

Ich glaubte Sie im Bildersaal.

Antonio.

Ich war dort.

Fernando.

Ich wollt', Sie wären's noch.

Antonio (verwundert).

So? Und weshalb?

Fernando.

Man hat bemerkt, daß Sie im Bildersaal
Meist guter Laune sind, und heute g'rad',
G'rad' jetzt wünscht' ich Sie sehr in guter Laune.

Antonio (sich setzend).

Da finden schwerlich Sie gelegn're Zeit,
So aufgeräumt wie heut weiß ich mich selten.

Wenn Sie was wünschen, bringen Sie es vor,
Es ist gewährt im Vornhinein.

Fernando.

Wenn ich
Sie nun bei'm Worte nähme?

Antonio.

Immerhin!
(Lächelnd, indem er die Pantomime des Geldzählens macht.)
Ist's etwa das, was im Belieben steht?

Fernando (fast beleidigt).

Nicht doch!

Antonio.

Ich meinte nur. — Ihr jungen Herr'n
Braucht ja beständig Geld und seht dabei
Nicht immer, daß die Vögel wiederkommen,
Die Ihr hinausschickt. — Sie nun vollends sollen —
Das heißt, wenn dem zu trau'n ist, was man spricht, —
Zu denen nicht gehören, die da sparen.

Fernando.

Da spricht man recht; doch heute wünsch' ich mehr,
Weit mehr als Geld.

Antonio.

Was denn?

Fernando
(nach einer Pause sich wie bittend zu ihm neigend).

Der Nichte Rosa Hand.

Antonio
(schnell vom Stuhle aufspringend und auf Fernando losfahrend).
Sind Sie —! (Für sich.) Nur Mäßigung! —
(Nach einer Pause sich setzend.)
Je nun, — sind Sie
Des Mädchens Liebe auch gewiß?

Fernando.
Gewiß.

Antonio (wieder aufspringend).
Unmöglich! (Für sich.) Mäßigung!
(Er setzt sich wieder.)
Und welche Proben
Hat Ihnen Rosa denn gegeben, die
Zu der Behauptung Sie vermögen?

Fernando.
Viele,
Unzählbar viele, und vor Allem die:
Daß sie mir ihre Liebe eingestand
Und mir erlaubt, um ihre Hand zu werben.

Antonio
(sich die Stirn reibend und sich bemühend, die immer steigende Verlegenheit zu verbergen).
So? — Also weiß sie d'rum? — Ja, seh'n Sie, ich
Hab' nichts dagegen — ich — als Oheim nämlich;
Sie sind ein Mann, an dem nichts auszusetzen,

Ein liebenswürd'ger Mann in jedem Sinn. —
O, setzen Sie sich doch! (Es geschieht.)
Allein als Freund
Hätt' ich doch Manches zu bemerken.

Fernando.

Nun?
Zum Beispiel?

Antonio.

Ja, seh'n Sie, für's erste, Freund,
Sind Sie zu jung noch.

Fernando.

Ach, das macht nichts aus!
Wer wird im Alter lieben?

Antonio (getroffen).

Ja, ganz recht,
Wer wird im Alter lieben. — (Tabak nehmend.)
Gut gesagt! —
Dann — ist ein Umstand — Sie begreifen wohl,
Mir gilt das völlig gleich, ob Sie, ein And'rer
Um Rosa werben; 's ist nur Freundespflicht,
Die aus mir redet.

Fernando.

Allerdings.

Antonio.

Dann ist
Der Umstand, wollt' ich sagen: Rosa ist

Sehr reich — Sie sind es nicht, — wie ich Sie kenne,
Wird das, was hundert Andere bestimmt,
Das Mädchen zu gewinnen, einen Mann
So seltner, edler Denkart, wie die Ihre,
Wird einen Mann von solchem Zartgefühl,
Wie Sie besitzen, g'rad' vermögen nicht,
Um sie zu werben, daß die Welt nicht etwa
Behaupten kann, Sie lebten von der Frau.

Fernando.

Das wird sie nicht, wenn sie mich kennt, und wird sie's,
So mag sie's thun. Das Urtheil von den Leuten,
Die man die Welt nennt, hat mich nie bekümmert,
Wenn mit mir selber ich im Reinen war.
Daß Rosa reich ist, wußt' ich nicht einmal;
Ist sie's, ist's gut für sie, es kann mich nicht
Bestimmen, sie zu suchen, weil sie's ist,
Doch auch nicht, deshalb sie zu flieh'n. Auch fällt
Mir selber einst ein artig Erbtheil zu.

Antonio.

Dann könnt' ich — vor der Hand — auf keinen Fall
Mein Jawort geben; denn das Testament
Vom Bruder legt mir große Vorsicht auf:
Da muß ich lang' mit mir zu Rathe geh'n.
Ich sehe überhaupt nicht ein, wie das auf Einmal
Gekommen ist?

Fernando.

Ich liebte lange sie,
Doch wagt' ich's nimmer, um sie anzuhalten,
Bis sie mir es erlaubt, als die Bedingung,
Die sie mir setzte, in Erfüllung ging:
Daß sich Bernardo und Isaura frei'n.

Antonio.

Und ging die in Erfüllung?

Fernando.

Allerdings.
Sie lieben sich, und D'Enghi wird noch heut
Anhalten um Isauren.

Antonio
(sieht wie erstarrt vor sich hin).

Die liebt auch?!
Da hat der Teufel ja mein ganzes Haus
Mit Liebe angesteckt!

Fernando.

Was darf ich hoffen?

Antonio (schnell).

Nichts — (sich bezwingend, sehr artig)
— vor der Hand; — ich hab' es schon gesagt,
Das will besonnen sein. — Ein andermal.

Fernando.
(Antonio's Hand ergreifend).

Sie geben mir den Himmel!

Antonio
(rasch sie zurückziehend).
Gott befohlen!

Fernando.
Ich sende D'Enghi her.

Antonio.
Recht! (Pressirt.) Gott befohlen!
(Fernando geht ab.)

Antonio (allein).
(Er springt schnell auf und läuft zum Fenster, das er öffnet.)
Luft! Luft! Das trag' ich nicht, das ist zu viel!
An Einem Tage Alles zu verlieren!
(Er macht ein paar Gänge durch's Zimmer, in die Hand klopfend.)
Ich geb' sie noch nicht auf. — Schlimm steht das Spiel,
Doch läßt sich immer Etwas noch riskiren.
(Nachdem er etwas auf und nieder gegangen.)
Sie gab, sagt' er, ihr Wort, nur dann zu frei'n,
Wenn sich Bernardo und Isaura freiten? —
Wie wär' es denn, wenn wir die Zwei entzweiten?
Ihr Wort, das weiß ich, wird ihr heilig sein;
So — hindr' ich Rosa's Liebschaft auch nicht mehr, —
Bestimm' ich sie doch, unvermählt zu bleiben,
Kann ich die ihres Bruders hintertreiben;
Und das wird mir, — beginn' ich's recht, — nicht schwer.
'S ist gut sogar, Isauren vor dem Mann
Zu retten, der sie nie beglücken kann,

Und deshalb ihr Gelegenheit zu leih'n,
Ihn zu durchschau'n. — Ja, — ja, so soll es sein!
Sie wären Alle glücklich gern, — um mich —
Um mich allein bekümmert Niemand sich.

Achter Auftritt.

Antonio. Bernardo.

(Bernardo gewahr werdend, für sich.)

Da ist der Mann, auf den ich wirken muß,
Und so wie ich ihn kenne, wird es geh'n.

Bernardo

(mit förmlicher Artigkeit auf Antonio zugehend).

Herr Podesta —

Antonio (zuvorkommend).

Ich bin bereits in Kenntniß
Von Ihrem Wunsch.

Bernardo.

Darf ich Erfüllung hoffen?

Antonio.

Was mich betrifft, ganz ohne Zweifel; doch
Hängt hier von meinem Willen wenig ab.
Rosa ist wohl gebunden, doch Isaura
Nicht im geringsten; aber gerne setz' ich
Noch bei, daß von der Freiheit ihrer Wahl

Unmöglich besseren Gebrauch sie machen konnte,
Und einen mir erfreulichern zugleich.

Bernardo.

Sie sind sehr gütig.

Antonio.

Billig nur. Wenn sich
Ein Mann von Ihrer Art, Ihrem Vermögen,
So rücksichtlos wie Sie bestimmt, darf er
Der Achtung Aller wohl versichert sein.

Bernardo (etwas betroffen).

So rücksichtlos war es gerade nicht;
Es ist kein Punkt, in dem Isaura mir
Nicht mind'stens gleich zu stellen wäre.

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!
Im Ganzen wohl; sie ist verständig, jung,
Von angenehmem Aeußern —

Bernardo
(ihm in die Rede fallend).

Reich —

Antonio (Tabak nehmend).

Je nun!
Nachdem man's nimmt.

Bernardo (verlegen).

Man sagt doch allgemein —

Antonio (lächelnd).

Was sagt man nicht!

Bernardo.

Sie sind der Vormund, Ihnen
Muß das genau bekannt sein.

Antonio.

Nicht so ganz.
Und wär' es auch, so werden Sie wohl wissen,
Daß ich in solchem Fall nicht Jedem, was
Ich weiß, vertrauen darf.

Bernardo (immer dringender).

Dem Bräut'gam doch.

Antonio (lächelnd).

Gerad' am mind'sten dem. Auch ist der Umstand,
Bei Ihrer Denkart, so gering wohl, daß
Er gar nicht in die Frage kommt.

Bernardo.

Denn doch!
In guten Ehen überhaupt darf nichts,
Nichts heimlich bleiben zwischen Mann und Weib.

Antonio.

Das ist gewisse Sache, doch gewiß auch,
Daß ich nichts thuen darf, die Eh' zu hindern,
Die pflichtgemäßer ich befördern soll,
Und die, wie ich genau mich überzeugt,

Von allen Gliedern dieses Hauses lang'
Gewünscht und vorbereitet ward. —
(Durch's Fenster blickend.)
Da kommt Isaura.
Versuchen Sie, von ihr auf gute Weise
Das zu erfahren, was Sie wünschen; sie
Ist ein verständig und ein ehrlich Mädchen,
Sie wird Sie nicht belügen, und wird auch
Die Frage, die nicht ohne Einfluß ist
Auf all' ihr künft'ges Glück, nicht übel deuten;
Wünscht es wohl gar, daß sie zur Sprache kommt.
Bekennt sie selber, wie die Sachen steh'n,
Mag es d'rum sein, ich wasche meine Hände.
(Er verneigt sich vor Bernardo und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er gedankenlos vor sich hinsieht.)
„So wie die Sachen steh'n —?" — Was will das sagen?
Wie steh'n sie denn? — Ich soll sie d'rum befragen? —
Warum denn nicht, sie kann mir's, ist sie klug,
Nicht übel deuten; — ist's doch kein Betrug,
Worauf ich sinne, Wahrheit will ich nur.

Auch brauch' ich ja nicht g'rad' heraus zu fragen;
Man forscht von Weitem, und was sie mag sagen,
Zeigt mir von selber bald die rechte Spur.
Geld, meint er, macht nichts aus, — ei, das macht
viel!
Ich will bei'm Lieben wohl mein Herz verlieren,
Allein ich will nicht hungern oder frieren;
Da danke ich für jedes Liebesspiel.
Mein Geld ist viel für mich, doch wenn ich's theile,
Verliert die Kraft es, wie getrennte Pfeile. —
Gewünscht ward's? vorbereitet? — Alle — Alle
Die Hand dabei —? Isaura nicht allein? —
Nimm dich in Acht, 's sieht aus wie eine Falle,
Und laß den Kopf nicht Narr des Herzens sein.

Zehnter Auftritt.

Bernardo. Isaura.

Bernardo

(schnell auf Isauren zugehend).

Sie wieder hier! welch wundervoller Segen!
Bei jedem Tritt kommt mir das Glück entgegen!

(Ihre Hand ergreifend).

Isaura! könnt' ich doch mit Worten malen,
Wie namenlos mich des Verlangens Qualen
Zu Ihnen zieh'n, wie erst seit jener Stunde,

Als meiner Liebe Lust dem schönsten Munde
Entschwebt, ich sagen darf: ich lebe!

Isaura.

Stille!
Sie scheinen mir ein wenig exaltirt;
Das lieb' ich nicht.

Bernardo.

Ich bin es; — doch wer wird
Es nicht sein, denkt er an der Wonnen Fülle,
Die ihm die Zukunft vor die Seele führt?
Wen hätte solches Glück nicht exaltirt?
Wir werden leben — nun, Sie sollen seh'n, —
Ein Leben, menschlich froh und göttlich schön!
Ich habe mir das Alles schon erdacht
Und bis auf's Kleinste meinen Plan gemacht.

Isaura (lächelnd).

Ei! Lassen Sie doch hören.

Bernardo.

In der Stadt
Sind wir nur kurze Zeit, und dort nur, um,
Was Freudiges sie bietet, zu genießen;
So wie die Blumen wieder sprießen,
Zieh'n wir auf's Land, auch nur auf kurze Zeit,
Weil eine läng're wir auf Reisen wenden.
Da leben wir denn, ohne zu verschwenden,
Umblüht von dem Genuß, den die Zerstreuung gibt,

Den Göttern gleichend, liebend und geliebt,
Und denken im Genuß schon wieder an die Freuden,
Die nach der Rückkehr sich für uns bereiten.
Hier auf dem Land Genüsse der Natur,
Dort in der Stadt, was Freundliches sie nur
Zu geben hat: Conzert, Theater, Spiel,
Mit Einem Wort, die Lust sei unser Ziel
Und soll von nun an durch das ganze Leben
Mit ihren lichten Flügeln uns umschweben.

Isaura.

Sie dachten gut an das, was Ihnen Freude macht,
Doch haben wen'ger Sie an mich gedacht.
Mich freut das Alles nicht, auch könnt' es nur zum Höchsten
Uns Beide freu'n.

Bernardo.

Wir sind uns doch die Nächsten,
Und lebt man gut für sich und g'rad' nicht sparsam, ei,
Da leben unvermerkt die Andern nebenbei.

Isaura.

Auch braucht die Weise Geld, viel Geld.

Bernardo.

Wir haben Geld.

Isaura.

Von Ihrem sind Sie Herr; ich würde nie,
Besäß' ich wirklich viel, — es so benützen.

Bernardo
(aufmerksam sie in's Auge fassend).
Sie Schäkerin! — „Besäß' ich," sagen Sie.
Es ist mir wohl bekannt, daß Sie's besitzen.

Isaura
(merkend, daß er sie ausholen will).
Sie wissen das genau?

Bernardo.
O, sehr genau!

Isaura.
Woher?

Bernardo (lächelnd).
Je nun —

Isaura
(mit verstelltem Lächeln sich zu ihm neigend).
Sie sind mir nicht zu schlau;
Den Vormund fragten Sie, — nicht wahr? —
Aufrichtig!

Bernardo.
Bei dem Schritte, den wir wagen,
Mußt' ich nach unsers Glückes Säulen fragen.

Isaura.
Ob keine fehlt? —

Bernardo.
So ist's.

Isaura.

Und zählen Sie
Das Geld auch zu des Glückes Säulen?

Bernardo (fest).

Ja!

Isaura
(schnell, — dann sich bezwingend).

Das ist — verständig.

Bernardo.

Nicht?

Isaura.

Gewiß. — Doch wie,
Wenn sie bei mir nun fehlte?

Bernardo (betroffen).

Freilich, — da —
Da wär' es traurig; — doch sie fehlt nicht, nein!
(Sie am Arme fassend, dringend, doch nicht übertreibend.)
Nicht wahr, sie fehlt nicht? — nein, — es kann nicht sein.

Isaura
(weicht zurück, mit dem Lächeln des Hohnes, nicht zu markirt).

Ein andermal davon. (Sie will gehen).

Bernardo (hält sie zurück)

Isaura!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rosa (tritt ein).

Isaura

(auf Rosa zeigend, zu Bernardo sehr artig).

Ihrer Schwester
Belieben Sie das Weit're zu erklären;
Es möge sie aus Ihrem Munde hören,
Wie rein der Mann, den sie in Schutz genommen,
Zu lieben weiß, — es kann vielleicht ihr frommen.

(Sie geht, sich vor Bernardo verneigend, ab.)

Rosa

(Isauren verwundert nachsehend, zu Bernardo).

Was habt Ihr Beide denn?

Bernardo (aufgeregt).

Das Fräulein scheint
Darüber ungehalten, daß darauf,
Wie sie das Glück bedacht, die Rede kam.

Rosa.

Bist Du von Sinnen?

Bernardo

(der im Verfolge des Gespräches immer wärmer wird).

Nicht im mindesten;
Ich weiß recht gut, was ich gethan.

Rosa.

Du hast
Nach ihrem Gelde sie gefragt?

Bernardo.

Gefragt
Wohl nicht; doch seh' ich auch nicht ein,
Warum, wenn g'rad' die Rede darauf kommt,
Ich sie vermeiden sollte? Oder hast
Du und Fernando Gründe, das zu wünschen?
Zum mind'sten scheint der warme Antheil, welchen
Ihr Beide an mir nehmt, sehr sonderbar;
Er ist denn wirklich von so eigner Art,
Daß ich mir kaum ihn zu erklären weiß.

Rosa.

Es ist unglaublich! — um ihr Geld zu fragen!
Um Geld!

Bernardo.

Ich bitte, sprich nicht so
Verächtlich von dem Dinge, dessen Werth
Du, wie ich glaube, nicht zu kennen scheinst.
Du sagst: um Geld!
(Mit dem Ausdruck und der Pantomime der Verachtung.)
Ich: Geld!
(Mit dem Tone der Anerkennung.)
Kann man denn leben
Von bloßer Luft und gegenseit'gem Anschau'n?
Und leben will ich, was man leben heißt.
Ein bloßes Hüttenglück, bei dem die Sonne
Durch eine Breterspalte paradiesisch
Das trock'ne Brot vergoldet, mag recht schön

Sich im Roman ausnehmen; meine Art
Ist's aber nicht. Daß ich nach dem Vermögen
Isaurens forschte, hätt' sie freuen sollen,
Es zeigte ihr, wie sorgsam Alles ich,
Was unser Glück betrifft, in's Auge nahm.

Rosa.

Du bist — — ein Egoist.

Bernardo

(getroffen, nach einer Pause, mit immer steigender Aufwallung).

Ein Egoist!
Das ist ein Jeder, der kein Narr zu nennen.
Du wirst mir auch nicht Einen zeigen können,
Der seines Vortheils ganz und gar vergißt,
Weil's einem Dritten eben so gelegen;
Das thut ein Thor, doch kluge Leute pflegen
Zu thun, was ihnen gut. — — Ein Egoist! —
Du bist es auch — und auch Isaura, — Alle, —
Die ganze Welt! Aufopf'rung ist die Falle,
Mit der man Kinder fängt. Der übt die Kunst,
Der übt die Wissenschaft; wird man sie fragen:
Warum sie's thun, so werden Beide sagen:
Der Welt zu nützen; doch 's ist blauer Dunst!
Weil's ihnen Freude macht, d'rum thun sie's Beide.
Der gibt den Armen Geld, es macht ihm Freude.
So geht ein Jeder nur der Freude nach,
Der, die dafür er hält; denn darin unterscheiden

Die Menschen sich allein: 's hat Jeder and're Freuden.
So ist die ganze Welt ein egoistisch-Treiben,
So ward ich Egoist und werd' es künftig bleiben.

(Geht schnell ab.)

Rosa (ihm nacheilend).

Bernardo! Bruder! höre doch!

(Bernardo ist bereits fort.)

Umsonst!

Gott steh' ihm bei, er hat den Kopf verloren!

(Sie geht ab. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hause des Podesta.)

Erster Auftritt.

Rosa. Bernardo.

Bernardo.

Zum letzten Mal versuch' es, gute Schwester,
Du Einz'ge, die mir auf der Welt noch blieb,
Du Einz'ge, die mich kennt, die mich versteht!
Du siehst, es ist mir Ernst mit meiner Reue.
O, glaube mir es, namenlose Qual
Hat mir der Augenblick bereitet; — einmal noch,
Zum letzten Mal, versöhne mir Isauren!

Rosa.

Verdienst Du es denn auch, wenn ich es thue?

Bernardo.

Du kannst noch zweifeln?

Rosa.

Leider, und recht sehr!
Da wir denn unter uns sind, muß ich Dir
Gesteh'n, daß Du, so eigentlich betrachtet,
Ein garst'ger Mensch bist.

Bernardo.

Ich —?

Rosa
(einfallend und bestimmt).

Ein garst'ger Mensch,
Daran ist nicht zu zweifeln. Uns're Base,
Das Mädchen, das Dich liebt, das kannst Du kränken
Durch rohen Eigennutz, im Augenblick
Der Liebeswerbung!

Bernardo.

'S ist nicht zu entschuld'gen!

Rosa.

Und gehst dabei, Du superkluger Mann,
Dem mehr noch klugen Oheim in die Falle,
Der es aus Gründen, die Du hören wirst,
Nicht zugibt, daß Isaura reich. — Ja, staune
Nur immerhin, — daß reich sie ist. O, das
Ist excellent! Ich könnt' ihn dafür küssen,
Den lieben Oheim! — Schämst Du Dich denn nicht,

So eigennützig, so mißgünstig Jedem,
So neidisch fremdem Vortheil! Ich begreife
Nur nicht, wie Du dabei so gut noch aussiehst!
Mißgunst und Selbstsucht, sagt man, machen bleich.

Bernardo.

Ja, Du hast Recht. Allein bedenke auch,
Es ist vorbei. O, Schwester, sag' Isauren
Von meiner Bess'rung Alles, was ich Dir
Zuvor gesagt, und lasse Dir mein Wort
Dafür den Bürgen sein.

Rosa (nach einer Pause).

Zum letzten Mal
Will ich's versuchen, — will — wie es gelingt,
Weiß ich noch nicht, — Fürsprecher sein für Dich.
Ich thu' es eigentlich nicht Deinetwillen,
Zum mind'sten Deinetwillen nicht allein;
Das merken Sie sich nebenbei, mein Herr,
Und, wohlgemerkt, — daß es das letzte Mal.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Auf und ab gehend.)

Sie hat ganz Recht. Ich muß mich ändern, muß,
Das seh' ich ein. Sie werden Alle sich

Weg von mir wenden, das ertrag' ich nicht,
Das macht mich unzufrieden mit mir selbst. —
Könnt' es zuletzt mir auch gleichgültig sein,
Was And're von mir denken, sie — sie darf
Nicht klein mich seh'n; das, fühl' ich, würde mir
Unglück bereiten, und für immerdar. — —

(Nach einer Pause.)

Ob nun Antonio Wahrheit sprach, ob nicht,
Was kümmert's mich! Hätt' ich sie nicht erwählt
Aus Tausenden, wenn sie geringen Stand's,
Wenn wirklich arm sie wäre? Brauch' ich Geld?
Bin ich nicht selber reich, und kann ich besser
Mein Geld benützen, theil' ich es mit ihr?
Fort! fort daher mit jedem Eigennutz!
Er war ein böser Traum — und sei gewesen.

(Nach einer kleinen Pause.)

Das wäre abgethan; denn Rosa wird
Versuchen, wie sie sie versöhne, und
Sie wird sich, liebt sie mich, versöhnen lassen.
Da kann ich denn mit Ruhe um die Stelle
Des herzoglichen Rathes mich bewerben,
Die mir sehr günstig sein kann auch bei ihr;
Ich weiß, sie ist nicht ohne Ehrgeiz. Morgen
Ist Wahl, da heißt es schnell sein. Alles hängt
Vom Podesta ab, dort muß ich nun wirken.
Der Mann hat manchmal selt'ne Launen, — doch,
Da muß man sich denn fügen; — wenn es nur

Zu Etwas führt. — — Ein einz'ger Nebenbuhler
Kann mir gefährlich sein, — Fernando, — er
Hat ält're, beſſ're Rechte, — doch, die Stelle,
Die iſt nun einmal meine Schwachheit, und
Fernando iſt ein Künſtler — Philoſoph,
Die Leute hängen nicht ſo ſehr am Schein
Als Unſereiner. Was verſchlägt ihm auch
Der kleine Vortheil — und mir macht's mein Glück.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Antonio.

Antonio.

Wie ſteht es, Herr von Enghi? ſind Sie ſchon
Im Reinen mit Iſauren?

Bernardo.

Noch nicht ganz.
Ein Mißverſteh'n — ein Zufall, wenn Sie wollen,
Hat eine Spannung zwiſchen uns gebracht,
Die Roſa jetzt vermitteln ſoll.

Antonio.

Nur Vorſicht,
Nur Vorſicht, junger Mann! verſteh'n Sie mich?
Der Schritt iſt wichtig, den Sie thuen wollen.

Bernardo.

Ich hab' ihn wohl bedacht.

Antonio.

Und ohne mich
Nichts angefangen, hören Sie? Mir kommt
Als ält'rem Mann die Warnung zu.

Bernardo.

Sie kommt
Mit größ'rem Rechte noch dem Manne zu,
Der stets als Vater sich an mir erwiesen.

Antonio (lächelnd).

Dazu ward mir noch nie Gelegenheit.

Bernardo.

Der Wille war genug; Gelegenheit
Ergibt sich aber jetzt.

Antonio.

So? Und womit
Kann ich wohl dienlich sein?

Bernardo.

Durch Belba's Tod
Ist eine Rathsherrnstelle frei geworden:
Die Wahl ist morgen, und von Ihrem Ausspruch
Hängt die Entscheidung ab; ich aber zählte
Die Stelle zu dem höchsten Glück.

Antonio.

Mit Freuden
Wär' Ihrem Wunsch ich förderlich, wenn nicht
Ein Competent von solcher Art, daß er

Mit Unrecht nur beseitigt werden könnte,
Bereits sich eingefunden.

Bernardo.

Dieser ist —?

Antonio.

Ihr Freund Fernando.

Bernardo (lächelnd).

Der!

Antonio (ernst).

Jawohl! Derselbe!
Mich dünkt, der Mann ist dieser Stelle werth.

Bernardo.

Darüber kommt mir wohl kein Ausspruch zu;
Fernando ist zugleich mein Freund.

Antonio.

Ganz recht,
Da werden um so minder Sie dem Mann
Mißgönnen, was ihm sein Verdienst verschafft.

Bernardo.

Da sei Gott vor! Das ist nicht meine Sache,
Ich gönne Jedem Glück; nur kann man mir's
Nicht übel deuten, daß ich meines suche.
Ob dann zuletzt denn wirklich so gegründet,
So ohne Zweifel meines Freund's Verdienst,
Das können Sie allein, Herr Podesta,
Mit Sicherheit entscheiden.

Antonio.

Sie vernehmen,
Daß ich entschieden habe.

Bernardo.

Er hat freilich
Ansprüche, welche älter sind als meine. —

Antonio
(mit Unwillen, der sich immer steigert).

Er hat sehr viele, und, was mir bekannt,
Sie keinen einz'gen. Was den Dienst betrifft,
Versteht er mehr davon als Sie und hat
Uns auch bereits Ersprießliches geleistet.

Bernardo.

Es käme denn dabei nur zu erwägen,
Ob ihm nichts Anderes im Wege steht;
Denn das Verdienst, so viel ich glauben darf,
Bestimmt hier nicht allein. Fernando ist
Geschickt und brauchbar, — doch, wie es verlautet, —
Der Ruf zum mindesten sagt's allgemein, —
Von einem Leichtsinn, der sich nicht am besten
Mit jener Stelle paart, die er begehrt,
Und der besonders sich in der Verwaltung
Von dem, was man Vermögen nennt, schon öfter
Bedenklich soll geäußert haben.

Antonio.

Soll.
Ich hab' es auch gehört, doch glaub' ich's nicht;

Und Sie, mein Herr, Sie sollten's auch nicht glauben.
Der Ruf, wie Sie wohl wissen, übertreibt;
'S kann manche Kleinigkeit betroffen haben,
Doch einen argen Fehler in dem Fall
Trau' ich Fernando schlechterdings nicht zu.

Bernardo (gespannt).

Die Stimmung ist, wie leider ich erfahren,
Mir wenig günstig.

Antonio (aufwallend).

Stimmung! — Stimmung! Herr,
Was soll das heißen? Sind Sie denn der Meinung,
Daß ich nach Stimmungen entscheide?

Bernardo.

Nicht doch, —
Ich meinte nur, daß sich mein Freund des Glücks
Von Ihrer Gunst in selt'nem Maße freut.

Antonio.

Was Gunst! — was Gunst! Herr, das sind Winkelzüge,
Die lieb' ich nicht. Er freut sich meiner Gunst
Nicht mehr als jeder And're, und vielleicht
Noch weniger; ich habe keinen Grund,
Besonders ihn zu lieben, aber was
Die Stelle angeht — die verdient er, und
Er soll deshalb sie haben. Uebrigens
Muß Ihnen ich gestehen, Herr von Enghi,
Daß Ihr Betragen mir nicht sehr gefällt.

Sie wollen einen Mann, den Freund Sie nennen,
Bei mir verkleinern, etwas ihm entzieh'n,
Das ihm gebührt, und das er mehr verdient
Als Sie, Sie wollen einen Vortheil,
Den Sie nicht brauchen und auch nicht verdienen
Auf Andrer Kosten haben, — ei, mein Herr,
Das ist nicht recht gethan, nicht meine Weise,
Und das muß anders werden, soll ich nicht
Isauren warnen, statt sie zu bestimmen,
Die Ihrige zu werden. Gott befohlen!
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er sich, von Antonio's Worten schwer getroffen, zu ermannen sucht.)

Ja! es soll anders werden, — dieser Fall
Er soll der letzte sein, in welchem mich
Mein unglücksel'ger Hang zur Selbstsucht irrgeführt. —
Mein Gott! — was soll ich thun? — den Freund verleumden!
Mir einen Vortheil zuzuwenden! — Dahin also
Ist es mit mir gekommen, weil ich nicht
Dem Augenblick zu widersteh'n vermochte,
Der mich mit eh'rnen Banden an sich zog;

Denn wie vorüber er, trat mir mein Unrecht
Mit Feuerzügen immer vor die Seele.

(Nach einer kleinen Pause.)

Die Liebe wird mich heilen, — hin zu Ihr;
Vielleicht hat Rosa schon mit ihr gesprochen,
Vielleicht hat sie vergeben schon. — Fort, — fort!
Eh' noch Antonio mit ihr sprach. — Ich fühl's,
Mocht' auch bisher mein Thun sie betrüben,
Sie werden einst mich dennoch Alle lieben.

(Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando und Rosa (treten aus der Seitenthür linker Hand).

Rosa

(zu Fernando, der, gleich nach dem Eintreten, ängstlich nach dem Fenster sieht).

Ich lasse Sie nicht fort; wohin Sie geh'n,
Da folg' ich wie Ihr Schatten hinterdrein.
Was haben Sie? ich kenne Sie nicht mehr;
Was schauen Sie beständig nach den Fenstern?
Was sind Sie so verlegen?

Fernando.

Denken Sie
Nur meine Lage!

Rosa.

Sie ist auch die meine,
Und dennoch nehm' ich anders mich als Sie.

Fernando.

Sie wissen es, daß ich nicht leben kann,
Getrennt von Ihnen, und nun ist die Hoffnung,
Sie zu besitzen, hin für alle Zeit.

Rosa.

Die Sachen stehen schlimm, das ist gewiß;
Allein, so ganz verloren, wie Sie glauben,
Seh' ich die Hoffnung nicht. Bernardo hat,
Wie ich mich selber überzeugt, bereut:
Noch heut will er Isauren Proben geben
Von seiner Besserung. Isaura liebt ihn,
Da wird das Herz denn auch das seine thun,
Und mit dem Oheim werd' ich dann zuletzt
Auch fertig werden.

Fernando.

Könnt' ich doch wie Sie
So heiter seh'n im Dunkeln. Wird Isaura
Bernardo'n je vergeben? wird Bernardo
Je besser werden, und der Oheim je
Aufhören, Sie zu lieben?

Rosa (ihn parodirend).

Welch ein Ton!
„Wird er?" — und „wenn" — und (zusammenschauernd)
welch Gesicht dazu!

Sind Sie denn der noch, der Sie waren, Freund?
Das sag' ich Ihnen kurz: daß Sie mir ja
Die gute Laune nicht verlieren; wenn
Sie die verlieren, ist es aus mit uns;
Denn dann bleibt nicht viel Gutes mehr zurück.

Fernando

(sehr verlegen und immer nach dem Fenster schauend).

Sie wird sich wiederfinden — wenn — verzeih'n Sie,
Dort seh' ich einen Mann, mit dem ich dringend
Zu sprechen habe; wirken Sie für mich,
Ich habe nicht die Kraft mehr, das Geringste
Für mich zu thun.

(Er geht schnell ab, im Abgehen für sich.)

Er will gerad' in's Haus,
Da muß ich ihm zuvor zu kommen suchen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Rosa (allein, ihm nachsehend).

Da kann man recht der Liebe Kraft erproben.
Der Mensch, sonst durch und durch voll Lust und Leben,
Wagt es jetzt kaum, das Aug' empor zu heben,
Und hängt den Kopf, ist wortscheu und verschroben. —
Ja, ja! ich selber fühl' es, mit den Schmerzen
Der Dame Liebe ist nicht gut zu scherzen;
Ich fühle selbst ein nie gekanntes Zagen,

Und muß demüngeachtet Alles wagen,
Soll nicht ein ehrlich Herzenpaar verbrennen,
Ich nicht verächtlich meinem Wort entsagen!
(seufzend)
Von allen Wünschen, welche Mädchen kennen,
Ist doch der größte Wunsch, wie nun ich glaube,
(mit emporgehobenen Händen)
Gott! hilf mir einmal gnädig in die Haube!

Siebenter Auftritt.

Rosa. Antonio.

Antonio.

So find' ich endlich Sie!

Rosa.

Ich habe gleichfalls
Sie aufgesucht.

Antonio.

Vortrefflich! Und weshalb?

Rosa.

Mich führt das Herz zu Ihnen, lieber Oheim.

Antonio (seufzend).

Dies führt auch mich zu Ihnen, schöne Nichte.

Rosa.

Ich bin verliebt.

Antonio.

In mich?

Rosa (den Kopf schüttelnd).

Nein! — in Fernando.

Antonio.

Wie ist das möglich?

Rosa.

Ja, das weiß ich nicht;
Doch ist es einmal so.

Antonio.

Der junge Fant,
Leichtsinnig, unerfahren und — —

Rosa.

Und was? —
Heraus damit!

Antonio.

Dann steh' ich selbst als Freier
Vor Ihnen da; — ich bin nicht eitel, doch,
Ich muß gesteh'n, daß mir nur Eines fehlt,
Vor allen Dingen eines nur: — die Jugend.
Nun, Engel sind wir Alle nicht, so kann man
Wohl einen Fehler, mein' ich, überseh'n.

Rosa.

In meinen Augen wäre das kein Fehler,
Auch sind Sie nicht so alt; Sie können wohl
Noch in der Ehestandslivrée erscheinen,
Nur nicht in meinem Dienst.

Antonio.

Gerad' in den
Will ich zeitlebens mich verdingen. — Rosa,
Erhören Sie mich, oder meiner Treu',
Ich kann für nichts steh'n; denn ich liebe Sie
Bis zum wahnsinnig werden!

Rosa.

Ist das wahr,
So helfen Sie zum Glück mir, lieber Oheim,
Und geben die Bewilligung zur Heirath
Mir und Fernando. (Ihn liebkosend.)
Onkelchen!

Antonio

(sieht sie eine Weile an, dann nimmt er eine Prise Tabak und setzt sich in den am Tische stehenden Stuhl).

Es geht nicht!

Rosa (etwas beleidigt).

Weshalb?

Antonio.

Darüber hab' ich, schöne Nichte,
Nicht Rechenschaft zn geben. Sie sind ja
So klug in Allem, können Ehen schmieden,
Die Jeder für unmöglich hält, da werden
Sie einmal schon zu einem Mann sich helfen,
Der mir gefällt.

Rosa.

Welch eine Ehe meinen
Sie denn, verehrter Herr?

Antonio (lächelnd).

Die von Isaura
Mit Ihrem Bruder.

Rosa.

Und da lachen Sie?
Sie nimmt Bernardo auch.

Antonio (bestimmt).

Das wird sie nicht.

Rosa (immer aufwallender).

Wir wollen seh'n.

Antonio.

Das wollen wir.

Rosa.

Herr Oheim,
Ich mache Ihnen einen Vorschlag: wenn
Sie gar so sicher Ihrer Sache sind,
So wetten wir. — Wenn sie den Bruder nimmt,
Bewill'gen Sie die Heirath mit Fernando;
Wenn nicht, so steh' ich selber davon ab
Und — nehme Sie. Sind Sie's zufrieden?

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!

Rosa.

Die Hand darauf.

Antonio (sie ihr reichend).

Da ist sie.

Rosa.

Also wenn
Isaura Ja gesagt hat, haben Sie
Nichts mehr zu sagen, nichts, — nicht so viel.
(Mit der Hand ein Zeichen machend.)

Antonio.

Nein!
Allein, wenn sie es nicht thut, führ' ich Sie
In's Brautgemach; zum mind'sten weiche ich
Von meinem Rechte, welches mir erlaubt,
Auch Ihnen die Bewill'gung zu versagen,
Um nichts, — nicht so viel, — seh'n Sie? — nicht so viel.
(Gleichfalls ein Zeichen mit der Hand machend.)

Rosa.

Sie geben sich doch alle Mühe, mir
Recht liebenswürdig zu erscheinen.

Antonio.

Muß ich
Nicht alle Mittel brauchen? Güte nützt nichts,
Da heißt's denn strenge sein.

Rosa (beleidigt).

Mit mir? — Herr Onkel,
Sie kennen, scheint's, mich noch nicht, wenn Sie glauben,
Daß man mit Strenge bei mir wirkt. Jetzt muß
Isaura sich vermählen, heut noch, — muß!
O! Alles, was ich fest mir vorgesetzt,
Hab' ich noch durchgeführt, und gält's mein Leben,
Jetzt muß sie lieben! (In die Hände klopfend.)
Ihnen g'rad' zum Trotz!

Achter Auftritt.

Vorige. Isaura (tritt ein).

Antonio (auf sie zeigend).

Da kommt sie selbst. Versuchen Sie's, mein liebes
Trotzköpf'ges Kind, — ich wünsche Glück dazu.
(Er geht lächelnd und sich vor den Mädchen spöttisch verneigend ab.)

Isaura.

Ihr spracht ja, hab' ich recht gehört, von mir;
Was soll's?

Rosa (etwas verlegen).

Von Dir? — nicht eigentlich. — — Isaura! —
Du mußt mir Etwas zu Gefallen thun.

Isaura.

Und was?

Rosa.

Du mußt heirathen.

Isaura (lachend).

Weiter nichts?

Rosa.

Ernsthaft, — Du mußt, es ist schon ausgemacht.
Nicht wahr, Du thust's?

Isaura.

Sei doch nicht kindisch, Mädchen!
Wo ist der Bräutigam?

Rosa.

Verstell' Dich nicht.
Enghi!

Isaura (ernst).

Kein Wort von ihm!

Rosa.

Warum nicht gar!
Was hat er denn gethan?

Isaura.

Du kannst noch fragen?

Rosa.

Recht sehr; denn was ich weiß, ist nicht so arg,
Daß Du zum Zürnen Grund hast. Er hält an
Um Deine Hand, der Vormund täuscht ihn, er
Will von Dir Wahrheit haben, da fängst Du
Nun gleich zu toben an, mein Gott! weshalb?
Es ist einmal ein Mann, Du kennst die Leute;

Man muß mit ihren Launen Nachsicht haben,
Sonst schadet man sich selbst.

Isaura.

Kann der mich lieben,
Der nur nach meinem Gelde fragt?

Rosa.

Nicht nur,
Er fragte nach viel andern Dingen noch.
Und dann, Isaura, daß Du nun durchaus
Geliebt sein willst nur wegen Dir allein,
Sieh, das ist Eitelkeit, und die ist Sünde.

Isaura (lächelnd).

Ich will sie schon vertreten, diese Sünde,
Daß ich dem Mann nicht traue, welcher heuchelnd
Mir Liebe log.

Rosa.

Das that er nicht; er liebt Dich,
Und Du — Du liebst ihn auch.

Isaura
(nach einer kleinen Pause).

Ja, — ich gesteh's,
Ich liebte ihn, doch nun ist's auch vorbei;
Sein Angedenken bannt' ich aus der Brust,
Verblutete sie gleich.

Rosa.

Ei, Possen! Possen!
Wer wird umsonst sich quälen!
(Durch's Fenster blickend.)
Da kommt eben
Bernardo her. — Wie wär' es, wenn Du Dich
Im Nebenzimmer hier verborgen hieltest?
Da könntest Du doch mit Gewißheit Dich
Von der Gesinnung für Dich überzeugen;
Denn gegen mich wird er wohl offen sein.

Isaura

(zögernd, doch, wie man ihr es anmerkt, gern einwilligend).
Wozu?

Rosa

(sie gegen die Thür des Seitenzimmers rechts drängend).
Zu Deinem Glück.

Isaura.

Ich kenn' ihn ja.

Rosa

(der Thür ganz nahe).
Du kennst ihn nicht; d'rum ohne Widerrede
Hinein — hinein! und fleißig aufgepaßt.
(Sie schiebt Isauren in das Seitenzimmer.)

Neunter Auftritt.

Rosa (allein).

Mit Einer wär' ich fertig; macht er mir
Jetzt einen dummen Streich, so kostet's ihm
Auf jeden Fall das Leben!

Zehnter Auftritt.

Rosa. Bernardo.

Bernardo
(schnell und dringend).
Hast Du schon
Gesprochen mit Isauren?

Rosa.
Ja. — Allein,
Sie will durchaus von Dir nichts wissen mehr,
Weil sie an Deine Besserung nicht glaubt.

Bernardo (tief ergriffen).
Das wär' entsetzlich!

Rosa.
Da ist nicht zu helfen.
(Halb gegen die Thür des Zimmers, wo Isaura verborgen ist.)
Du kennst ja ihren Eigensinn.

Bernardo.

Ich kenne
Von ihr nichts sonst, als jene Eigenschaften,
Die eines Mannes Brust mit einer Gluth
Erfüllen und durchdringen, welche nur
Verlöschen kann mit seines Lebens Hauch.

Rosa.

Du liebst sie wohl recht sehr?

Bernardo.

Das Alles, was
Von Achtung, Wohlgefallen, von Bewund'rung
In mir sich stürmisch für Isaura regt,
Kann wohl der Rahmen Liebe nicht umschlingen.
Wie klein, fühl' ich, ständ' selbst vor Dir ich da,
Wenn Du nur denken könntest, daß der Umstand,
Von welchem Du in Kenntniß mich gesetzt —

Rosa

(hustet vernehmlich, um Bernardo ein Zeichen zu geben, welches er nicht merkt).

Bernardo (fortfahrend).

Daß mich Antonio nur getäuscht, daß sie
Reich an Vermögen sei —

Rosa (hustet stärker).

Bernardo (es wieder nicht merkend).

Auch nur den kleinsten,
Auch nur den fernsten Einfluß haben könnte
Auf mein Gefühl.

Rosa

(läßt ihr Schnupftuch fallen und sagt, indem es Bernardo aufhebt, und sie sich gleichfalls darnach bückt, schnell und halblaut).

Sie ist im Nebenzimmer.

Bernardo

(erschrickt, dann nach einer kleinen Pause).

Um Dir zu zeigen, daß nur ungerecht
Isaurens Argwohn mich getroffen, bitt' ich,
Geh' Du noch einmal hin zu ihr: Sie möge
Bedenken, daß sie eines Herzens Frieden
Grausam zerstört, wenn sie zurück mich weist,
Daß sie damit den Tod mich suchen heißt.
Hab' ich gefehlt, war's mit der Zunge nur,
Die mit dem Herzen nicht im Einklang war.
Daß ich sie liebe ohne Eigennutz,
Wird ihr am besten das Bewußtsein sagen
Von ihrem Werth. Vor Allem bät' ich sie,
Um jedes Zweifels Möglichkeit zu bannen,
Mit allen dem, was ihr das Glück verlieh,
So zu verfügen, wie es ihr genehm:
Behalten mag sie's, oder es verschenken,
Ich würde nie, auch nur mit einem Wort,
Auch nur mit einer Sylbe deß gedenken
Und bäte sie, ein Gleiches auch zu thun,
Und meiner Lage Loos mit mir zu theilen,
Die uns ein frohes sichres Leben schützt.

Gleich einem Sünder, der des Urtheils harr't,
Harr' ich Isaurens Ausspruch, welchen mir
(zu Rosen)
Dein lieber Mund noch heut' verkünden soll.
(Er geht. Rosa macht ihm ein Zeichen des Beifalls, und daß Isaura im Nebenzimmer steckt.)

Bernardo
(im Abgehen für sich).

Sie hat gehorcht — sie liebt mich, — sie ist mein! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Rosa, Isauren aus dem Nebenzimmer und bis in die Mitte des Theaters ziehend.

Rosa.

Da tritt nun her und sage selbst: ist's möglich,
Daß reiner, ehrlicher man fühlen kann,
Als dieser Mensch? sag' selbst, ist das ein Herz?
Schau' her, mir steh'n die Thränen in den Augen.

Isaura.

Ich bin so tief ergriffen nicht als Du.

Rosa.

Du nicht ergriffen? — Nein, das ist unmöglich!
Hast Du's gehört? er fragt nicht um Dein Geld,
Du sollst's verschenken, — bietet Herz und Hand
Dir dennoch an; in dieser Zeit, — Isaura,
Wie bist Du zu beneiden!

Isaura.

Es ist möglich,
Daß er nicht ganz so dachte, wie er sprach,
Daß er — (Rosen fixirend)
vielleicht mich in der Nähe wußte.

Rosa.

Warum nicht gar! Du scheinst mir von den Leuten,
Die man zum Glücke zwingen muß. Du gehst
Sogleich zum Oheim, sagst ihm Deine Liebe
Und bittest um sein Jawort.

Isaura.

Gott bewahre!

Rosa.

Ich geh' Dir nimmer von der Seite.
(Sie fortziehend.)
Komm!

Isaura.

Es nützt Dir nichts. Nie werd' ich meine Hand,
Kann ich mit Sicherheit ihm nicht vertrau'n,
Je in die seine legen.

Rosa (Isauren fortziehend).

Komm nur, komm!
Ist er Dein Mann, so wird sich Alles geben.
(Isaura folgt ihr lächelnd. Beide gehen durch die Mittelthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando, welchem Lardi folgt. (Beide durch die Seitenthür links auftretend.)

Fernando

(sehr aufgeregt und ängstlich).

Was haben Sie davon, daß mit Gewalt
Sie in dies Haus sich drängen; kann ich Sie
Hier mehr bezahlen? wird es Ihnen nützen,
Wenn Sie mir schaden?

Lardi.

Ja! das wird mir nützen;
Die werthen Freunde werden dann vielleicht
Ein Uebriges hier thun.

Fernando.

Sie werden's nicht;
Wenn sie erfahren, daß ich Schulden habe,
Was Keiner ahnet, bin ich rein verloren!
Sie aber kommen um Ihr Geld, wenn Sie
Der Mittel mich berauben, es zu zahlen.

Lardi.

Das wollen wir denn seh'n.

(Er setzt sich und legt Hut und Stock auf den Tisch.)

Ich bleibe hier,
Bis ich bezahlt bin. Lang' genug hab' ich
Mich schon von Ihnen äffen lassen, — (überlaut) jetzt
Wird mir's zu viel!

Fernando
(ängstlich umhersehend).
So schrei'n Sie nur nicht so!

Lardi.

Ich will nun aber schrei'n, will schrei'n, daß man
Es in den Wolken hört: der Mensch ist mir
Fünfhundert Thaler schuldig!

Fernando.

Ist es möglich!
Ein Mann von Ihrem Stand, von Kunst genährt,
Im steten Anschau'n vor den Meisterwerken
Der Künstlerhände schwelgend, solch ein Mann
Kann einen Freund, der selber Kunst auch übt,
So hart, so grausam selbst behandeln!

Lardi.

Was
Will all' das sagen! schwelgen — Künstlerhand!
Antikenhändler bin ich und nichts weiter;
Vom Schwelgen weiß ich nichts. Die Künstler schätz' ich,
Wenn sie mich leben machen, aber nicht,
Wenn sie um's Geld mich bringen. Mein Geschäft
Ist eig'ner Art, ich lebe von der Thorheit
Der Leute, die sich für Kunstkenner halten
Und Geld besitzen. Mit Verstand beseh'n,
Handl' ich mit Steinen; fällt's den Leuten ein,
Nichts mehr darnach zu fragen, lieg' ich auf!

Es läßt mich oft nicht schlafen, denk' ich d'ran,
Daß über Nacht die Leute so gescheidt,
Wie ich bin, werden könnten und nichts mehr
Nach all' dem Plunder fragen, den sie nur
Begierig kaufen, weil es Mode ist;
Deshalb bedarf ich Geld, mein werther Künstler.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Isaura (tritt durch die Mittelthür ein und bleibt eine Weile dazwischen stehen, ohne von den beiden Anwesenden bemerkt zu werden).

Fernando.

Gestatten Sie mir mind'stens einen Aufschub
Von vierzehn Tagen, bis dahin hab' ich
Beförd'rung zu erwarten; auch wird mir
Die Statue vom Jupiter vollendet,
Die nehmen Sie als Pfand. Nur jetzt nicht, jetzt nicht
Besteh'n Sie auf der Zahlung, sonst ist mir
Nicht mehr zu helfen.

Lardi.

Hätten Sie das früher
Wohl überlegt; nicht eine Stunde wird
Gewartet länger. Vor dem Hause steh'n
Die Diener des Gerichts, hier ist der Wechsel:
(ihn hervorziehend)

Fünfhundert Thaler, heute zahlbar. Wenn
Die Zahlung nicht erfolgt, geht's in den Thurm!

Fernando
(verzweiflungsvoll auf und ab gehend).

Was soll ich thun?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bernardo (tritt durch die Seitenthür linker Hand ein).

Fernando
(stürzt rasch auf Bernardo zu).

Ah? Dich schickt Gott zu mir!

Bernardo.

Was willst Du, Freund?

Fernando.

Du mußt mir helfen, — kannst's,
Doch schnell muß es gescheh'n, es gilt mein Leben;
Denn nimmer überleb' ich diese Schmach,
Die mich bedroht, es gilt die Ehre. Ich
Bin diesem Mann dort schuldig, heute ist
Der Zahlungstag: er gibt mir keinen Aufschub,
Und will mich in den Schuldthurm werfen lassen,
Die Häscher warten schon. D'rum leihe mir
Die kleine Summe nur auf kurze Zeit,
Auf vierzehn Tage nur.

Bernardo (verlegen).

Warum denn nicht,
Wenn ich's im Stande bin, wenn, wie Du sagst,
Die Summe eine Kleinigkeit. —

Fernando.

Für Dich.
Fünfhundert Thaler.

Bernardo (erschrickt).

Bist Du bei Vernunft?
Das nennst Du eine Kleinigkeit? Woher
Soll ich die Summe nehmen? und wenn auch
Ich sie beisammen hätte, dürft' ich jetzt,
Wo ich mich zu vermählen denke, meiner Braut,
Ja, all' den Meinen, — denn man weiß doch nicht,
Wie weit der Segen geht, — so viel entzieh'n?

Fernando.

Bin ich Dir Bürge nicht?

Bernardo.

O ja! allein,
Du kannst beim besten Willen — so, wie jetzt, —
Vielleicht nicht zahlen. Auch, geradezu
Dir's zu gesteh'n, hab' ich die Summe nicht.

Fernando (in höchster Angst).

Bei uns'rer Frrundschaft, die als Kinder schon
Uns eng verband, die Du so oft mir schwurst,
Leih' mir auf vierzehn Tage nur die Summe.

Ich liebe, — liebe Rosa, sie mich wieder;
Erfährt ihr Oheim, der mich haßt, die Schmach,
Die mir bevorsteht, ist sie mir verloren!
Und auch die Stelle, die mir werden soll,
Die morgen schon besetzt wird — Alles — Alles
Steht auf dem Spiele! Freund, errette mich,
Laß mich nicht um die Kleinigkeit verderben.

Bernardo.

Das ist — sehr traurig, — doch — weißt Du, — wir wollen
Vereint versuchen, jenen harten Mann
Mit Bitten zu bewegen, daß er etwas
Noch warten möge.

Isaura
(wirft Bernardo einen Blick der Verachtung zu, entfernt sich und schließt die Thür).

Lardi.

Sparen Sie die Mühe,
Sie ist umsonst. (Zu Bernardo.)
Wenn Sie für ihn bezahlen, —
Ich kenne Sie, mein Herr, Sie sind mir gut,
Wenn Sie verbürgen sich, — sind wir im Reinen;
Sonst geht er in den Thurm.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Rosa und Antonio.

Rosa (zum Oheim).

Hier muß sie sein.
Sie hat sich von mir losgerissen, doch
Es ist, wie ich gesagt, sie liebt Bernardo.

Antonio.

(Lardi gewahrend, der, den Podesta erblickend, schnell aufsteht).

Was geht hier vor? was suchen Sie bei mir?

Lardi

(auf Fernando zeigend).

Der Mann, erhab'ner Gönner, ist seit länger
Als einem halben Jahr fünfhundert Thaler
Mir schuldig, laut dem Wechsel.

(Zeigt ihn dem Podesta.)

Da ich nun
Mit allem Bitten, Mahnen, Droh'n, durchaus
Zu meinem Geld nicht kommen kann, mußt' ich
In Dero Haus, das Euer Gnaden Milde
Ihm aufgethan, mich wagen, unterstützt
Vom löblichen Gerichte, das zwei Diener
Mir beigesellt, die an der Schwelle warten.

Antonio.

Ha! welch ein Schimpf! Die Diener des Gerichts
In meinem Haus?!

(Zu Rosa.)

Dies ist der würd'ge Mann,
Den Ihre Wahl getroffen? Ja! mit dem
Wag' ich mich freilich nicht zu messen. — Jetzt
Werd' ich der Wahl mich widersetzen, Fräulein,
Selbst wenn Isaura die Bedingung löst.

(Zu Fernando gewendet.)

So ist es dennoch wahr, was man gesagt!
Ich hab' es lang' gehört, doch nie geglaubt;
Denn Solches glaub' ich nur, wenn ich es sehe.
So lohnen Sie mir das Vertrau'n, das ich
In Sie gesetzt, als ich gastfreundlich Ihnen
Mein Haus erschloß? Woran ließ ich es mangeln,
Was Sie bewegen konnte zu dem Schritt,
Den Sie gethan?

Fernando.

Ich hab' gefehlt, ich weiß es,
Allein nicht gar so arg ist mein Vergeh'n,
Als Sie wohl glauben; nichts, was mich entehrt,
Nur Leichtsinn war an all' dem Uebel Schuld,
Das nun so schwer mich trifft. Erlauben Sie
Mir, die Beweise d'rüber vorzulegen.

Antonio.

Sie sind erlassen Ihnen; denn kein Weg
Führt von dem Orte, welchen Sie betreten,
Mehr in mein Haus.

Rosa

(vernichtet zu Fernando).

Was haben Sie gethan!

Fernando.

Viel, was für ewig mich unglücklich macht,
Nichts, was mich Ihrer unwerth machen könnte.

(Zu Lardi.)

Ich folge.

(Fernando und Lardi, der sich bis zur Erde vor dem Podesta verbeugt, gehen gegen die Mittelthür.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter des Podesta (tritt ein).

Bedienter

(Fernando einen Brief überreichend).

Herr! hier ist ein Brief an Sie,
Sie möchten ihn im Augenblicke lesen. (Geht ab.)

Fernando

(tritt zurück, erbricht ihn und liest).

„Empfangen Sie hiermit beiliegendes Anlehen aus
„den Händen Ihrer Freundin. Ein Zufall hat mich

„von der Verlegenheit, in der Sie sich augenblicklich „befinden, in Kenntniß gesetzt, der mir mehr noch „günstig war als Ihnen, da er mich zum Zeugen der „Benehmungsweise Ihres Freundes Bernardo gemacht „und dadurch vor entsetzlichem Unglücke bewahrt hat. „Ersuchen Sie ihn in meinem Namen, bei mir nicht „ferner um Liebe werben zu wollen, da dies Gefühl sich „nicht mit dem der Verachtung vereinen läßt.

„Isaura.“

Rosa

(zu Bernardo, tief ergriffen).

Ist es denn möglich? Bruder! — Bruder! — Bruder!

Fernando

(mit freudetrunkenem Entzücken).

So ist's denn wahr! — (den Brief betrachtend)
Noch wag' ich's kaum zu fassen!
So nah' der Schmach, und jetzt davon befreit;
Da kalt verwandte Herzen mich verlassen,
Schlägt mir ein fremdes, das mir Rettung beut.
Ein Herz, das selber Dir sich aufgeschlossen,
(zu Bernardo gewendet)
Du kalter, liebeleerer Egoist!
Das Du mit toller Hand von Dir gestoßen,
Das, blutend, Dein vielleicht noch nicht vergißt.
Da nimm!

(Er hält ihm das Geld hin, das er, da Bernardo erschüttert zur Erde blickt, auf den Tisch legt.)

Nimm hin, genug ist's für Euch Beide.
Da, bet' ihn an, den Götzen Deiner Welt;
Ich will nichts als die unnennbare Freude,
Die in dem Augenblick die Brust mir schwellt.

(Zu Lardi und Bernardo.)

Euch kann dies Schauspiel freilich nicht erweichen;
Gott schütze Jedermann vor Eures Gleichen!

(Zu Bernardo, nach einer Pause auf ihn zugehend).

Du bist gerührt; vergib, wenn ich Dich kränkte.
Reich' mir die Hand, mein armer kranker Freund.

(Er ergreift Bernardo's Hand und drückt sie an seine Brust.)

Der schwere Gram, der in die Brust sich senkte,
Wird heilen, wenn der Reue Sonne scheint;
Läss'st Du die Flammen, die im Aug' Dir glüh'n,
Als Leut'rungsfeuer durch die Seele zieh'n,
Wird Zeit Dir und Entfernung Frieden geben.

Bernardo

(der bisher mit den sichtlichsten Zeichen der Erschütterung dagestanden, ihn anstarrend, einen Gedanken erfassend).

Entfernung — ja! — Entfernung von dem Leben!

(Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Freie Gegend in der Nähe von Antonio's Landgute.)

Erster Auftritt.

Isaura. Fernando.

Isaura.

Kein Wort von Dank mehr, wenn ich bleiben soll;
Es war der Dienst, den Ihnen zu erweisen
Gelungen mir, von so geringer Art,
Daß jeder Dank ihn überbieten müßte. —
Wie nimmt Bernardo sich?

Fernando.

Gleich einem Kranken,
Der zwischen Heilung kämpft und Tod. Seit gestern
Ging eine Zeit von Jahren ihm vorüber;

Sein Inn'res nicht allein, sein Aeuß'res selbst
Scheint mir verändert.

Isaura.

Ein Moment, wie der,
Den er erfuhr, war nöthig, sollte er
Die Rinde sprengen, die sein Herz umgab,
Um bess'rer Früchte Samen einzulegen.

Fernando.

Dies ist gescheh'n, und wie wir hoffen wollen,
Nicht allzu spät. Ihm ward mit ernster Hand
Der Spiegel seines Innern vorgehalten,
Und was er d'rin erblickt, hat ihn erfüllt
Mit einem Grauen, das ihm heilsam war.

Isaura.

Gott füg' es so! Wie nahm er meinen Brief?

Fernando.

Der eben war's, der die Entscheidung gab.
Bei'm Wort „Verachtung" sah' ich bleich ihn werden
Und mit den Lippen beben.

Isaura (nach einer Pause).

Mit dem Wort
Ging ich zu weit vielleicht; ich war von Unmuth
So heftig aufgeregt, als von der Scene,
Der ich nicht denken darf, ich Zeuge war,
Daß willenlos ich Worte niederschrieb,
Von denen die Besinnung wenig wußte.

Verachtung aber, das ist viel gesagt;
Verachten können schwerlich wir den Mann,
Den wir geliebt, und daß ich einst ihn liebte,
Gesteh' ich Ihnen gerne.

Fernando.

Schöne Freundin,
Ich glaube fast, daß dies Gefühl zuweilen
In Ihrem Busen noch nachklingt, und wär's
Auch nur im Angedenken.

Isaura (nach einer Pause).

Wenn's so wäre,
So müßte strenger die Vernunft ihr Recht,
Der Meister des Gefühls zu werden üben.
Denn ob ich ihn auch nicht verachte, darf
Ich ihn nicht achten doch; denn nimmer kann
Ich das vergessen, was ich weiß, und nimmer
Ihm Bess'res zutrau'n. Doch ich möchte nicht,
Daß er unglücklich werde und durch mich.
Sie sind sein Freund, versuchen Sie, Fernando,
Bevor Sie Ihre Reise von uns führt,
Zur Ruhe wieder ihn zurückzubringen
Und zu versöhnen sein bewegt Gemüth;
Das Beste dürfte wohl Entfernung sein.
Sieht er nicht mehr die Zeugen einer Zeit,
Die ihn nicht freu'n kann, wenn er ihrer denkt,
So werden fremder Himmel, fremde Menschen

Den jungen Muth zu einem besser'n Wollen
Zu Kräften kommen lassen.

Fernando
(in die Scene schauend).
Sehen Sie,
Dort kommt er selbst.

Isaura
(gleichfalls in die Scene schauend).
Sie haben Recht, er ist
Kaum mehr zu kennen.
(In seinem Anschau'n verloren.)
Wahr muß doch die Liebe
Und tief sich seiner Brust bemeistert haben;
Denn so, wie sie in ihm sich ausgedrückt,
Wirkt nur die stärkste Macht der Leidenschaft.
Begleiten Sie mich, Freund, bis an das Haus,
Ich möchte nicht noch einmal ihm begegnen.
(Sie geht, von Fernando begleitet, ab und sieht am Ende der Scene nach Bernardo, der, wie sie fort sind, auftritt.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (langsam auftretend).

Dahin sind alle Güter, die mich freuten,
Hin der Genosse meiner Jugendzeiten,
Verloren sie, — der Stern von meinem Leben,

Und dennoch fühl' ich Wonnen mich umschweben,
Wie früher niemals noch ich sie empfunden;
Sie brennen und doch segn' ich meine Wunden!

(Nach einer Pause.)

Seit aus der Brust die Selbstsucht fortgezogen,
Die mich bisher um jedes Glück betrogen,
Durchzieh'n sie neue, junge Lebenswogen:
Wie mir, muß es den Zweigen sein, die streben,
Die tausend Blüthen, die in ihnen schlafen,
Zum Licht der Sonne duftend zu erheben.

(Nach einer Pause.)

Mit Grauen denk' ich an's vergang'ne Leben,
So kalt — so leer, — so arm an wahren Freuden,
Ein Wucherkraut stand ich auf öden Haiden;
Was Glück mir schien, ward mir, um mich zu strafen.

(Auf ein Papier zeigend, das er in der Hand hält.)

Ich will dies Blatt in seine Hände legen
Und ruhen in dem Schatten seiner Freuden.
So soll mich eig'nes Unglück nicht betrüben,
Fühl' ich dabei doch höh're Güte wachen,
Da mir der Güter bestes ist geblieben,
Daß ich noch Andere kann glücklich machen.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Ich suchte Dich, Bernardo, um von Dir
Abschied zu nehmen.

Bernardo.

Abschied? und weshalb?
Willst Du denn fort?

Fernando.

Ich muß.

Bernardo (verwundert).

Du mußt? und was
Bestimmt Dich?

Fernando.

Mein Verhältniß. Rosa ist
Für mich verloren, was soll hier ich thun?
Ich geh' nach Rom; dort will ich Ruhe suchen
Im Anschau'n von den Werken größ'rer Zeit
Und schönern Wirkens, bis vielleicht das Glück
Mich einmal wieder in die Heimat führt.

Bernardo

(ihn lange mit freudiger Theilnahme anblickend).

Das Glück, das Du bedarfst, ist da, Fernando.
Ich bin nicht ganz so elend, als Du denkst.
Nimm dies Papier, laß es den Schlüssel sein
Zu einer Seligkeit, die Du verdienst.

Allein — bevor Du's öffnest — glaube nicht,
Daß ich damit Isaurens — Deine Gunst
Erkaufen wolle; ich erkenne mich
Unwürdig beider, und daß dies Gefühl
Mir wirklich in der Brust lebt, mag beweisen,
Daß ich die Reise heute noch beginne,
Die Du beschlossen hast.

(Er überreicht Fernando das Papier, welches er in der Hand hält).

Fernando

(öffnet es und liest seinen Inhalt, dann Bernardo'n erstaunt anblickend).

Du schenkst mir Geld,
Bedeutend viel — wozu?

Bernardo.

Weil Dir das Schicksal
Es ungerecht entzog, weil Du's bedarfst,
Um an des Mädchens Seite, das Du liebst,
Dir Deines Lebens dauernd Glück zu gründen.

Fernando.

Wer hat Dir das gesagt? — Geld brauch' ich nicht,
Kann mich zum Ziel nicht führen. Das, wozu
Ich es bedurft, ist ausgeglichen und
Mir ernste Lehre für die Zukunft. — Enghi,
Fast muß ich glauben, daß die Krankheit noch
Nicht vollends Dich verlassen, da noch immer
Geld Alles Dir, und Du der Meinung bist,

Daß sich mit Geld ausgleichen lasse, was
Das Herz verbrach. — Da nimm.

(Er gibt ihm das Papier zurück.)

Bernardo.

Vergib! Ich glaubte,
Daß Deiner Heirath dies entgegenstand,
Daß Dir des Glückes Güter nicht geworden.

Fernando.

Daß Rosa Geld nicht kümmert, weißt Du wohl;
Der Oheim aber, dem Entscheidung zusteht,
Hält mich jetzt unwerth Deiner Schwester Hand
Und wird mir nimmer die Bewill'gung geben.

Bernardo.

Und haßt Isaura wirklich mich?

Fernando.

Ich glaube,
Daß sie Dich nimmer achten kann, und nie
Kann sie die Achtung von der Liebe trennen;
Deß ungeachtet glaub' ich auch, daß sie
Nie einen Andern lieben wird wie Dich.

Bernardo

(sich das Gesicht verhüllend, im Tone tiefsten Schmerzes).

Verloren sie — verloren solch ein Herz!
Und nicht einmal allein unglücklich, auch
Dem Freund, der Schwester Unglück noch bereitet!
Was hab' ich denn Entsetzliches gethan,
Daß mir so ungeheure Strafe wird?

Fernando.

Du findest Strafe nicht für Deine That,
Du findest sie für das, was Du gedacht.
Es war die kleine That die gift'ge Frucht
Von bösem Samen. — Das, was Du gedacht,
Ein Frevel war's am heiligsten Gesetz,
Nach dem die Welt gegründet ward und lebt,
An dem Gesetz der Liebe. — Schau' sie an:
In Allem, was sie Dir vor's Auge bringt,
Entstanden ist's durch Liebe und besteht
Durch Liebe nur, durch eine Liebe, die,
Aufopfernd, nicht an ihren Vortheil denkt
Und glücklich ist im Widerschein des Glücks.
Der Stein neigt liebend sich dem Steine zu,
Der Baum dem Baume, und das Thier dem Thiere;
Die Jungen zeugt das letzte nicht allein,
Es nährt sie auch, und es vertheidigt sie
Mit seines Lebens Blut. Es legt der Mensch
Die Aehre seines Glücks in jeden Boden,
Und in der Gattin und der Kinder Lust,
Wie der des Freundes und der ganzen Welt,
Geh'n ihm die Blüthen seiner Freuden auf.
So schlingt die Liebe einen Zauberkreis
Um alles Leben; — nur ein Einziger
Steht fern davon, — der Egoist, — der blos
Sich selber liebt. Deshalb kennt auch die Welt
Nicht einen schlimmern Feind mehr, weil er nicht

Mitwirkt an dem, was sie allein erhält;
Nimm Liebe weg, und es zerfällt die Welt.

Bernardo (erschüttert).

Wenn es denn so ist, wie Du sagst, und ich
Muß fühlen, es ist so, wenn Ihr Euch Alle
Von mir entfernt, wenn alle Ihr mich nur
Verachten könnt, was, — sag' mir, — hab' ich dann
Mehr unter Euch zu thun?

Fernando.

Dich in den Kreis,
Der Menschen einschließt, hinzustellen, nicht
An das zu denken nur, was Dich erfreut;
Für Andere zu wirken und zu leben.
Noch, glaube mir, noch ist dazu es Zeit,
Und nichts bedarfst Du, als ein kräftig Streben.
Reiß' aus das Unkraut, welches überdeckt
Die edlen Blüthen, in der Brust versteckt,
So werden sie sich reich der Welt erschließen,
Glück wirst Du schaffen und es mit genießen.

(Er reicht Bernardo die Hand, welche dieser mit abgewendeten Blicken ergreift und drückt, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pause, in der er vor sich hinstarrt.)

Es ist vorbei mit Wirken — Wünschen — Hoffen,
Vorbei, — vorbei, — nie kann mir Hülfe werden.
Darf ich Erlösung solcher Qual nicht hoffen,
Was soll ich dann noch länger auf der Erden?
Nicht geben kann ich Anderen Vergnügen,
Und darben muß ich mit der reichsten Habe!
Begrabt mich fern dem Ort, wo Menschen liegen,
Und — eine Distel pflanzt auf meinem Grabe.

(Er setzt sich auf einen Baumstamm im Vorgrunde und versinkt in Nachdenken.)

(Man hört fröhliche, ländliche Musik in der Ferne. Ein Zug Bauersleute, welche festlich gekleidet sind und Blumensträußer an den Kleidern stecken haben, zieht vorüber, von der Musik geführt.)

Bernardo
(den Zug betrachtend).

Wie fröhlich all' die Leute sind! — Ach! wann,
Wann werd' ich wieder fröhlich werden? —
(Er steht auf.) Wie
Mir fieberhaft die Zunge brennt!

Fünfter Auftritt.

Bernardo. Marco (läuft vorüber, dem Zuge nach).

Bernardo
(Marco'n nachrufend).

He! Knabe!

Komm her zu mir.

Marco.

Was will Er, lieber Herr?

Bernardo.

Willst Du wohl so gefällig sein, mein Kind,
Mir 'nen Trunk Wasser holen?

Marco.

Herzlich gern.

Bernardo
(will ihm Geld schenken).

Das nimm für Deine Müh'.

Marco (es zurückweisend).

Warum nicht gar!
Wer wird sich denn für so 'ne Kleinigkeit
Bezahlen lassen? Dort (in die Scene zeigend)
im Bache fließt
Mehr Wasser, als wir Beide trinken können,
Und hab' ich Ihm den kleinen Dienst gethan,
So macht mir das mehr Freude als Sein Geld.

Bernardo
(ihn an der Hand fassend).
Denk' immer so wie jetzt, mein liebes Kind,
Anderen wohl zu thun, so wirst Du stets
So fröhlich sein als jetzt.

Marco.
Lass' Er mich los!
Ich werde heut' den Vater wiederseh'n,
Das, sieht Er wohl, hat Eile. (Er läuft ab.)

Sechster Auftritt.

Bernardo. Susanne.

Susanne
(die Marco'n laufen sieht).
Marco! — Marco!

Bernardo.
Sie ist die Schwester wohl von jenem Kleinen?

Susanne (mit einem Knix).
Die Mutter, wenn's beliebt.

Bernardo.
Der Knabe wird
Gleich wieder hier sein; ich hab' ihn gebeten,
Zu holen Wasser mir, weil sehr mich dürstet.
Sie nimmt mir's doch nicht übel, gute Frau,
Daß ich ihn fortgeschickt?

Susanne.

Ei Gott bewahre!

Ich kann schon warten.

Bernardo.

Sie geht wohl dem Zug

Der Leute nach, die hier vorübergingen?

Susanne.

Das will ich meinen! Bei dem Zuge bin
Ich ja die Hauptperson. Wir gehen jetzt
Entgegen meinem Mann, der wiederkehrt
Von seiner Reise. Sieben Monden schon
Hab' ich ihn nicht im Haus, den bösen Mann.

(Mit einem Knix.)

Ich bin die Pachterin von diesem Gute,
Und weil ihn Alle gar so herzlich lieben,
So ziehen sie ihm mit Musik entgegen
Und frischen Blumensträußen vor der Brust,
Daß es recht festlich aussieht.

Bernardo.

Und womit

Hat er so viele Liebe sich verdient?

Susanne.

Womit? — womit? — Er liebt die Leute wieder.
Wer sä't, der erntet.

Bernardo (für sich).

Hörst du's, kaltes Herz?

Susanne.

Was ist Er denn so traurig, lieber Herr?
Er ist wohl krank, — man sieht's Ihm an.

Bernardo.

Ich bin's.

Susanne.

Komm' Er mit uns, heut' geht es lustig zu,
Das ganze Dorf ist heute auf den Beinen,
Und Fröhlichkeit macht frisches Blut.

Bernardo.

Ich tauge
Nicht unter Menschen, die sich freu'n.

Susanne
(den Kopf schüttelnd).

Kurjos!

Ein Bauer
(der den Zug begleitete, läuft von der Seite, nach welcher Jener ging, über die Bühne zurück).

Susanne (ihn bemerkend).

Was läuft der Lucio so wie besessen
In's Dorf zurück? (ihm nachrufend)
He! Lucio! — Hört Ihr nicht?
Was habt Ihr denn?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Antonio. Später ein Bauer mit mehreren Landleuten. Isaura.

Antonio
(hereinstürzend, in höchster Angst).

Um Gottes Willen, helft,
Dort ist ein Knabe in den Bach gestürzt,
Schon treibt die Fluth ihn nach dem Mühlenwerk;
Wenn er den Rädern in die Nähe kommt,
Zerreißen sie das arme Kind.

Susanne (aufschreiend).

Mein Gott!
Das ist mein Marco! — Wo — wo ist er? — wo?
Laßt mich zu ihm! (Will fort.)

(Es sind nach Antonio mehr Bauern von der entgegengesetzten Seite aufgetreten).

Ein Bauersmann (zu Antonio).

Das ist des Kleinen Mutter.

Antonio.

Haltet zurück sie. (Es geschieht.)

Antonio
(zu Susannen, die auf die im Vorgrunde stehende Rasenbank niedergelassen wird).

Faßt Euch, gute Frau!
'S kann ja noch Hülfe werden, — kommt zu Euch.

Susanne (die Hände ringend).

Laßt mich zu ihm, zu meinem Kind!

Bernardo

(hervorstürzend, zu den Umstehenden).

Was steht Ihr
So regungslos und legt nicht Hand an? Helft!
Mit Schau'n und Reden ist hier nichts gethan.

Bauer.

Da läßt sich schwer mehr helfen, gnäd'ger Herr,
Wild reißend treibt der Bach; der Knabe ist
Sehr nah' am Mühlenwerk, wer nach sich stürzt,
Dem ist der Tod gewiß, und Unsereins
Hat Weib und Kind.

Isaura (tritt auf).

Bernardo

(ohne sie zu sehen).

Wenn Ihr empfunden hättet
Einmal wie ich, Ihr fragtet nach dem Tod
Nicht viel, wenn es ein Menschenleben gilt.

(Zum Bauer, ihn heftig am Arm ergreifend).

Wo ist der Platz?

Bauer.

Von hier nur wen'ge Schritte.

Bernardo.

Du führst mich hin!

(Zu Susannen, die mit verhülltem Gesichte, von den Umstehenden umgeben, auf der Rasenbank sitzt.)

Sei ruhig, gutes Weib!
Wenn Gott mir beisteht, rett' ich Dir den Knaben.
(Er stürzt, vom Bauer, den er am Arme fassend vor sich drängt, geführt, ab.)

Isaura
(die, von tiefem Gefühl ergriffen, Bernardo zugehört, ruft wie unwillkürlich, von Angst ergriffen, ihm nach.)
Bernardo!! (Für sich.) Er ist fort!
(Sie versinkt in Nachdenken.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Bernardo und den Bauer.

Susanne
(im höchsten Schmerz vor sich hinstarrend).
Das schöne Kind!
Das gute Kind! Vor wenig Augenblicken
So voll von Leben noch und todt jetzt — todt!
Du armer Vater! warum mußtest Du
Gerade wiederkehren an dem Tage,
Der Dir Dein Liebstes raubt!

Isaura.
Beruhigt Euch,
Gott kann noch Hülfe senden; schwer wie Euch
Schlägt mir in diesem Augenblick das Herz.

Susanne.

Nein, mir wird keine Hülfe, keine -- keine!
Ich fühl' es hier; (auf das Herz zeigend)
Ich sehe niemals wieder,
Das liebe Kind! (sich aufrichtend)
Laßt mich, um Gotteswillen!
Ich muß zu ihm.

Neunter Auftritt.

Vorige. Fernando (fast athemlos auf die Bühne stürzend).

Fernando.

Wo ist die Pachterin?

Antonio

(auf Susannen zeigend).

Hier ist sie.

Fernando

(zu Susannen im Uebermaß der Lust).

Auf! und wirf die Trauer weg!
Gerettet ist Dein Knabe!

Susanne (aufschreiend).

Ha!

(Sie horcht mit Zittern Fernando's Rede.)

Fernando
(zu den Umstehenden).

Und wißt Ihr,
Durch wen er's ist? (zu Isauren)
er ist's durch unsern Freund.
(Isaura schlägt die Augen nieder.)
O, nennen wir ihn immer so, er hat
Den Namen wohl verdient, — ist's durch Bernardo.
Schon war der Knabe von dem Wasserrad
Kaum eine Spanne weit entfernt und streckt',
Erschöpft, nicht mehr die kleine Hand nach oben,
Als D'Enghi durch das Volk dringt, das am Ufer
Versammelt steht und nicht zu helfen wagt,
Entsetzt von der erschrecklichen Gefahr,
Die Jedem Tod droht; — er nur scheut ihn nicht,
Mit Blitzesschnelle springt er in den Strom,
Macht Bahn zum Knaben sich, und im Moment,
Wo ihn das Rad verschlingen will, reißt er
Das Kind zurück und trägt's mit starkem Arm
An's sich're Ufer hin.
(In die Scene blickend).
Da kommt er selbst.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bernardo (Marco in den Armen tragend, hinter ihm drängen Landleute und Diener Antonio's sich nach, die Hüte schwenkend und die Blumensträuße in die Luft werfend. Unter den Auftretenden ist auch Rosa).

Alle.

Heil ihm! Heil ihm!

Bernardo

(tritt vor und legt mit Zeichen der Erschöpfung Marco'n vor Susannen zur Erde).

Da, Mutter, hast' Dein Kind!

Susanne

(zum Kinde knieend, mit Blicken scheuer Angst zu Bernardo).

Lebt er?

Bernardo.

Er lebt, — sei ohne Sorgen. — Sieh!

Marco

(richtet sich auf und blickt scheu um sich her, dann fällt er der Mutter um den Hals).

Susanne

(im Tone lauten Entzückens).

Mein Marco!

(Die Landleute bilden einen Kreis um die Mutter und das Kind, wodurch diese den Augen der Zuschauer entzogen werden, worauf sich Susanne und Marco entfernen, von einigen Landleute begleitet. Ein Theil des Gefolges gruppirt sich im Hintergrunde).

(Ein Diener bringt Bernardo'n einen Ueberwurf, dessen sich dieser bedient).

Fernando (zu Bernardo).

Du warst geschäftig, Freund, den guten Rath
Zu nützen, den Dir meine Freundschaft gab,
Und mehr, als ich vorausgesagt, geschah!
Wir steh'n als Schüler vor dem Meister da,
Der fremdem Glück aufopfert selbst das Leben.

Bernardo.

Gott hat mir die Gelegenheit gegeben,
In's Werk zu setzen mein lebendig Streben,
Und dies Gefühl wird vor mir selbst mich schützen,
Darf ich auch nie ein ander Glück besitzen;
Denn dort (auf die Stelle zeigend, wo Susanne war)
gewinn' ich, (mit einem Blick auf Isaura)
was ich hier verliere.

Isaura

(blickt ihn gerührt an und streckt ihm darauf, vom Gefühl überwältigt, beide Hände entgegen).

Sie sind geheilt! — Enghi! ich bin die Ihre!

Bernardo

(drückt ungestüm Isaurens Hand an seine Lippen und sinkt dann vor ihr in's Knie).

(Pause.)

Antonio (sie betrachtend).

Steht's so? — Da wollen wir denn auch uns fassen,
Und auch einmal die Großmuth walten lassen,
(seufzend)

Und unsers Herzens Wallungen bezähmen.

(Zu Rosa.)

Komm her da, Nichte.

(Sie naht sich schüchtern. Antonio auf Fernando, der im Hintergrunde steht, zeigend.)

Willst Du diesen nehmen?

Rosa

(nickt, das Antlitz zur Erde gesenkt, schelmisch mit dem Kopfe).

Antonio

(Rosa'n in Fernando's Arme legend).

So nimm ihn hin mit meinem besten Segen,
Und immerdar komm' Euch das Glück entgegen.

(Sie bilden Alle, sich umschlingend, eine Gruppe: Antonio steht in der Mitte, Fernando und Rosa links, Bernardo und Isaura rechts.)

Fernando

(zu Bernardo, auf den Kreis, den sie einnehmen, deutend).

Dies ist der Kreis, von dem ich Dir gesprochen,
Der gute Menschen schließt in seine Gränzen.
Jetzt wirst Du fühlen an des Herzens Pochen,
Was über uns für helle Sterne glänzen.
Du kennst die Flammen jetzt, die aus den feuchten,
Von reiner Lust verklärten Augen leuchten;
Zur Erde sanken die gemeinen Triebe,
Und Dich umschwebt der Geist der heil'gen Liebe.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 1

1848

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11/5(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920388-7